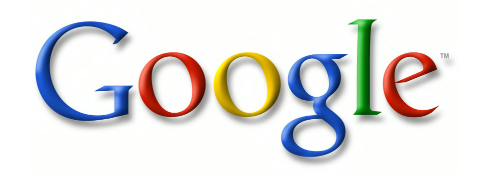



Der Golf von Buccari-porto Ré
Lluís Salvador, Ludwig Salvator, Golf von Buccari


SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
The Gift of
the Author,
H. I. H. Ludwig Salvator,
Archduke of Austria
17 July, 1882.



K. k. Hof-Kunstdruckerei v. Reiffenstein & Rösch in Wien

EINFAHRT IN DEN GOLF VON BUCCARI-PORTORÉ.

DER

# GOLF VON BUCCARI-PORTO RÉ.

## BILDER UND SKIZZEN.

By Ludwig Salvator, Archduke of Austria.

PRAG.

DRUCK UND VERLAG VON HEINR. MERCY.

1871.

1883, Juli [illegible]

IHRER

MAJESTÄT

# ELISABETH

KAISERIN VON ÖSTERREICH

UND

KÖNIGIN VON UNGARN

etc. etc. etc.

**IN TIEFSTER ERGEBENHEIT**

**GEWIDMET.**

# Vorwort.

*Als ich im vorigen Sommer in Fiume verweilte, bestieg ich eines Tages die Barke, um mich nach dem Scoglio San Marco hinüber rudern zu lassen in der Absicht, von dort einen traulichen Winkel des Golfes zu erspähen, wo ich im vollen Genuss von Luft und Meer die herrliche Sommerzeit würde zubringen können.*

*Es war einer jener stillen, windlosen und doch klaren Nachmittage, wie sie nur der Süden kennt; Meer und Himmel strahlten in doppeltem Glanze, und die mir so wohl bekannte grünende Küste erschien mir in einem ganz neuen Schmucke. Mit innigem Wohlgefallen wanderten meine Blicke über die fernen Inseln, indem ich mich damit unterhielt, jedes an ihnen auftauchende Vorgebirge und Höhe um Höhe mit Namen zu nennen, und mich an ihrem märchenhaften, durch die Macht der Erinnerungen verklärten Anblick zu weiden. In dieser seligen Beschaulichkeit verging mir die Zeit auf der kurzen Strecke, welche ich zurückzulegen hatte, mit Blitzesschnelle, und ehe ich es gedacht, legte die Barke an den mit nackten Felsen-*

*zacken gepanzerten Scoglio an, dessen Ufer zwischen mächtigen Klippen tiefe, dunkle Höhlungen bergen, in welchen sich die Wellen verlieren. Von hier ging es von Fels zu Felsen steil in die Höhe bis zu den Ruinen des Kastells, welches dieses nur von Ziegen bewohnte Eiland krönt. Der Tag war im Verscheiden begriffen, und wie eine Feuerkugel versank die Sonne am Gesichtskreise, hinter dem zackigen Küstensaum von Istrien, dessen Berge in stahlblauem Schimmer funkelten. Die weite Fläche des Golfes blitzte im letzten Sonnenglanze und die vielen, gleich Seemöven über der krystallenen Tiefe schwebenden Segelschiffe schienen in diesem erhabenen Augenblicke regungslos stillezustehen; die sich vor mir ausbreitende Kalkküste Kroatiens flammte im Abendpurpur; nur an einer blos durch den schmalen Kanal vom Scoglio getrennten, fast gegenüberliegenden, eingebuchteten Stelle drangen die bereits zu geneigt auffallenden Sonnenstrahlen nicht mehr ein. Eine Art Mysterium, welches die Fantasie unwiderstehlich anzog, schien diese Gegend zu umschliessen. Es war der Golf von Buccari, der vor mir lag. Lange liess ich meine Blicke sowohl über die Tiefe und das nahe Kastell wie über die fernen Berge von Dalmatien schweifen, immer aber kehrten sie wieder zu der im Dunkel verschwimmenden Bucht zurück. Darin schien mir ein Wink zu liegen, und ich beschloss, Buccari zum Ziele meiner Wanderungen auszuersehen. Ueber meine Wahl befriedigt, stieg ich endlich wieder sinnend zum Gestade des einsamen Eilandes hinab und fuhr bei labender Abend-*

*kühle über das Funken sprühende Meer nach Fiume zurück.*

*Schon am nächsten Morgen eilte ich nach Buccari, und begrüsste nach Jahren zum ersten Male wieder die trauten Berge, die jetzt im vollsten Strahlenglanze warm und sonnig in klassischen Linien aus den Wogen emporstiegen. Von da ab brachte ich zwei volle Sommermonate an den Ufern dieses herrlichen Golfes zu, und da ich in dieser Zeit Schritt für Schritt Höhe und Thal durchwandert habe, so darf ich wohl den Versuch wagen, die Reize derselben zu schildern.*

*Ich werde diess in einfachen, anspruchslosen Worten thun, denen eine Reihe von an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen zu Hülfe kommen wird. Es sind dies zwar keine ausgeführten Bilder, sondern lediglich Skizzen, und ihr einziger Werth besteht in der möglichst getreuen Wiedergabe der Natur; denn nichts wurde daran geändert, kein Stein wurde von seiner Stelle gerückt, kein Vordergrund dem Gegenstande angepasst. Wenn im Verhältniss zu der geringen Ausdehnung des beschriebenen Gebietes die Zahl der Abbildungen vielleicht zu gross erscheinen sollte, so wolle man bedenken, dass damit der doppelte Zweck beabsichtigt war, einmal das im Wort Geschilderte auch in bildlicher Darstellung dem Auge vorzuführen, und sodann den Beweis von dem grossen Reichthum dieser Gegenden an landschaftlichen Reizen zu liefern, um dadurch im höheren Grade, als bisher, die Aufmerksamkeit der Künstler auf einen Küstenstrich hinzulenken, der sich*

*in fast gleicher Schönheit gegen 200 Seemeilen nach Süden hin ausdehnt.*

*Mögen inzwischen diese Blätter trotz ihrer Unvollkommenheit einerseits Manchem eine willkommene Erinnerung an die buccaranische Märchenwelt bereiten und andererseits als ein kleiner Beitrag zur besseren Kenntniss eines der kleinsten, aber nicht unbedeutendsten Winkel des österreichischen Vaterlandes eine geneigte Aufnahme finden. Ich für meinen Theil werde den Zweck dieser Seiten als erreicht ansehen und meinen schönsten Lohn darin finden, wenn sie der mir lieb gewordenen Bucht dazu verhelfen sollten, gehörig gewürdigt zu werden und wenn sie sich recht bald zur Stätte eines neu belebten Verkehres entwickelte.*

*Im März 1871.*

# I.



s gibt gewisse Punkte in der Welt, welche durch ein unbegreifliches Missgeschick dem Gedächtniss der Menschen entschwanden und auf Jahrhunderte fast ganz in Vergessenheit geriethen. Ihre Schönheit blieb unbeachtet, ihre Vorzüge wurden unterschätzt. So verhielt es sich bis in die neueste Zeit mit dem Golfe von Fiume. An die hohe Bedeutung, welche schon die Römer diesem wichtigen Busen beigelegt hatten, wurde nicht mehr gedacht. Die Alterthumsforscher waren nicht einmal über die Lage Tarsatica's einig, ja manche wollten diese Stadt ganz aus dem Quarnero verbannen, um sie nach Dalmatien zu versetzen, in der Meinung, dadurch der

Ansicht, dass Liburnien nur bis zum Tedanius (der jetzige Zermanja) reichte, Genüge zu leisten. Die Versuche Karls VI. und Napoleons I., den Golf von Fiume zu heben, gingen mit ihren Urhebern zu Grunde. Kein Leuchtthurm wies den Seefahrern den Weg zu dieser grossen und weiten Rhede, und keine Eisenbahn leitete hierher den Handel des in commercieller Hinsicht brach liegenden Binnenlandes. Erst das Bestreben der Ungarn, sich bis an das Meer auszudehnen, und dieses für die Wohlfahrt eines grösseren Landes unentbehrliche Element zu gewinnen, sollte für den Golf von Fiume eine glücklichere Zukunft herbeiführen. Von der Abtretung Fiume's und des kroatischen Küstenlandes an die ungarische Monarchie datirt der Beginn dieser neuen Aera. In wenigen Monaten werden bereits die wichtigsten Spitzen mit Leuchtthürmen besetzt sein und zwei Bahnen von Norden und Osten her die Producte der durchschnittenen Gebiete dem Golfe von Fiume zuführen. Seine günstige Lage eröffnet ihm überdiess die Aussicht, sich binnen kurzer Zeit zum Stapelplatz des dalmatinischen Handels mit den übrigen Theilen der austro-ungarischen Monarchie aufzuschwingen.

Es ist jedoch nicht meine Aufgabe, die Vorzüge des Busens von Fiume zu preisen, dies hat bereits unser trefflicher Fregattenkapitän von Littrow in glänzender Weise gethan; ich wollte nur deshalb darauf hinweisen, um anzudeuten, welche hohe Bedeutung nunmehr den

Ufern dieses Golfes zukömmt, und wie wünschenswerth eine genaue Kenntniss derselben sowohl in maritimer wie in commercieller Hinsicht sein müsse.

Unter allen Punkten des Fiumaner Busens gibt es aber keinen wichtigeren, wie die tiefe, von Bergen eingefasste Bucht von Buccari-Porto Rè. Sie ist so zu sagen der Hafen, den die Natur selbst im Grunde der breiten Rhede angelegt hat. Durch drei Mündungen kann man aus dem offenen Meere in den Golf von Fiume und aus diesem in jenen von Buccari gelangen; wenn man sich aber vor dem Eingang dieses letzteren befindet, vermag das Auge durch keine jener Mündungen das offene Meer zu entdecken, so reiht sich coulissenartig Berg an Berg, Insel an Insel, um diesen herrlichen Golf zu umgürten. Im Hintergrunde ist es das langgezogene, waldbedeckte Cherso, dann die flache Insel Veglia mit ihren zahlreichen Spitzen und von Kastellen gekrönten Höhen, uns näher der nackte S. Marco, die friedliche Stätte der Ziegen und zugleich das Signal, die Riesenpyramide, welche den Kanal nach Dalmatien scheidet und bezeichnet, fortan grünende Hänge bis zum weiss blinkenden Fiume und Volosca im Grunde des Busens und von hier ab die Halbinsel von Istrien mit dem 5000 Fuss hohen Kolosse des Monte Maggiore. So gross ist die Täuschung einer völligen Abgeschlossenheit des Golfes, dass man sich an windstillen Sommertagen, wenn die Wogen schlummern, viel eher auf den Gewässern

eines Landsee's, denn auf dem Meere zu befinden wähnt.

Gerade so wie das offene Meer von dem Golf von Fiume unsichtbar ist, so entzieht sich von diesem aus die Bucht von Buccari fast gänzlich den Blicken; nur ihr Eingang mit dem am südlichen Rande liegenden Vorhafen von Porto Rè machen sich bemerklich. Die Bucht läuft nämlich der Küste nahezu parallel, indem sie sich, wenn wir ihren Eingang mit dem Griff eines Hammers vergleichen, wie der Kopf desselben nach zwei entgegengesetzten Seiten ausdehnt. Ihre Richtung geht von Nordwesten nach Südosten, während sich der stielförmige Eingang von Südwesten nach Nordosten erstreckt. Von den beiden Schenkeln der Bucht ist der nördliche der bei weitem bedeutendere, er führt nach dem in seinem Grunde liegenden Städtchen den Namen Golfo di Buccari. Der andere, kaum halb so lange Schenkel wird aus dem gleichen Anlasse Golfo di Buccarizza benannt. Beide Schenkel zusammengenommen haben eine Länge von etwas über 2 Seemeilen. Am breitesten ist die Bucht in der Nähe der Einmündung; ihre Breite beträgt hier $^1/_2$ Seemeile. Sie ist daher im Stande, eine zahlreiche Flotte zu bergen und zwar um so sicherer, als auch das Wasser am Ufer eine genügende Tiefe selbst für grosse Quersegelschiffe besitzt. Ueberhaupt ist die Tiefe des Fahrwassers im Golfe von Buccari eine ziemlich bedeutende; sie übersteigt aber nirgends 120 Fuss.



Druck v. F. v. Waldheim Wien.

BUCCARI.

In Folge seiner Gestaltung ist der Hafen gegen die S. O. Winde, so wie gegen die N. W. und S. W. Winde vollkommen geschützt, nur bei der Bora (N. O. bis O. N. O.) entladen sich heftige Windstösse, die besonders bei Buccarizza den Schiffen sehr lästig, ja zur Winterszeit sogar gefährlich werden, indem die Anker trotz des durchaus trefflichen, aus Schlamm und Sand bestehenden Ankergrundes des Hafens nicht ausreichen. Es wird daher noch eine Vertauung an landfesten Prese erforderlich, diese gewährt jedoch ausreichende Sicherheit und kann an mehreren Stellen des Hafens vorgenommen werden.

Die Einfahrt in den Hafen ist im Allgemeinen leicht, namentlich beim starken Scirocco, was gerade von grosser Bedeutung ist, nachdem dieser im Busen von Fiume der einzige gefährliche Wind ist, weil er die Schiffe meist gegen das Land treibt. Sehr schwierig gestaltet sich die Einfahrt bei der Bora, ja sie lässt sich sogar manchmal gar nicht erzwingen, so heftig bläst der Wind in schäumenden Wirbeln (Reffoli's), welche über die Wogen mit rasender Schnelligkeit dahinjagen, aus der inneren Bucht heraus. Diess hat jedoch weniger zu besagen, denn man kann entweder nach Norden im Grunde des Busens von Fiume, der vor der Bora ganz geschützt ist, oder wenn man die Mündung von Buccari bereits passirt hat, was aber den Segelschiffen bisweilen Noth macht, gleich hinter der Hafenspitze von Porto Rè einen augenblick-

lichen Schutz finden. Und hat man erst die westlich davon liegende Punta d'Ostro erreicht, so ist man immer im Stande, in den Canal di Maltempo einzulaufen, und kann dann in der Valle Bonaccia oder in der weiter nach Süden liegenden Bucht von Dubno bei jedem Wetter sicher vor Anker gehen.

Ein Auslaufen aus dem Hafen lässt sich bei der Bora zwar meistens bewerkstelligen, aber nur aus dem Golfo di Buccarizza; man hält sich dann möglichst knapp an das linke Ufer und lässt sich nur von den Reffoli's zur Mündung hinaustreiben. Aus dem Golfo di Buccari ist dagegen das Auslaufen bei starker Bora fast unmöglich. Wenn man es wagt, so muss man sich dicht an das östliche Ufer halten und suchen, so entweder mit Dampf oder mit Rudern bis in den Busen von Buccarizza zu gelangen. Endlich wird selbstverständlich das Auslaufen durch jene Winde erschwert, welche das Einlaufen begünstigen; diess gilt vor Allem von den Scirocchi's.

Die Ufer des Golfes von Buccari sind überall hoch und gebirgig und bestehen aus dichtem Kalkstein. In den oberen Theilen der Höhen sind es zumeist Kreidekalke, in den unteren Hängen Numulitenkalke. Nur in den Grund der beiden Golfe von Buccari und Buccarizza dehnen sich ansteigende, von Hügeln eingeschlossene Thäler, von welchen jenes von Buccarizza im Grunde seiner Sohle auch petrefaktenleere Sandsteine mit zwischengelagerten Mergelschichten aufweist.

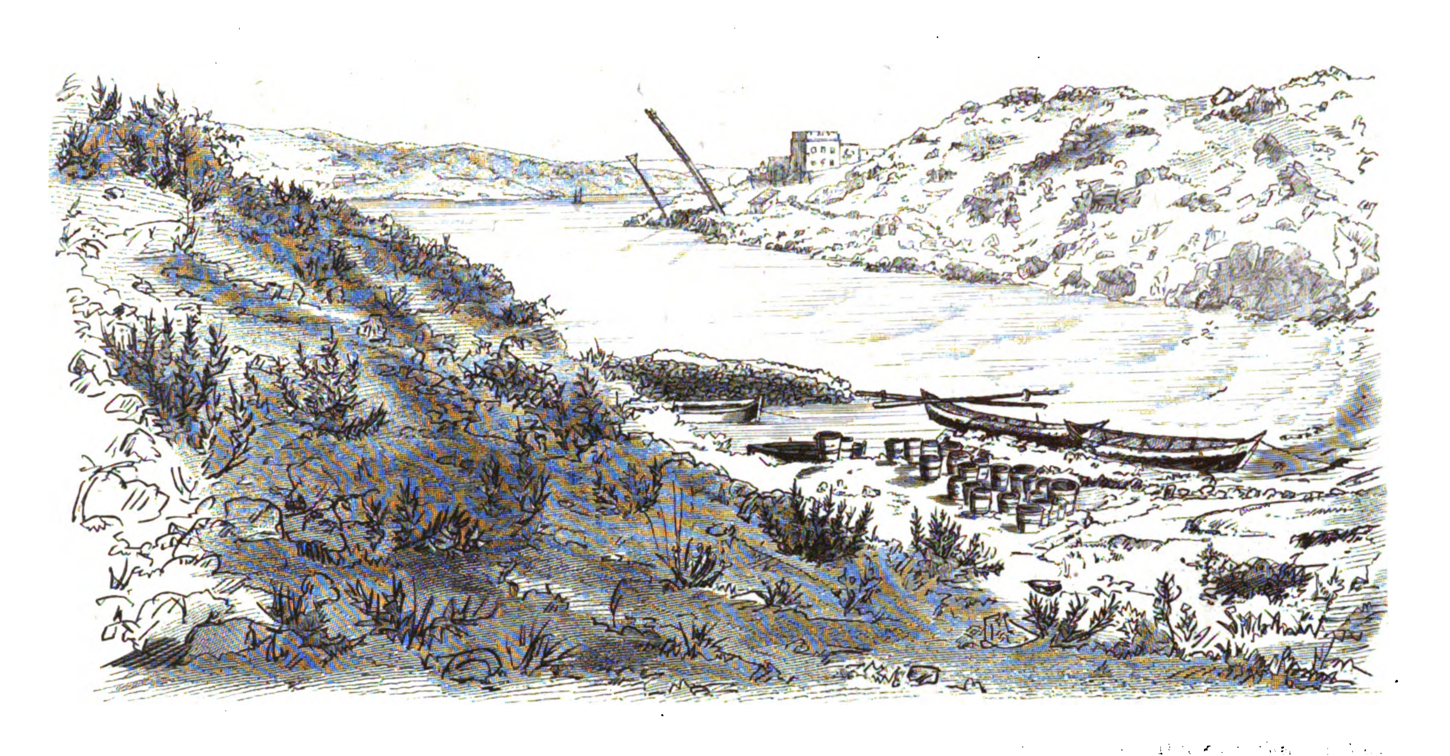
# II.

Die Abhänge, welche den linken Saum der Einfahrt in den Busen von Buccari bilden, gehören einem einzigen Gebirgszuge an, der sich vom Thale von Buccari abzweigend, den ganzen westlichen Hafenrand ausmacht und in Form einer langen, mächtigen Spitze sich bis zur Mündung hinzieht. Nach dem Hafen zu fällt der Gebirgszug meistens kahl und steil ab, sanft dagegen senkt er sich nach dem Busen von Fiume, und hier wird er von lachenden Weinbergen und Hainen bedeckt, zwischen denen weissblinkende Ortschaften hervortreten, die theils, wie Costrena, am Abhange selbst, theils, wie Uri, am Meere liegen.

Dieser gesammte Gebirgszug sendet gegen den Golf und namentlich gegen die Mündung mehrere Spitzen aus, so dass man ihn vom Meere her für eine Reihe nebeneinanderstehender, selbstständiger Vorsprünge zu halten geneigt ist.

Da unsere Beschreibung sich auf die Hänge des Hafens beschränkt, so wollen wir uns an deren scheinbare Gruppirung halten und von jener flachen Spitze ausgehen, welche den nördlichen Anfangspunkt der Hafeneinfahrt kennzeichnet, und mit der ihr gegenüberliegenden Punta d'Ostro, welche den südlichen Arm des Vorhafens von Porto Rè ausmacht, unsere Schilderung abschliessen.

Die nördliche Spitze des Hafeneingangs führt den Namen Punta Skarica. Sie ist überall felsig, namentlich am Rande, von dem gegen Nordwesten zu noch zwei unbedeutende Spitzen ausgehen. Nach innen zu zeigt sie sich nur wenig grün von spärlichem Buschwerk, Brombeeren, Wachholder (Juniperus oxycedrus), dem aschgrauen, zwischen den weisslichen Kalksteinen verschwindenden Helichrysum angustifolium, der wie mit Seidenhärchen überzogenen Onosma stellulatum und anderen Sträuchern und Kräutern. Die nächstfolgende Spitze ist die viel kleinere Punta Serčica, welche von einem Schlosse gekrönt wird, das man die Fortezza nennt. Es bildet ein längliches Viereck, dessen nördliche Seite schief zuläuft. An der südöstlichen Ecke erhebt sich ein breiter, viereckiger Thurm, der noch am besten erhalten ist. Er zeigt oben Kanonenschiessscharten und wird von einem steinernen Cordon umgeben. In unmittelbarer Nähe des Thurmes befindet sich ein halbzerstörtes, ebenfalls mit Schiessscharten versehenes Vorhaus, welches zur



VALLE PECCOLA DI [illegible] MIT DER FORTEZZA.

Vertheidigung des Einganges diente. Auf der Westseite verläuft gegen das Meer zu und über den felsigen Strand desselben eine halbverfallene Wallmauer. Sie geht vom Vorhaus aus, umzieht die beiden, gegen das Meer gekehrten Seiten des Schlosses und setzt sich dann in geradliniger Richtung auf den allmälich höher ansteigenden Boden fort. Das Schloss stammt wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert, eine wunderliche Volkssage schreibt es aber den Griechen zu, und noch gegenwärtig wissen Fischer von dort verborgenen Schätzen zu erzählen. Nur Griechen kennen, der Sage nach, die Stätten, wo die Schätze verschüttet liegen, und von Zeit zu Zeit bringen von Hellas kommende Schiffe erfahrene Greise hierher, welche die verschollenen Güter wieder ausgraben und in die Heimat zurückführen.

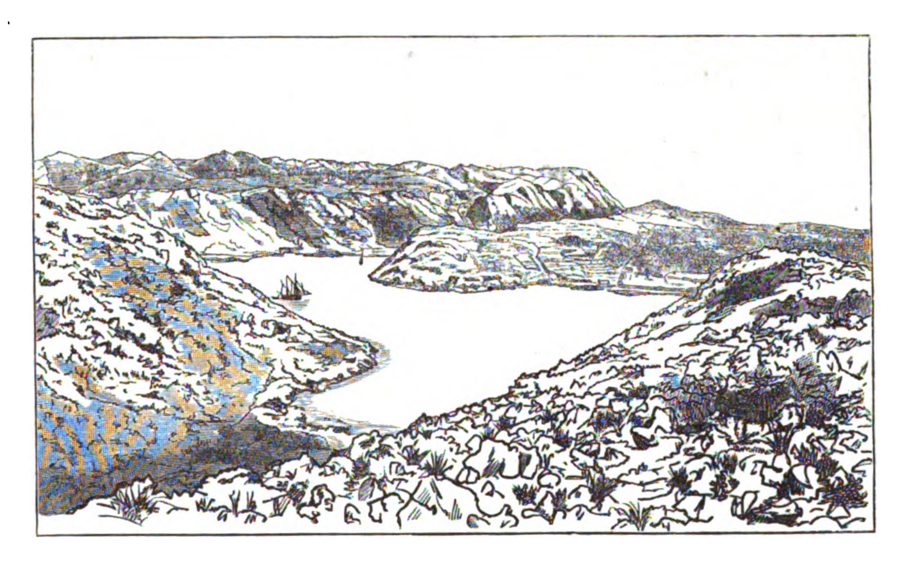
Hinter der Punta di Serčica breitet sich eine kleine Einbuchtung, die Valle piccola di Serčica aus, an deren Ufer ein Häuschen steht und zwei grosse Leitern für die Tonnara eines gewissen Stanko aus Buccari, der den ganzen Thunfischfang des Golfes in Händen hat, errichtet sind. Vom Grunde der Valle zieht sich noch ein kleines Thal die Anhöhe hinauf. Dasselbe enthält mehrere umzäunte Grundstücke, die einzelne Sträucher bekleiden. Namentlich ist diess in dem oberen, sich etwas verflachenden Theil dieses Thales der Fall, wo der Landmann in die Zerklüftungen des Gesteins einige Reben eingesetzt oder

dem undankbaren Boden schmale Felder zum Anbau der Kolbenhirse abgewonnen hat. Ueber die Anhöhe des Rückens windet sich auch hie und da in knorrigen Stämmen eine von Brombeergestrüpp umschlungene Eiche, und breite, aus losen Steinen zusammengefügte Mauern bilden an den Seiten kleine Terrassen, welche die trefflichsten Muscateller- und schwarzen Trauben hervorbringen. Von diesen Höhen aus übersieht man am besten den ganzen Hafeneingang und die fernen blauen Gebirge, die bei Abendbeleuchtung ins Stahlfarbige spielen und wie ein magischer Ring die märchenhaften Ufer des Busens von Fiume umgürten.

Ein felsiger Vorsprung trennt das in Rede stehende Thälchen von einer zweiten Einsenkung, dem sogenannten Pod ledinu, die sich am anderen Ufer der Valle, dicht bei der Ausmündung derselben hinabzieht. An dieser Stelle, gerade der Fortezza gegenüber, bemerkt man eine verfallene Strandbatterie (Batteria), welche ehemals dazu diente, den Hafeneingang und Porto Ré, welches sie vollkommen bestreicht, zu vertheidigen. Sie liegt auf einem kleinen Vorsprung von zahnartigen Felsen und hat drei Seiten, wovon die zwei längeren, welche nach Südwesten unter einem stumpfen Winkel zusammenstossen, allein mit Schiessscharten versehen sind. Die Seite, zu der man zuerst gelangt, enthält deren fünf, die zweite, mehr der Hafeneinfahrt zugekehrte, neun. Am Fusse

der Batterie wuchern zwischen den Klippen in Menge verwilderte Mesembryanthemum, die mit ihren dreikantigen saftiggrünen Blättern einen grellen Kontrast zu der fahlen Färbung der sturmgepeitschten Mauertrümmer bilden.

Der östliche Rand der Valle bildet einen mächtigen, oben mit schlackigem Kalkstein bedeckten, in die rundliche Punta Zrini auslaufenden Vorsprung,



Valle grande di Serčica.

welcher die eben geschilderte Valle von der Valle grande di Serčica trennt. Letztere liegt dem Vorsprunge von Gavranić, auf den wir später zu sprechen kommen werden, gerade gegenüber. Auch hier stand ehemals eine nun verfallene Tonnara, von

der nur noch ein dachloses Häuschen und eine einsame Leiterstange übrig geblieben sind, die sich melancholisch als stumme Zeugen vergangener Tage in den stillen Gewässern abspiegeln. Vom Grunde der Valle geht wie bei der vorhergehenden ein Thälchen aus, das sich namentlich nach oben zu sehr bedeutend verflacht. Es ist durch Mauern in Terrassen zum Anbau von Culturgewächsen abgetheilt, die jedoch gegenwärtig nur dem wild umherrankenden Brombeergestrüpp, den blaublütigen Disteln (Echinops ritro), der grauen Salbei, dem schmalblättrigen Helichrysum, sowie der blüthenreichen Centaurea alba und cristata und anderen Kräutern zum Standorte dienen. Hie und da blickt eine rosige Schweinebrodblume zwischen dem mageren Gesteine hervor, das einzige Bild von Frische in diesen kahlen Felseneinöden.

Nach dem Thälchen folgt der starke Stock des Monte Babni, der ansehnlichste Vorsprung dieses reizenden Hafens. Er bezeichnet den Wendepunkt der Küste von der Hafeneinfahrt zum Innern des Golfes. Nach innen zu trägt er im Schutze einer unbedeutenden Einsenkung einzelne Weingelände, mehr nach aussen ist er aber lediglich mit rissigen, aschgrauen Felsblöcken übersäet, auf denen nicht einmal der bescheidene Brombeerstrauch oder die wohlriechende Salbei mehr fortkommen. So planlos diese Felsen auch durch einander gewühlt zu sein scheinen, so zeigen sie doch, namentlich von der Ferne gesehen,

Druck v. F. v. Waldheim, Wien.

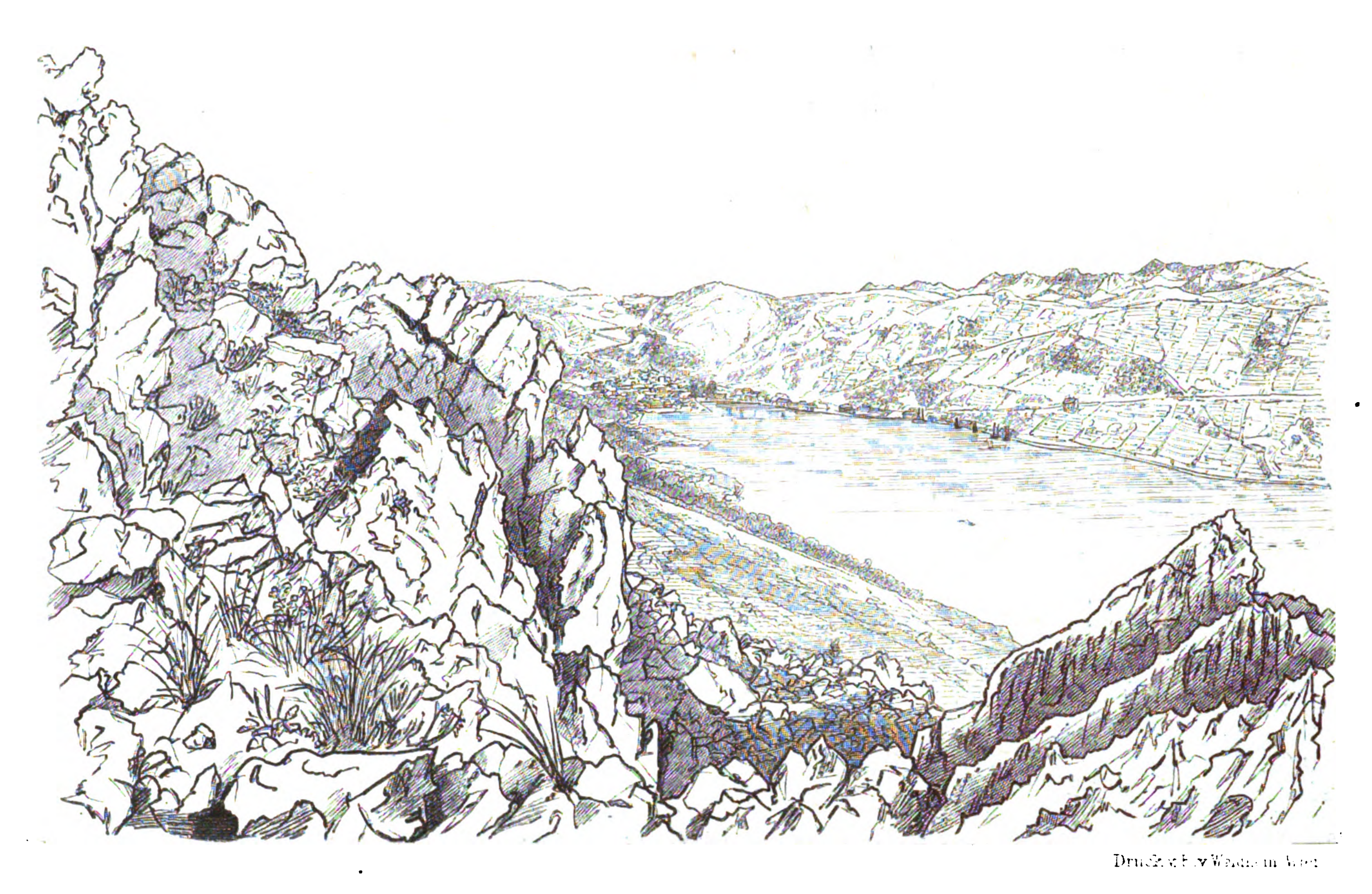
DIE HALBINSEL PORTO-RE

eine recht deutliche Anordnung nach den darunter gelegenen, schief geneigten Schichten. Bezaubernd schön ist die Aussicht von diesen Höhen herab auf die Halbinsel von Porto Ré, auf die fernen Bocche und die im Hintergrunde sanft hingehauchten Berge Dalmatiens. Und wenn in der warmen Mittagsgluth die laue Seeluft auf und nieder zittert und das Meer in seinem vollsten Glanze strahlt, so wird man fast versucht, was das leibliche Auge erblickt, für das Truggebilde einer grossartigen Phantasmagorie zu halten. Stunde auf Stunde möchte man auf jenen Höhen weilen und das Auge in die weite Ferne schweifen lassen, wie es dort die jungen Ziegenhirten und die trauten, lieblichen Mädchen thun, die still und unbeweglich auf den Felsen sitzen und starr und sinnend in die offene Welt hinausblicken, so regungslos, dass man sie fürwahr für Statuen halten könnte, liessen sie nicht von Zeit zu Zeit einen hellen durchdringenden Laut erschallen, um die in ihrer Umgebung umherklimmenden, lustig meckernden Ziegen zusammenzurufen.

Die Abhänge des Monte Babni neigen sich gegen die Valle grande di Serčica anfangs ziemlich sanft und zeigen eine ansehnliche Geröllabrutschung, durch welche an einzelnen Stellen ein modernes Conglomerat entstand, dann aber fallen sie schroff gegen das Meer ab und bilden sogar kleine Abstürze, auf welche dann das Ende des Stockes, die Punta Babni

folgt. Ihre rostfarbigen Hänge sind mit lachenden Kräutern geschmückt; luftige Blumen schweben über dem Abgrund, und hie und da rankt sich das dunkle Laub des Epheus über das dürre Gestein.

Von der Punta Babni an zieht sich die Küste des Hafens, den man nun seinem ganzen Umfange nach übersieht, mit sich immer gleich bleibendem Charakter dahin, indem der sich nach innen ziemlich flach ausbreitende Rücken, der fortan den Namen Monte Babni führt, stets dieselbe Höhe beibehält, gleichfalls mit lauter zahnartigen Felsstücken überschüttet ist, und nur nach einwärts von spärlichem Gestrüpp und selbst einzelnen Eichen bekleidet wird. Ein merkwürdiges Ansehen erhalten diese Hänge durch die zart rosenrothe Farbe, welche das Kalkgestein annimmt; sie lässt namentlich bei Abendbeleuchtung die sonst so öden Steinmassen in den bezauberndsten Tinten erscheinen, die an Weichheit mit der Färbung der schönen Rosenkoralle wetteifern. Kalcitklumpen sind hin und wieder nicht selten anzutreffen. Auch Conglomerate bilden sich durch das Gesteinsgerölle; manchmal verwittert aber auch der Kalkstein und zerfällt dann in nachenförmige Splitter. Die Vegetation ist wie überall sehr spärlich, es zeigen sich jedoch in Menge ausser den vielen niedrigen Wachholdergebüschen, Schwarzdorn (Prunus spinosa) und Brombeersträucher und namentlich die kleine weissblüthige Satureja montana, die weiter



Druck v. F. v. Waldheim in Wien

BUCCARI VON DEN HÖHEN.

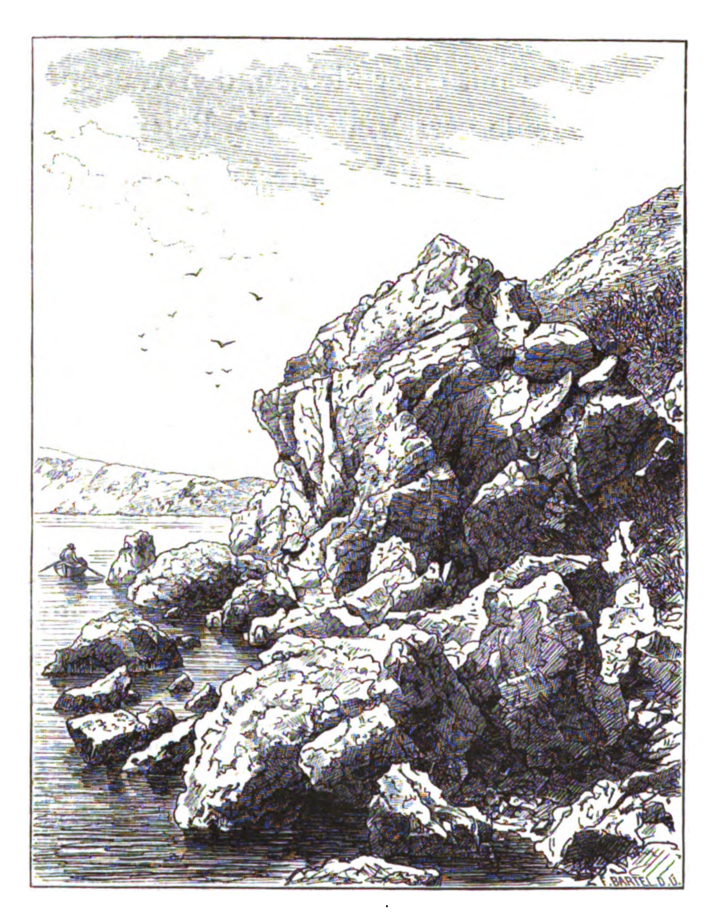
nach aussen, gegen die Mündung des Hafens zu, gänzlich vermisst wird.

Unmittelbar am Meere verläuft die steile Küste fast geradlinig, nur an einer Stelle tritt sie in eine unbedeutende Spitze, die Punta Tjuk, vor, die auf der rechten Seite mit einer kleinen, den Wogen Einlass gestattenden Höhle versehen ist. Bei Regenwetter kann in derselben ein Kahn leicht Unterkunft finden. Einmal drangen, wie die Fischer erzählen, Vegliotten sogar mit einer bemasteten Barke ein. Als aber bald darauf die Fluth eintrat, wurde die Barke gegen die Wölbung der Grotte gedrängt und zerschellt; Barke und Schiffer wurden ein Preis der Wellen. Die Grotte erhielt davon den Namen Tjuk (d. h. gequetscht), welcher später auf die benachbarte Spitze übertragen wurde.

Links stösst an die Punta Tjuk eine Einbuchtung, die Valle Babna, an deren Ausmündung zu beiden Seiten zwei Klippen liegen, von denen die erste, der wir begegnen, Dět, die zweite und grössere Bába genannt wird; sie können als treffliche Prese an diesem zum Ankern so geeigneten Punkte verwendet werden. Nach kurzer Strecke machen sich malerische, im Wasser vorspringende, grosse Felsen bemerkbar, welche den Namen Plandištje führen. Ihnen gegenüber liegt in einer Entfernung von etwa 3 Klaftern vom Ufer die Secca, ein grosser unterseeischer Felsen, der nur bei starker Ebbe über dem Wasserspiegel zum Vorschein kommt. Er kann den

Trabakeln und anderen Schiffen, welche davon keine Kunde haben, sehr gefährlich werden.

Etwas weiter hin tritt die Küste unbedeutend vor



Die Felsen von Plandištje.

und bildet die kleine Punta Dražica, auf welche die gleichnamige Valle folgt. Von hier ab verflacht sich der untere Theil der Lehnen stärker und dehnt



Druck v. F. v. Waldheim Wien

BUCCARI VOM STRANDE AUS

sich nach Südosten in eine niedrige und ziemlich breite Spitze, die Punta Art, aus, welche den letzten Ausläufer des Monte Babni ausmacht. Hinter dieser Spitze beginnt schon der den Namen Sre Bratja führende Rücken, am Meere aber, dicht hinter der Spitze, links die Valle Petjna, und die darauf folgenden Felsengruppen an der gradlinigen Küste sind unter dem Namen Medenjaki bekannt. Oberhalb derselben sind die Hänge nicht mehr so kahl wie zuvor, sondern mit Ausnahme einzelner grösserer, hie und da hervorragender Felssteinmassen, deren grösste den Namen Za Rezinovo führt, von einem üppigen Wäldchen, dem Bosco Artac, bedeckt. Dieser besteht aus ziemlich jungen Eichen, nur in der Nähe des Ufers kommen einzelne ältere, stark gewundene und gekrümmte Stämme zwischen grünem Buschwerk vor. Ausserdem wachsen in diesem Wäldchen auch zahlreiche Blumeneschen (Ornus europaea), Terebinthen (Pistacia Terebinthus), Ulmen, ferner die goldblüthigen Ginster, der Spindelbaum (Evonymus europaeus), die durch ihre glatten Blätter ausgezeichnete Ruta divaricata, das klimmende Geisblatt, wilde Rosen, der Crataegus monogyna, die frischgrüne Aronia rotundifolia und der Bergahorn (Acer Monspessulanum). Letzteren trifft man besonders in der Umgebung kleiner, im Schutze des Waldsaumes angelegter Weingärten; es sind alte, aber von der Bora gebeugte Stämme mit buschigen

Kronen, welche auf der einen Seite wie rasirt aussehen; denn der kalte Wind verdorrt hier ihre Triebe, sobald sie in die Höhe schiessen.

Den Fuss des Bosco Artac nehmen ganz frisch-



Windgekrümmte Bergahorne.

grüne Wiesen ein, die einen wohlthuenden Gegensatz zu der bisher herrschenden Kahlheit bilden. In diesem reizenden Erdenwinkel sind überhaupt die grössten

Naturgegensätze so dicht aneinandergerückt, dass wenige Schritte genügen, um sich in eine ganz andere Welt versetzt zu wähnen. Hier ist Dürre und Steinwüstenei, dort Frische, lachendes Grün und wohlthuender Schatten, so dass man sich eher an einem Alpensee, als am Meeresufer zu befinden glaubt. Wenn sich namentlich am Abend die märchenhaften rosigen Berge in den klaren, glatten, ewig blauen Fluthen spiegeln und der Hirt seine kleine Schaafheerde oder einige Kühe auf die Weide treibt, so ist die Täuschung eine vollkommene, würden nicht der scharfe, fast betäubende Geruch, der sich aus den Tangen entwickelt, und die zahlreichen, gravitätisch einherflatternden Seemöven die Nähe des Meeres verrathen. Der eigentliche Strand, an den schmale Wiesen mit niedrigen gelblichen Erdabrutschungen stossen, besteht aus kleinen Steinchen und grösseren Felsblöcken, in deren Rissen und Spalten sich die saftigen Mesembryanthemum, die viel verästelte korallenartige Statice cancellata, die im Winde schwankende gelbblüthige Artemisia saxatilis, die in dichten Büschen gedrängte Plantago subulata und andere Kräuter, welche den frischen Seehauch lieben, eingenistet haben.

Weiter hin springen am Strande bald Klippen vor, bald dringt das Meer tiefer ein, und so entstehen zahlreiche Einbuchtungen und Spitzen. Von diesen erscheint zuerst eine kleine, dann aber eine grössere, ziemlich weit vortretende, breite und flache, grüne Spitze, die

Punta Kakaljevo. Hat man dieselbe umfahren, so zieht sich die Küste bedeutend zurück und bildet die Valle Percinovo, oberhalb welcher der Höhenzug eine doppelte, waldige Ausbuchtung zeigt. Hierauf folgt wieder eine unansehnliche Spitze und dann, nachdem die von Weinbergen gekrönten Ufer höher emporgestiegen sind, die lang vorspringende Punta di Mandrać. Dicht hinter derselben liegt im Schutze der grossen, sich malerisch aufthürmenden Conglomeratfelsen, welche die Spitze krönen, die Tonnara di Pod-Steni. Sie besteht aus einer Baracke und den üblichen Stangen zum Trocknen der Netze. Daneben steht ein mit Ziegeln gedecktes Häuschen, in welchem die Geräthe aufbewahrt werden, während in der Nähe der bei einer alten Pappel emporsteigenden hohen Leiter ein mit Steinen beschwertes Bretterdach angebracht ist, welches den das Netz ziehenden Fischern zur Warte dient.

Der Rücken oberhalb des Bogens, den die doppelten Serpentinen des von Fiume nach Buccari führenden Fahrweges bilden, heisst Monte Ravna; er erhält nach einer ersten Anschwellung, hinter welcher die Strasse nach Costrenna verläuft, den Namen Monte Cesta. Dann erhöht er sich noch zweimal staffelförmig, um sich schliesslich ziemlich gleichmässig bis zum Grunde des Hafens oberhalb des Städtchens Buccari fortzuziehen, wo ihn ein kleines, steiles Thal von der letzten Anhöhe trennt, die noch zu dieser Seite des Hafenrandes gehört. Von



DIE TONNARA DI POD-STENI.

diesen Bergen aus schweift das Auge einerseits nach rückwärts über die sich gegen den Golf von Fiume verflachenden, in dem Maasse als der Rücken an Höhe zunimmt, aber steiler abfallenden Lehnen, andererseits über das lachende grünende Thal von Buccari, über das malerische Städtchen und den reizenden Hafen, der sich bei jedem Schritt und Tritt in immer neuen und gleich schönen Ansichten darstellt.

Der ganze Höhenzug des Monte Ravna zeigt fast durchweg dieselbe öde, steinige Beschaffenheit, die wir auf den früheren Höhen beobachteten. Ueberall liegen zahnartige, aschgraue Felsen umher, nur hie und da bringen spärliches Buschwerk und einzelne Blöcke einer schönen Kalksteinbreccie mit röthlichem Bindemittel einige Abwechselung hervor.

Die mittleren Höhen des Monte Ravna sind bis zur Fahrstrasse und theils auch über derselben mit Eichen und Eschen bewaldet, und ihre saftigen Laubmassen, durch welche sich die Fahrstrasse hinzieht, gewähren mit dem seeartigen Busen im Hintergrund ein bezauberndes Bild von Frische und Ueppigkeit. Die Lehnen unterhalb der Strasse, an der sich häufig von Epheu überrankte Böschungen hinziehen, sind aber im Allgemeinen mit Weingärten bedeckt. Die Reben sind in denselben nicht, wie sonst hier gewöhnlich, in ganzen Geländern gezogen, sondern nur um horizontale, an vertikalen Pflöcken befestigte Stäbe gewunden. Ueppige Feigen- und manche andere Bäume wachsen

zwischen den Weinpflanzungen, die nach oben zu von drei waldigen Vorsprüngen, unregelmässigen Fortsetzungen der Hauptanhöhen, unterbrochen werden. Einer dieser Vorsprünge mit felsigem Rücken reicht sogar bis an die sich sanft dahinschlängelnde, hinter der Punta di Mandrać gelegene Küste hinab, welche nun durch die von oben herabkommende dalmatiner Strasse umschrieben wird. Diese ganze unebene Strecke der Hänge wird Kicer genannt.

Weiter gegen das innere Thal von Buccari zu nehmen die Weinberge immer mehr überhand, namentlich auf den sanften Lehnen am Fusse des Berges Cesta, welche den Namen Laži führen. Da wo sich dieselben bedeutend gegen die Sohle des Thales verflachen, liegt in malerischer Baumumgebung und von Epheu bedeckt die Ruine eines Bauernhauses. Das Löwenmaul, der Absinth, der zart violettblaue Verbascum phoeniceum und die Physalis Alkekengi mit ihren orangerothen Fruchtkelchen wuchern jetzt in seinem Innern, überziehen die einstens heimische Schwelle und vermählen sich mit den Ranken des überall emporklimmenden Epheus und den schwanken Trieben der Reben an den Fenstern dieser verödeten Wohnung.

Kommen wir nun auf das oben erwähnte kleine Thal Vallata di Sopali zurück. Es zeigt den allgemeinen Charakter jener Höhen; Salbei, Satureja, wilde Rosen und einige Wachholdersträucher wuchern zwischen umherliegenden Felsblöcken bis zu der im Grunde des Thales



Druck v R. v Waldheim Wien.

DER GOLF VON BUCCARI.

von Buccari herablaufenden dalmatiner Fahrstrasse. Unter dieser befindet sich, wo sie das Thälchen passirt, eine Oeffnung für die bei Regengüssen herabfliessenden Gewässer. Von Anbau ist in der Vallata di Sopali



Die Hausruine.

kaum die Rede, nur in der Mitte bemerkt man die üblichen, von trockenen Mauern eingefassten Terrassen, welche vereinzelte junge Maulbeerbäume tragen.

Die den linken Hang des Thälchens bildende

Anhöhe, die höchste des ganzen Hafenrandes, ist der Monte Sopali. Er besitzt, wie die übrigen hiesigen Höhen, einen ziemlich flachen, nur mit grauen Felszacken und Wachholdern bedeckten Scheitel, der aber mit drei Spitzen versehen ist. Zwei derselben sind dem Thale von Buccari, die dritte der Einsattlung dieses Thales, nämlich S$^{n}$ Cosmo, zugekehrt. Entzückend ist die Aussicht von diesen Höhen, denn wir übersehen beide Golfe, das zu unsern Füssen ausgebreitete Buccari mit dem ferneren Porto Ré, die traumhaft verschwommenen Bocche, die ferneren Inseln Veglia und Cherso, während sich hinter uns der Golf von Fiume mit Istriens Küste und die klippenstarre Gestalt des Monte Maggiore zeigt. Die Lehnen des Sopali bestehen zumeist aus grauem oder in's Gelbliche ziehendem, hin und wieder aber auch rosen- und fleischfarbigem Kalkgestein. Diese Farbe beobachtet man namentlich bei den frischen Anbrüchen in der Nähe der dalmatiner Fahrstrasse. Der obere Theil des Berges besteht aus nackten Felsen, nach unten zu ist er aber mit Laubholz bewachsen und zwar fast ausschliesslich mit Eichen; Ulmen, Bergahorne und Terebinthen kommen aber auch vor. Dazwischen erscheint der Golf mit ernsten Linien in malerischen Durchblicken, indem das tiefe saftige Grün des Vordergrundes durch das Saphirblau der stillen Gewässer im Hintergrunde wunderbar gehoben wird.

---



Druck von R. v. Waldheim in Wien

AM BERGES ABHANG

## III.

Die Höhe von Sopali gränzt an die Einsattlung des Thales von Buccari, die den Beginn desselben bezeichnet, einen öden, windgepeitschten Ort, von wo aus sich dem auf dem Landwege nach Buccari Kommenden nach dem einförmigen Thale von Draga zum erstenmale diese magische Welt von Stein und Meer, von Grün und Frische wie durch einen Zauberschlag plötzlich entrollt. Die Einsattlung wird durch einen mächtigen, kalkigen, kahlen Vorsprung, Bukovo genannt, gebildet, welcher zwischen den beiden, rechts und links befindlichen Höhenzügen eingezwängt erscheint. Auf demselben liegt die kleine, nur aus ein paar Häusern und einem Kirchlein bestehende Ortschaft Sn. Cosmo (slawisch Sv. Kuzma), durch welche die vom Draga-Thal kommende dalmatiner Strasse führt, die sich dann, wie wir gesehen haben, an den Hängen der linken Höhe des Hafens hinzieht. Dieser länglichrunde, einer riesigen Lavaanschwellung nicht

unähnliche Vorsprung ist sehr steinig und fast ausschliesslich mit Salbei und Schwarzdorn bedeckt; sehr häufig zeigt sich auch das schöne, grosse, blaublüthige Verbascum phoeniceum. Seine Mitte, die sich gegen Buccari senkt, nimmt der Kalwarienplatz ein. Er besteht nur aus drei roth angestrichenen, auf steinernen Postamenten errichteten Kreuzen, von denen das mittlere eine unverhältnissmässig kleine Figur des gekreuzigten Heilandes trägt. Daneben steht eine kleine, S^ta^ Croce genannte Kapelle mit einfachem Glockengiebel.

Von den Hängen des gedachten Vorsprunges führt die alte Fahrstrasse in mehreren Serpentinen nach Buccari hinab. Sie befindet sich gegenwärtig in einem sehr verwahrlosten Zustande und wird in Folge dessen nicht mehr befahren. Bloss zur Winterszeit dient sie den wilden Gewässern zum Abfluss, welche den wenigen Erdboden vollends fortspülen und in dem losen Haufwerk von Steinen tiefe Furchen gerissen haben. Selbst von Fussgängern wird die Strasse nur stellenweis benützt, nämlich an ihren Biegungen, wo sich der eilige Landmann zwischen zwei über einander liegenden Windungen der Serpentinen den kürzesten Weg bahnte, um aus dem Thale von Buccari nach Fiume zu kommen. Auf diesem sieht man namentlich Frauen unter den grössten Lasten in der stärksten Mittagsgluth keuchend bergauf steigen. Wie erniedrigend auch dieser Dienst, zu dem die Sitte die süd-

slavische Frau verurtheilte, sein mag, edel ist doch dabei ihre Haltung, und ruft uns so ein braunes, südliches Kind in dunklem Anzuge, die lodernde Gluth der Augen unter langen Wimpern verborgen, ein schüchternes Bog zu, so glauben wir nicht ein irdisches Wesen, sondern eine verklärte Gestalt vor uns zu haben. Dann und wann ruhen die Trägerinnen im Schatten von frischgrünen Eichengruppen, die an die Strasse stossen, aus, und plaudern fröhlich mit einander, nachdem sie die schwere Last ihrer Schultern auf einen Stein gelegt haben. Nach kurzer Rast erheben sie sich wieder, und man sieht sie dann noch lange den steilen Pfad emporklimmen.

Durch den Vorsprung von Bukovo entstehen zwei Thälchen zu Anfang des Hauptthales. Ihre Hänge sind bewachsen und beide zeigen sich so grünend und lachend wie die tiefere Thalsohle. Die Esche, der Terebinth, die Ulme, der Bergahorn, der Wachholderstrauch, hin und wieder auch die Kastanie wechseln mit vielfach auf einander folgenden Weingeländern und kleinen Sorghobeeten ab; namentlich ist dies in dem linken Thälchen der Fall. Das rechte Thälchen hat wieder einen schmalen und langen, aus schlackigem, aschgrauem Kalkstein bestehenden Vorsprung, durch welchen es abermals in zwei Nebenthälchen geschieden wird, in ein tieferes mit nahezu ebener Sohle und in ein ganz seichtes, welches grünende Bäume umrahmen.

Vom rechten Thälchen aus zieht in zwei Haupt-

windungen der Bach Jarčina die flachere Sohle des Thales von Buccari hinab. Er ist streckenweis von malerischen Baumgruppen, in der Regel jedoch von Weingärten eingefasst, welche aber viel höher liegen als der Bach, dessen dünner Wasserfaden zwischen losen Steinblöcken in einem tiefen Rinnsal dahinschleicht. Undurchdringliche Brombeerhecken, die den angrenzenden Weinbergen zur schützenden Umschliessung dienen, lassen ihre von haselnussgrossen Früchten beschwerten Zweige in die schattige Tiefe hinabhängen. Der Thalgrund bildet zwischen den Windungen des Baches mehrere Erhebungen, deren ursprüngliche Form wohl durch die Kultur mehr oder weniger verändert wurde; namentlich ist dies gegen das Ende des Thales der Fall, wo eine solche Erhebung von dem sich stark krümmenden Bache umschrieben wird, bevor er seine Gewässer in's Meer ergiesst. Alle diese Vertiefungen und Erhebungen der Thalsohle sieht man mit Weingärten bedeckt, deren Einfriedigung aus trockenen Mauern besteht, über welche dürre Dornzweige gelegt wurden, um das Eindringen zu verhindern. Hie und da wechseln die Weingärten mit kleinen Wiesen ab. Auch Bäume erheben sich inmitten dieser gesegneten Fluren und zwar saftige Feigen-, Granatapfel-, Ebereschen- und Kastanienbäume und noch manche andere Obstart, zumeist sind es aber in regelmässigen Abständen gepflanzte Weiden, welche zu dem lebhaften Grün der Weinberge in grellem Gegensatz stehen. Die

einzige Ausnahme von diesem allgemeinen Charakter des Thales machen gewisse steinige, von grösseren Felsblöcken gebildete Vorsprünge, welche der Epheu

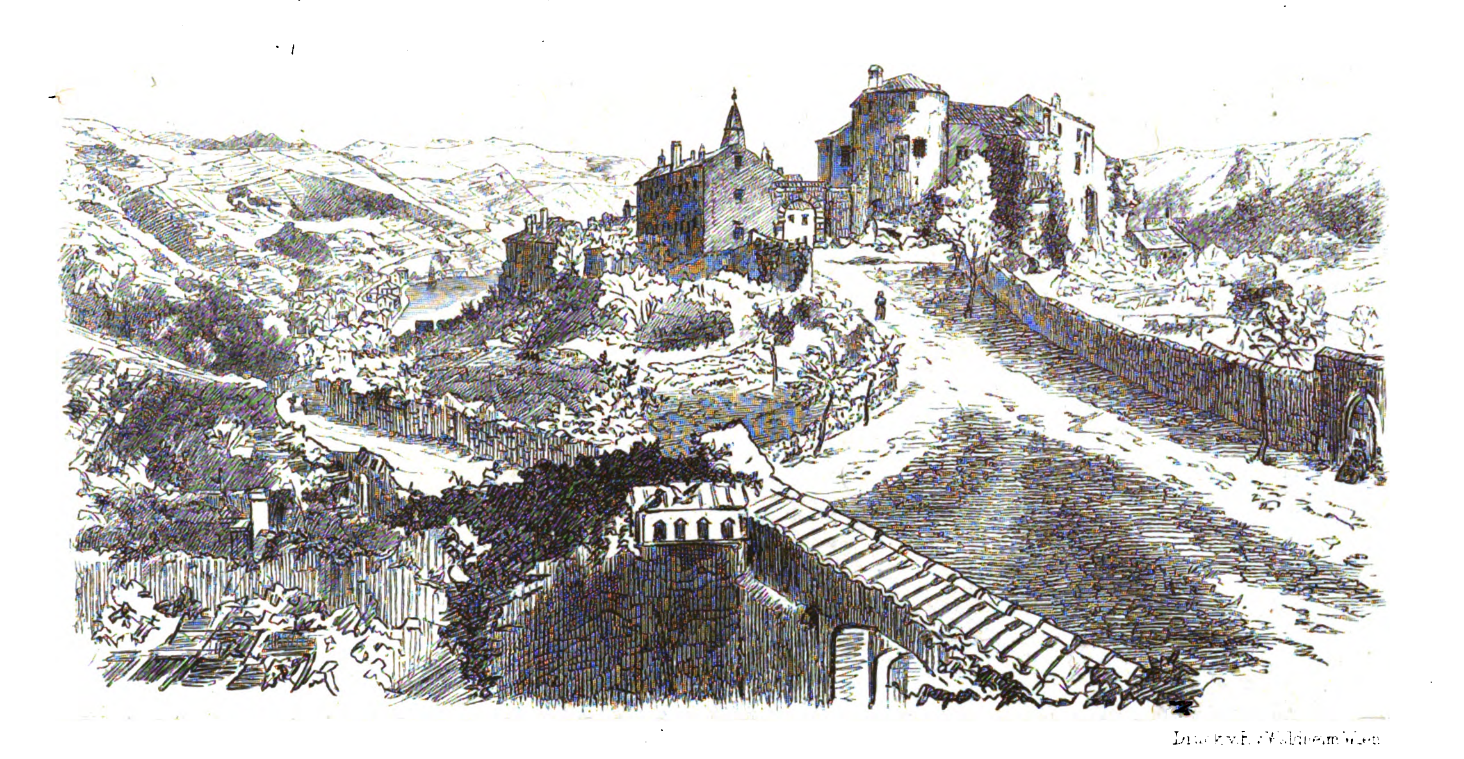



Ein Theil von Buccari von Braida aus.

und der Mäusedorn (Ruscus aculeatus) bekleidet und luftige Laubbäume überragen. Einer der ansehnlichsten derselben wird Braida genannt.

Auf einem solchen Vorsprunge und zwar dem bedeutendsten des ganzen Thales liegt die Stadt Buccari. Die Hänge desselben sind ganz mit Weinbergsterrassen bedeckt, und nur in den höheren Regionen treten die kahlen Kalksteinblöcke zu Tage. Eine schwache Einsattlung verbindet den sonst ganz selbstständigen Stadthügel mit dem sanft ansteigenden Thalboden, und dieser folgt auch die alte Fahrstrasse, welche von den Abhängen von Bukovo herabkommt. Sie führt zuerst an dem bescheidenen Hospital (Spedale) vorüber, in dem jetzt nur etwa zwei oder drei Arme dürftig verpflegt werden. Sehr imposant stellt sich schon von hier aus das Städtchen mit dem die Höhe krönenden Schlosse der Frangipani dar, an welches sich das einzige Thor von Buccari, die Vela Vrata, ein einfacher, ziemlich moderner Thorbogen anschliesst. Durch denselben begeben wir uns in das malerische Städtchen.

Dieses ist fast in Form eines Dreieckes erbaut; auf der, dem Golf zugekehrten Seite des Hügels erhebt sich ein Haus über dem andern, und ein Winkelwerk von Treppen, Felsblöcken und engen Gässchen kreuzt sich richtungs- und planlos hundertfach durcheinander. Die Gassen haben keine Namen, und die Stadt wird nur nach Gegenden (Contrade) geschieden, welche zumeist von dem in einer solchen gelegenen Hauptgebäude oder von einem anderen wichtigeren Merkmale ihren Namen erhalten haben. Fast ausnahmslos



DER AUFGANG ZUR VELA VRATA.

sind die Häuser mit Hohlziegeln gedeckt, und dann meist von riesigen Schornsteinen überragt. Nur wenige haben eine aus grossen Holzschindeln gebildete Bedachung. Ihre Bauart ist einfach, ja roh zu nennen, denn gar häufig ist in Buccari der Besitzer eines Hauses zugleich Architekt und Maurer desselben gewesen. Die aussen angebrachten Treppen, die Pfeiler, welche kleine Vordächer unterstützen, verleihen jedoch den Häusern ein etwas abenteuerliches, ja an einen tieferen Süden mahnendes Ansehen; sehr gewöhnlich sind dieselben mit einem vortretenden Dachzimmer versehen, wie es auch in dem nahen Fiume Gebrauch ist.

Nehmen wir nun die einzelnen Theile der Stadt in Augenschein, so ist das Erste, was uns begegnet, das Schloss oder die Caserma, wie diess Gebäude von den Buccaranern genannt wird, weil es eine Zeit lang diesem Zwecke diente und noch dann und wann in seinen verödeten Zimmern Militär aufnimmt. Auch als Spital für Skriljevo-Kranke wurde es eine Zeit lang verwendet. Es ist ein stattlicher, unregelmässiger Bau, der aber vom Meere aus, wo man seine unansehnlichste Seite erblickt, wie ein einfaches Haus am Ende der Ortschaft erscheint. Von der Landseite aus mahnt dagegen das Schloss noch vollkommen an jene altersgrauen Zeiten, denen es seine Entstehung verdankt. Seine Grundform ist die eines Dreiecks, dem sich gegen Nordost zu drei Thürme anschliessen. Der Hauptthurm (B. C.) ist der alten Fahrstrasse zu-

gekehrt und sendet längs derselben eine Mauer hin. In seinem unteren Theil befindet sich der Haupteingang des Schlosses (A.), zu welchem Stufen emporführen, daneben bemerkt man eine Spingardenscharte. Ueppiger, dicht verschlungener, reichblüthiger Epheu hüllt den Thurm fast gänzlich ein und umstrickt auch mit seinen wild umherwuchernden Schösslingen einen aus demselben hervortretenden, mit bauchigem, eisernem Geländer versehenen Balkon. Der zweite, auf den Felsblöcken des Hügels ruhende hufeisenförmige Thurm (M.) tritt dicht neben dem Haupteingange vor und schliesst sich an die Mauer der Vela Vrata an. Eine Seite desselben bildet mit dem, einen unvollständigen Halbkreis beschreibenden dritten Thurm (N.) einen rechten Winkel, in welchem eine kleine doppelt verzweigte Treppe angebracht ist, welche zu der, in der hier flachen Seite des Thurmes (N.) vorhandenen Thüre führt. Dieser Seiteneingang, der also schon in die Stadt ausmündet, trägt auf der einfachen oberen Pfoste folgende glagolitische Inschrift:

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



**. 1530 . gda . čini . učiniti . ovu . bastiju . gdin .**
**. e . žim . dezara . budušči . on tada . kapitan . nadarmadom .**
**. kraleve . stlosti . naonai . i kapitan . bakarski . gover-**
**. nat . . . jakom . depani . biše . e kapitan . bakarski i vino-**
**dolski .**

**Im J. 1530 liess diese Bastei erbauen der Herr**
**. . . . Dezara der Zeit Hauptmann der Armee**
**der königlichen Durchlaucht. Zu dieser Zeit war Haupt-**
**mann von Buccari**
**und Gubernator Jakob Depani Hauptmann von Buccari und**
**Vinodol.**

An diesen dritten Thurm (N.) stösst die kürzeste Seite des Schlosses; sie schliesst sich unter einem rechten Winkel an die zweite längere Seite an, welche unten mit einer mächtigen Escarpe von rohen Steinen versehen ist, in deren Fugen sich das kerzengrade Verbascum phoeniceum, die Satureja und andere Pflanzen eingenistet haben. Diese Seite bildet einen starken, abgerundeten Vorsprung (H.), und verläuft dann in schräger Richtung zu der dritten und längsten, vom zuerst genannten Thurm ausgehenden Seite, welche sie unter einem spitzen Winkel schneidet. Die beiden letzten Fronten sind fast gänzlich mit üppigem Epheu bedeckt. Das Gebäude besteht aus zwei Stockwerken mit ziemlich grossen Fenstern; die des zweiten

Stockwerkes reichen fast bis zum Dache und sind von Gesimsen gekrönt. Auch die Thürme sind mit einigen derartigen kleineren, sonst aber mit grösseren, vergitterten Fenstern versehen. Das Ziegeldach des Schlosses ruht theils auf einem Kranzgesimse von rohen Backsteinen, theils auf vorstehenden Bundtramen, das der Thürme dagegen lediglich auf der Mauer.

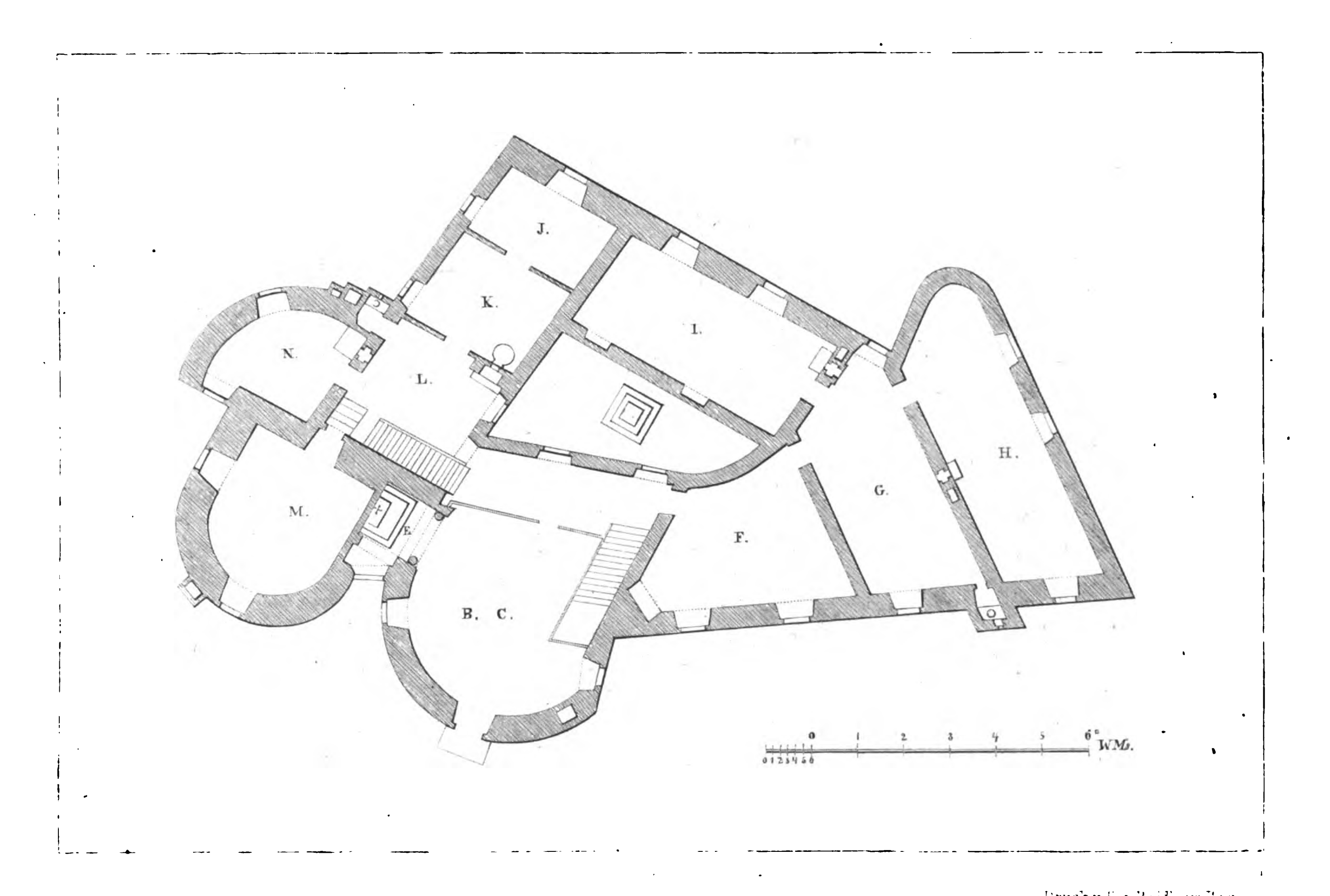
Treten wir durch den Haupteingang (A.) in das Innere des Schlosses, so gelangen wir zuerst in eine Vorhalle (D.), welche durch zwei Rundbogen von dem fast dreieckigen, kleinen Hofraum her Licht erhält. Im Hofe steht in der Mitte ein viereckiger steinerner Brunnen. Durch einen Rundbogen kommt man in den nach der Stadt hinausgehenden Seiteneingang, während eine viereckige Thür mit zwei rohen Löwenköpfen als Kragsteine den Eingang zu einem jetzt als Küche eingerichteten Gemach (I.) bildet, hieran stossen drei dunkle Räume (J. G. H.), unter welchen noch unterirdische Geschosse liegen. Neben den beiden Schlosseingängen befindet sich je ein Kerker; der in der Nähe des Haupteinganges befindliche ist mit einer niedrigen, eisernen Thür, der andere nur mit einer hölzernen versehen. Beide Kerker sind eng und dunkel; in dem einen sollen noch Inschriften der Gefangenen, die darin verschmachteten, sichtbar sein.

Von der Vorhalle (D.) aus führt eine hölzerne, von einem alterthümlichen eisernen Geländer eingefasste Treppe nach dem ersten Stock. Die ziemlich niedrigen



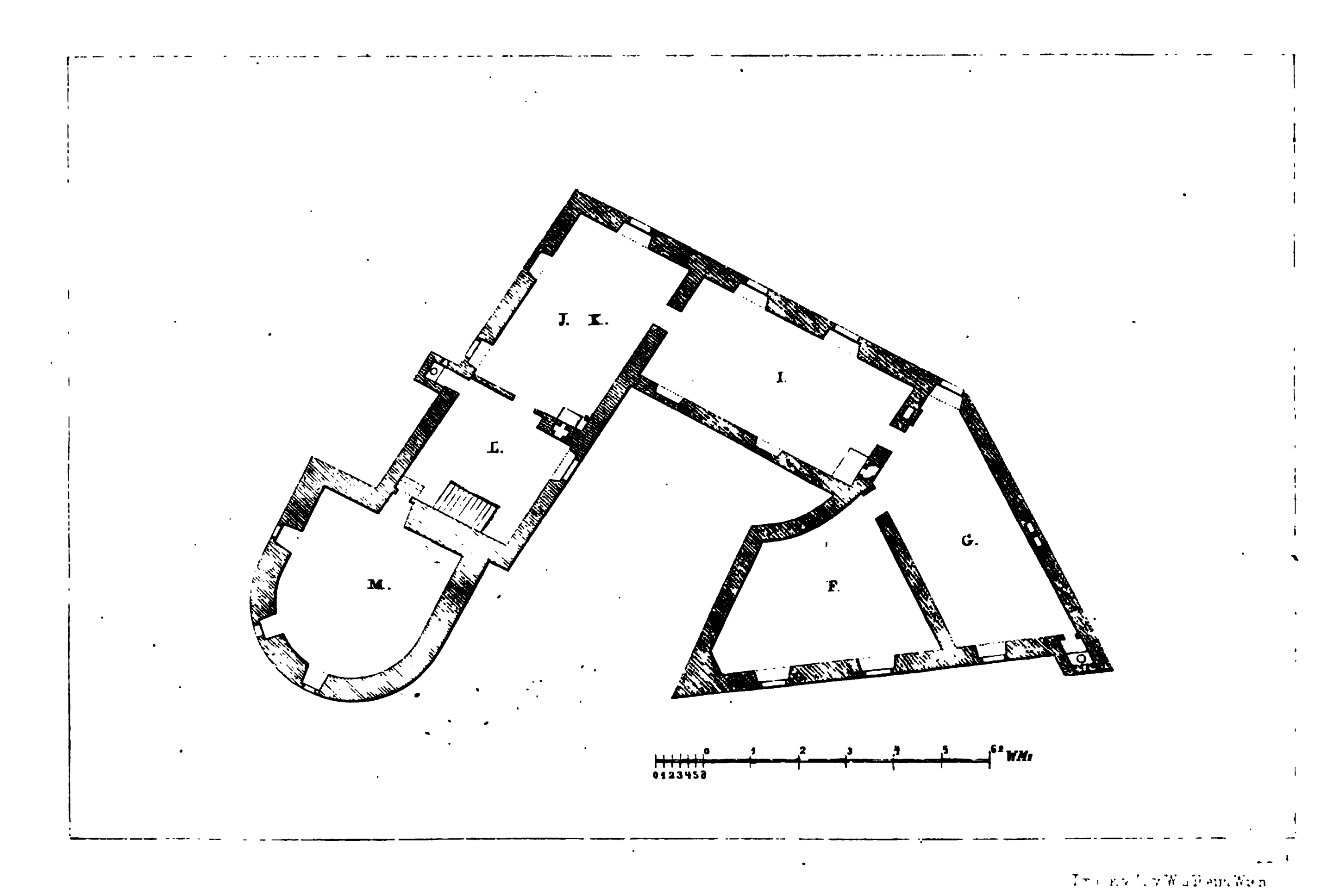

Druck v. v Waldheim Wien

CASTELLO DI BUCCARI ZU EBENER ERDE




Druck v. F. v. Waldheim Wien.

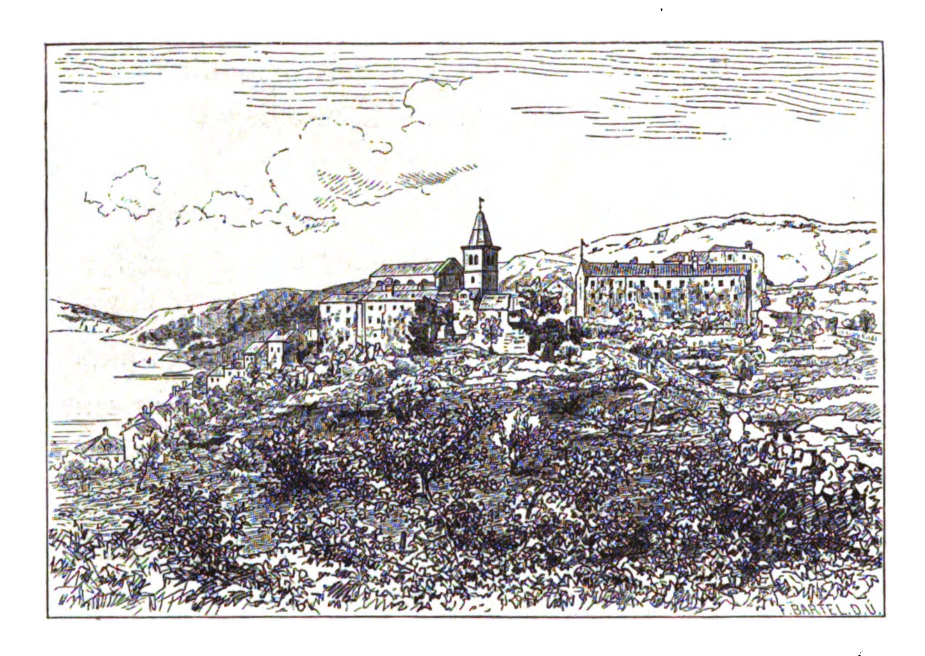
CASTELLO DI BUCCARI I. STOCK




CASTELLO DI BUCCARI II. STOCK

und unregelmässigen, weiss angestrichenen und mit gedielten Fussböden versehenen Zimmer beider Stockwerke des Schlosses bieten durchaus nichts Interessantes dar. Einzig schön ist aber die Aussicht, die sich aus allen Fenstern über die reizende Umgebung eröffnet. Häufig finden sich an den Fenstern, welche sehr dicke Mauern durchsetzen und die durch roth angestrichene Läden verschlossen werden können, Seitenbänke angebracht, und gerne sitzt man hier in stiller Einsamkeit und lässt die alten, halb vergessenen Geschichten von der Macht der Frangipani und ihren Thaten an der Seele vorüberziehen. Im ersten Stock enthält der zuerst geschilderte Thurm ein grösseres Zimmer (B. C.), durch dessen zerbrochene Fensterscheiben der den Balkon umrankende Epheu bereits seine bleichen Triebe in das verwahrloste Gemach hereinsendet. Nebenan, zwischen diesem und dem zweiten Thurm (M.), befindet sich die ehemalige kleine Kapelle Sn. Michel (E.). Ein Rundbogen mit spät gothischen Blätterknäufen schwingt sich über die innere Seite des Eingangs. Eine rohe Nische in der Wand deutet noch die Stelle an, wo ehemals der Hochaltar stand. Zwei kleine Fensterchen versehen das unregelmässige Innere mit Licht und leiten den Blick über die alte Strasse und die steile Anhöhe hinauf gerade nach dem einsamen Calvarienberg. Fürwahr ein Ort zum Nachdenken und zur ascetischen Vertiefung, wie ihn das ernste Mittelalter verlangte.

Neben dem Schlosse, an die Vela Vrata stossend, liegt das alte, lange, schmucklose Gebäude der Haupt- und Mädchenschule (Glavna und Děvojačka Učiona). Es war ehemals ein Männerkloster, und seine einförmige düstere Aussenseite erinnert noch an seine frühere Bestimmung. Folgt man einer mit unregel-

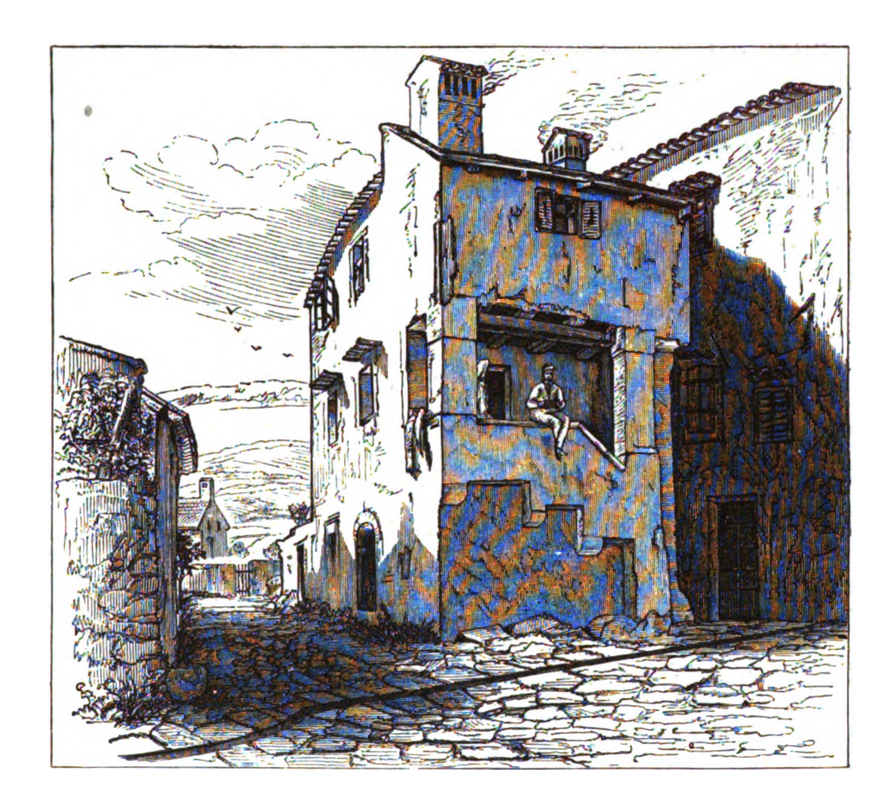


**Buccari von der Nordseite.**

mässigen Steinen gepflasterten Gasse, die auf der einen Seite mit einer tiefen, viereckigen Abflussrinne für die Gewässer versehen ist, so erreicht man schon nach wenigen Schritten die Kirche S$^{n}$. Andrea.

Der Vorderseite der Kirche gegenüber erhebt sich der zugehörige viereckige, durch Cordongesimse in

mehrere Stockwerke abgetheilte Thurm, der mit einem vieleckigen, roth angestrichenen gemauerten Dachhelm abschliesst. Die breite Vorderseite der Kirche ist über dem Mittelschiffe mit einem Giebel versehen und hat



Ein Haus in Buccari.

drei Eingänge; auch zeigt sie noch den eingemauerten Denkstein eines Buccaraner Domherrn aus dem Jahre 1707. Der nahe Thurm und die Häuser, welche dicht vor der Kirche liegen, machen den kleinen Platz vor

derselben dunkel. Um so heller ist aber das weiss angestrichene, durch acht Lünettenfenster erleuchtete Innere der Kirche. Es ist ein breiter Bau mit viereckigen Pfeilern, auf welchen zu beiden Seiten vier Bogen ruhen, die die Seitenschiffe vom Mittelschiffe trennen. Ueber dem Eingange befindet sich das Orgelchor. Die mit garstigen heiligen Bildern geschmückten Altäre sind zum Theil aus Marmor, durchwegs aber im schwerfälligsten ländlichen Zopfstyle ausgeführt. Am Hochaltar ist der Patron der Kirche, der heilige Andreas angebracht. Besonders gross scheint aber die Verehrung für den heiligen Nicolaus, den Patron der Schiffer, zu sein, denn vor seinem wenn auch wenig erbaulichen Bilde hat der fromme Sinn der Seeleute verschiedene Schiffe für wunderbare Errettungen als Votivgeschenke aufgehängt.

An Sonntagen ist die Kirche sehr besucht, und da drängt sich hier auch die ganze elegante Welt Buccari's zusammen, feine Dämchen und robuste Vegliottinnen oder Mädchen aus dem nahen Contado, sonnverbrannte Schiffer mit faltiger Stirne und die frohe junge Welt der Hafenburschen mit den grossen, weit offenen, schwärmerischen Augen. Einmal hörten wir auch an einem Wochentage gewaltig wiederhallende Orgelklänge aus der Kirche erschallen, wie wenn das Hochamt abgehalten würde, und doch war Mittag schon längst vorüber. Neugierig traten wir ein, in der Meinung, Buccari habe vielleicht



A [illegible] LEE PIAZZA [illegible] AN[illegible]

von Alters her das Privilegium, eine Messe um ein Uhr abhalten zu dürfen. Aber wie erstaunten wir, als wir die Kirche ganz leer fanden. Keine Gläubigen, kein Spieler waren darin zu sehen, die Orgel aber brauste, wie von diabolischen Händen bewegt, fort in wilden, taktlosen Klängen. Endlich entdeckten wir in einer dunklen Kapelle einen alten, vor dem Altar knieenden Mann, der uns auf unser Befragen, was es mit diesem seltsamen Spiel für eine Bewandtniss habe, mit gravitätischer Miene erklärte: „Wundern Sie sich nicht darüber; es ist der Kirchendiener, der, wenn er etwas zu viel getrunken hat, seinen Rausch an der Orgel ausarbeitet."

Das nach rückwärts weiter vorspringende, auf einer Art Bastion ruhende Hauptschiff der Kirche geht nach dem kleinen, unregelmässigen, mit ein paar Pappeln bestandenen Platze von S[n]. Andrea hinaus. An demselben fällt sogleich ein altes, baufälliges Haus in die Augen, welches zu den eigenthümlichsten Bauten Buccari's gehört; es ist halb mittelalterlich, halb orientalisch, eine seltsame Verbindung von Mauerwerk und mit Mörtel angeworfenen hölzernen Gängen. An demselben Platze und gerade der Kirche gegenüber steht ein kleines, unansehnliches Haus, die sogenannte Biskupia (Bischofssitz), über dessen Eingang noch das bischöfliche Wappen sichtbar ist. Es gehört dem Kapitel von S[n]. Andrea, wird aber zur Zeit von einer Miethpartei bewohnt.

Von dem Platze S$^{n}$ Andrea, den man, da er der einzige in Buccari ist, schlechtweg die Piazza zu nennen pflegt, führt eine Treppenstrasse zur Marina hinunter; sie besteht aus sorgfältig gearbeiteten Stufen, die von einander durch ebene, mit feinem Gerölle gepflasterte Strecken geschieden werden, welche aus mosaikartigen, von Strahlen getrennten Mustern bestehen. Wenden wir uns aber, statt diesen Weg zu verfolgen, nach Norden, so gelangen wir alsbald an einen alten, nur mit ein paar Schiessscharten versehenen, von Nesseln und anderem Unkraut umwucherten, verfallenen Thurm, ein einsames, kaum mehr erkenntliches Ueberbleibsel alter Befestigungen.

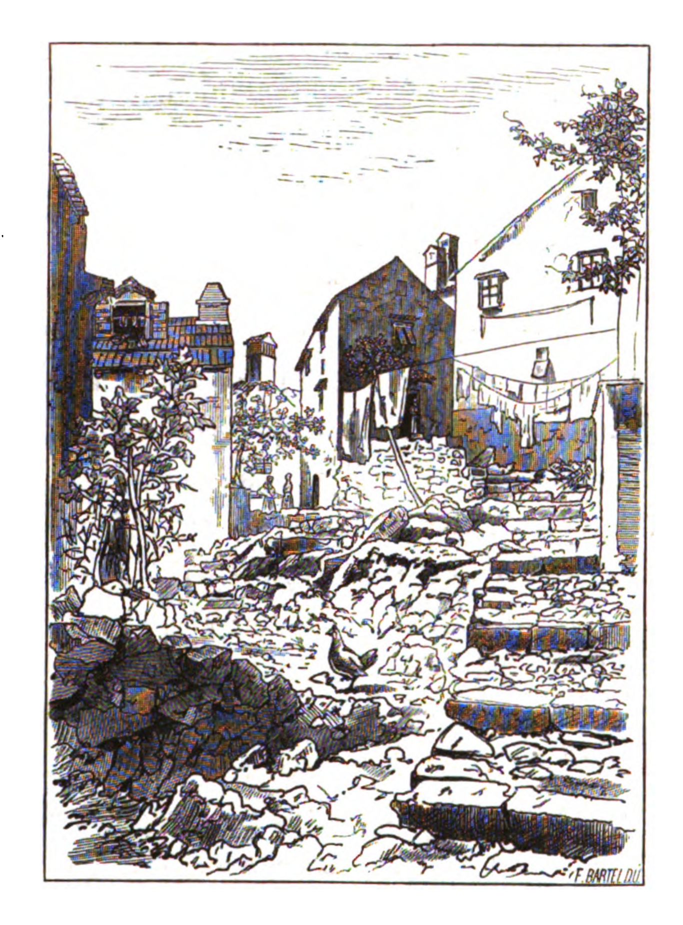
Einige Schritte weiter nach abwärts bringen uns auf die sogenannte Piazza dello Standardo, eine breite, mit einigen Maulbeerbäumen bepflanzte Terrasse, von der man den ganzen Hafen beherrscht. Sie hat ihren Namen von einer dort aufgestellten hohen Stange, an der an Sonn- und Feiertagen das Nationalbanner aufgehisst wird. An diesem Platze steht das grösste Haus Buccari's, welches sich schon von weitem durch sein mit roth angestrichenen Metallplatten belegtes Dach bemerklich macht. Es wurde von einem Buccaraner, Namens Giacomo Corusco erbaut, der sich mit einem Farbengeschäft ein Vermögen erworben hatte, später aber bankerott machte und nun in den Gassen der Stadt betteln geht. Ein Triestiner hat seitdem das Haus gekauft, da er jedoch

nicht dort wohnt, so hat er den ganzen zweiten Stock an einen hiesigen Sanitätsbeamten um den Spottpreis von 50 Gulden jährlich vermiethet. Der erste Stock steht ganz leer und verödet da, und wehmüthig seufzt der Wind durch die halb offenen Jalousien, die nach dem luftigen, von schlanken Säulchen getragenen Balkon hinausgehen. Wenn ich hier in der Abenddämmerung vorüberging, so kam es mir zuweilen vor, als sähe ich noch die schöne Tochter des Hauses auf dem Balkon sitzen, wie sie sich unaufhörlich mit dem Fächer Kühlung zuweht und voll Wonne die labende Luft des Golfes einathmet. Haus und Umgebung übten überhaupt eine geheimnissvolle Anziehungskraft auf mich aus, und gern liess ich meine Augen von hier aus über den feenhaften Golf schweifen.

Schlägt man von der Piazza dello Standardo einen holprigen gepflasterten Weg ein, der die etwas unbestimmte Bezeichnung Per andare in Cittá trägt, so gelangt man zu der kleinen Kapelle S^ta^ Croce. Dieses Kirchlein wird nach griechischer Weise von einem dreifachen Glockengiebel überragt und zeigt über der Thür, zu der einige Stufen emporführen, nachstehende Inschrift:

**Anno Do — mi 1746**
**Haec Ecclesia ampliàta et**
**Capella erecta fuit in Ho-**
**norem SS. Crucifixi sub eius-**
**dem curatore R: D: Bortholomaeo V:**
**Barcich P. N. A. & C. Buccarensi.**

Hinter S^ta^ Croce folgt ein bunter Wirwarr von schmalen, unregelmässigen Gässchen, in welchen hin und wieder grosse, frischgrüne Feigenbäume empor-




**Eine Gasse in Za Grada.**

steigen, oder Rebengelände die zur Thür der kleinen Häuschen hinaufführenden äusseren Treppen beschatten, unter welchen sich meistens noch ein Rundbogenthor



Druck von R. v. Waldheim in Wien

EINE GASSE IN ZA GRADA GORNA.

befindet. Epheuumrankte Häuser, die gleich Schwalbennestern hohen Felsblöcken angeschmiegt sind, und baufällige Mauern begrüssen uns am Ende von Za Grada gorna zum Unterschiede von der tiefer liegenden Za Grada dolnja und rechtfertigen zum Theil den Namen dieser Contrada.

Durch die Kellerausgänge jener Häuser gelangt man in die unterhalb der zertrümmerten Mauern gelegenen Gärtchen, wo die Celtis australis und die grössten Lorbeerbäume mit tanzenden Reben und weit ausgebreiteten Feigenbäumen an Ueppigkeit wetteifern. Kaum dürfte sich im ganzen Thale von Buccari ein Plätzchen finden, das stiller und traulicher wäre, als diese Gärtchen, in welche, wie in einen geweihten Hain, die Sturmesbora niemals eindringt. Weht sie auch sonst überall kalt und schneidend, hier herrscht ein ewiger Frühling. Der Epheu verwächst mit dem Rasen zu einem einzigen, dichten, smaragdfarbigen Teppich und klimmt zum Theil über die Böschungen hinweg, welche mit wohlriechenden Kräutern bedeckt sind. Aus den kleinen Fensterchen der benachbarten Häuser, deren halbbaufällige Läden eine Stange offen hält, lachen uns anmuthige Frauengesichter entgegen, oder es ertönen aus der einsamen Klause der Stickerin italienische und slawische Lieder in süssen Melodien, die von den umliegenden Höhen wiederhallen und weithin in der Ferne verklingen.

An den oberen Theil von Za Grada stösst die

Contrada sotto la Caserma (Pod Kasarnu); sie besteht zumeist aus kleinen, ärmlichen Häuschen und ist die Stätte zurückgezogener Dürftigkeit, aber stillen friedlichen Lebens. Desto reicher gestaltet sich die Staffage ihrer Gassen: alte Weiber mit braunen Tüchern über dem Kopfe sitzen vor der Hausthür, emsig mit dem Spinnrocken beschäftigt, und junge Mädchen, deren Haare von dem schmucken, geknoteten Tuch zusammengehalten werden, blicken mit dem blassen, venetianischen Antlitze schwermüthig von dem Geländer ihrer Pergola herab. Nicht selten wird man von der Schönheit ihres Wuchses, die keine Kunst verunstaltete und die die dürftigen Kleider nur noch mehr hervortreten lassen, wahrhaft überrascht.

Ziemlich am Ende der Contrada und in geringer Entfernung vom Schlosse, dem sie eben ihren Namen verdankt, steht ein etwas grösseres Gebäude, das sich schon von der Rückseite her durch die üppige Pergola, welche ein altes, über der Eingangsthür angebrachtes Wappenschild umschattet, sowie durch die halb verwischten Wandmalereien bemerkbar macht. Es war ehemals ein Frauenkloster. Bis vor Kurzem bewohnten es zwei Schwestern in friedlicher Eintracht, die Besitzerinnen und so zu sagen die Erbinnen des alten weiblichen Hortes. Unlängst ist aber eine der Schwestern gestorben, und die andere hat die ihr nichts als traurige Erinnerungen erweckende Wohnstätte verlassen. Die unbetretene, luftige Treppe um-



spinnt nunmehr der Weinstock um so wilder mit seinen wuchernden Trieben, und durch die Spalten der geschlossenen Fensterläden strecken in der Mittagsgluth nur die scherzenden Eidechsen, als wären sie die schützenden Genien des vereinsamten Hauses, neugierig ihre Köpfchen hervor, um sie beim leisesten Geräusch wieder zurückzuziehen.

Aber nur die eine Seite des Gebäudes stellt sich so einsam und verlassen dar, die andere, die nach einem kleinen Plätzchen hinausgeht und luftige Arkaden aufweist, ist die Wohnung eines Malers, und wahrlich man könnte in ganz Buccari keine bessere Stätte dazu finden. Pankrac, so heisst unser Künstler, betreibt aber nicht bloss die Malerei, denn davon könnte er in Buccari mit seinen zahlreichen Kindern, deren goldrothe Köpfe die beständige Staffage zwischen den Blumentöpfen der Arkaden bilden, unmöglich leben, sondern er beschäftigt sich nach Art der alten Meister mit verschiedenen Zweigen der Kunst. Anstatt jedoch etwa die Architectur oder Sculptur mit der Malerei zu verbinden, hat er sich modernisirt und treibt Photographie und Zimmermalerei, ja selbst das Kaffeesiedergeschäft wurde von ihm nicht verschmäht. Als Proben seiner Leistungen, ja man möchte glauben, um als Aushängeschild zu dienen, sieht man an den inneren Wänden der Arkaden verschiedenartige Malereien; darunter befindet sich das Bild einer alten spinnenden Frau, die mich lebhaft an gewisse Fresken erinnerte,

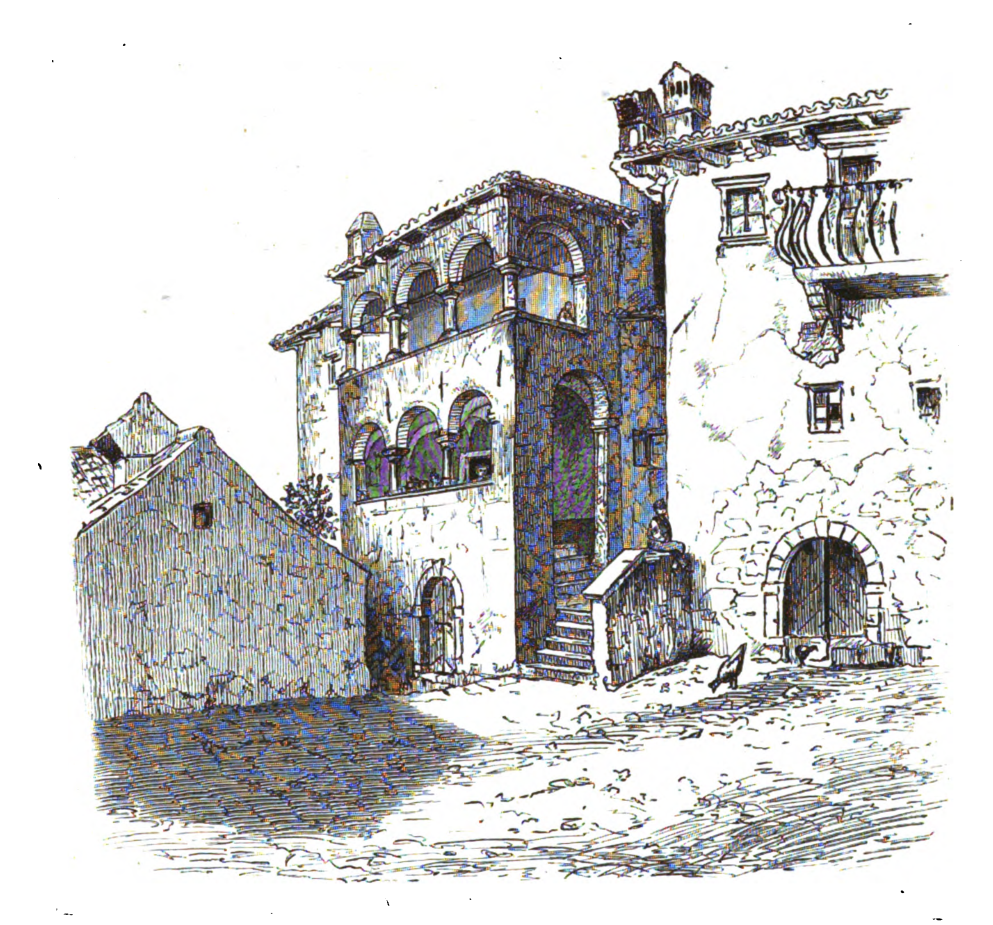
welche der Fleiss der Mönche in den Mussestunden italienischer Klöster hervorbrachte.

Verlassen wir die Wohnung des vielseitigen Künst-



Das Haus eines Schiffers.

lers und steigen wir von Za Grada gorna gegen die Tiefe hinab, so treffen wir auf malerische Häuschen, die theils von den ärmeren Volksklassen, theils von



Druck von R. v. Waldheim in Wien

DAS HAUS EINES MAHLERS.

Seeleuten bewohnt werden, welche nach einem langen, vielbewegten Leben auf dem stürmischen Elemente zur Vaterstadt zurückkehrten, um hier ihre Tage in wohlverdienter Ruhe zu beschliessen. Man sieht diese Leute gewöhnlich an die Pfosten ihrer Thüre gelehnt und die weiche Matrosenmütze tief über den Kopf gezogen lange Züge aus ihrer Thonpfeife in die Luft blasen. Setzt man sich zu ihnen auf die Stufen des Hauses nieder, so wissen sie gar manche interessante Erlebnisse und Abenteuer aus dem fernen Amerika oder aus der asiatischen Tropenwelt zu erzählen.

Ueber Felsblöcke zieht sich der Weg im Winkelwerk der Za Grada dolnja zwischen Rebengeländern, Feigenbäumen und anderen Pflanzen tiefer hinab, wo die Häuser in malerischen Gruppen und in buntester Ordnung über einander liegen. Die angrenzende, noch immer tief liegende Contrada führt den Namen Turan, wie das Volk erzählt, nach einem dort ehemals bestandenen Gefängnissthurme so benannt. Die Häuser sind hier fast noch ärmlicher wie zuvor, dafür wachsen aber fast vor jedem Hause grosse, vielverästelte Feigenbäume, die sich in langausgedehnten, Luft und Licht suchenden Zweigen ausbreiten.

Wendet man sich geraden Weg's nach aussen, so gelangt man zu einem grossen, klosterähnlichen Gebäude, dessen nach einem umschlossenen Hof hinausgehende Halle der fünfblättrige Epheu verschleiert.

Ein kleines Thor, welches hinsichtlich seines Styles an die Vela Vrata erinnert und einen in Stein gehauenen Doppeladler trägt, führt zu dem langen, sich gegen die Weinberge ausdehnenden Tract des daranstossenden Gebäudes, das an dem Giebel der Hauptthüre das Auge Gottes als Symbol seiner beständigen



Das Haus der Akačić.

Gegenwart eingemeisselt zeigt. Das Haus gehörte dem alten adeligen venetianischen Geschlechte der Akačić, wie auch das Adelsabzeichen des Doppeladlers über dem Eingangsthor bekundet. Der Zauber der Geschichte, ja sogar ein halber Roman knüpft sich an diese von der Zeit geschwärzten Wände.

Nunmehr sind die Akačić im Mannesstamme erloschen, die beiden letzten Glieder desselben, Vater und Sohn, fanden als kühne Seefahrer in den Wellen ihr Grab. Vier Töchter und die Mutter überlebten dieselben. Seitdem sind auch sie sämmtlich, bis auf eine Tochter, welche an einen Sanitätsbeamten in Fiume verheirathet ist, gestorben. Diese kommt noch alljährlich zur Weinlese nach ihrer Vaterstadt zurück, wo sie das sonst ganz leer stehende Haus ihrer Ahnen bewohnt. So sah auch ich die schon bejahrte Frau, und lange erzählte sie mir mit gerührter Stimme unter ihrer luftigen Weinpergola, von der die vollsten Reihen Trauben herabhingen, von den Missgeschicken ihres Hauses. Granatäpfel und Buxbäume, sowie mancherlei Blumen wachsen in dem zu diesem Hause gehörigen und in den benachbarten Gärtchen, welche die Seebrise bestreicht, jedoch nicht mehr verzehrend und scharf, wie am offenen Gestade, sondern durch die Kühle der Berge gemildert, nur erfrischend und Leben erzeugend.

In der Nähe der Casa Akačić erinnern die Trümmer eines grossen Hauses an einen ehemaligen Brand. Von hier ab wird der Boden flach, und eine von Weingärten umgebene Reihe von Häusern zieht sich am Meeresufer dahin. Begeben wir uns nun, ohne die Marina, an der sich jene Häuser anschliessen, zu betreten, 'nach links in die Contrada de Cogoli, so stossen wir auf ein ansehnlicheres Haus, welches dem Advokaten Battagliarini gehört. Ein Thor mit

der Aufschrift: Studio et labore führt von der Gasse mittelst einer Treppe, die eine lorbeerbepflanzte Terrasse durchschneidet, zu dem höher gelegenen Hause hinauf. So einfach dies auch ist, so herrscht doch in dem Ganzen ein edler Geschmack; man wird unwillkürlich an Italien erinnert. Mehrere Stufenwege laufen der Marina ungefähr parallel und sind wie die von der Domkirche herabkommende Hauptstrasse sämmtlich zierlich gepflastert. An einzelnen Häusern mahnt noch ein altes, adeliges Wappenschild an eine vergangene Grösse.

Wenden wir uns nun endlich der Marina zu. Sie beginnt im Südwesten der Stadt mit einer Reihe ganz neuer, an der dalmatiner Fahrstrasse sich hinziehender Häuser, welche meistens ebenerdig oder einstöckig und mit einer vorspringenden Dachstube versehen sind. Knapp hinter der Einbuchtung des nahe am Anfang der Marina gelegenen Squero Meštjca, da wo die Küste ziemlich stark in die flache Punta di S^ta^ Margarita vortritt und sich die hohe Leiter der Tonnara di Buccari mit der dazu gehörigen, bretterbedeckten Warte erhebt, liegt das Kirchlein von S^ta^ Margarita. Es ist ganz weiss angestrichen, ohne allen Schmuck und wird lediglich von einem doppelten Glockengiebel überragt, von welchem die Seile zum Läuten der Glocken über die schlichte Vorderseite herabhängen. Diese stösst an einen ziemlich breiten, mit drei Reihen von Pappeln bepflanzten Platz, den gegen

das Meer zu das mit einer von 5 Säulen getragenen Halle versehene Gebäude der Beccheria und Pescheria (Schlacht- und Fischhaus) abschliesst. Die andere, der Kirche gegenüber liegende Seite nimmt der kleine Boothafen Buccari's ein; ein schmales, steinumfasstes Becken, in dem regelmässig ein paar Brazzere vor Anker liegen. Bei demselben erhebt sich eine Johannisstatue, die den Ankommenden freundlich begrüsst; sie dient zugleich als Fussgestell einer Fahne, denn an ihrem Sockel ist eine Fahnenstange befestigt. Auf der dem Porto gegenüber liegenden Seite des Platzes steht in der sich jenseits der Strasse hinziehenden Häuserreihe das etwas grössere Magistratsgebäude. Hier beginnt die sogenannte Piazza Marina, die eine Fortsetzung des erwähnten, mit Pappeln bepflanzten Platzes ist. Sie besitzt zwei Brunnen, von denen jedoch nur der obere fliessendes Wasser und zwar ein vortreffliches Trinkwasser enthält.

An die Piazza Marina schliesst sich der Corso di Marina an, eine Art Kai, der das Ufer des Städtchens soweit umschreibt, als sich ein, zwischen ihm und dem Meer gelegener, von Mauern umschlossener Wasserbehälter, der Recipiente dei Molini erstreckt. Dieser sammelt das Wasser einer mächtigen, unmittelbar aus den Felsen entspringenden Quelle, wie sie in der ganzen Umgebung des Golfes von Fiume häufig vorzukommen pflegen. Es ist dieselbe, die auch den früher erwähnten Brunnen speist. Das Wasser

des Recipiente dient theils zum Waschen, theils wird es zum Betrieb von Mühlen verwendet. Die eine liegt etwa in der Mitte der ihn nach Aussen umschliessenden Mauer; sie wird dadurch in Bewegung gesetzt, dass das in den Recipiente einströmende Wasser gegen das um einige Schuh tiefer gelegene Meer abfliesst und hier frei auf die zu beiden Seiten angebrachten Räder stürzt. Damit zur Zeit, wo die Mühlen stehen, nicht zu viel süsses Wasser ungenützt weglaufe, sind an den beiden betreffenden Oeffnungen des Recipiente kleine Schleusen angebracht; eine dritte Schleuse regelt den regelmässigen Abfluss dieses Wasserbehälters. Am äussersten Ende des Recipiente befindet sich ein Schöpfbrunnen, zu dem Stufen hinabführen und daneben eine andere, etwas grössere Mühle mit vier, in einem kleinen Nebenbecken, wo das Wasser heftig hervorquillt, arbeitenden Gängen. Bei dieser ergiesst sich der mächtige Wasserstrom unterhalb der noch zu erwähnenden Riva durch zwei Bogen in das Meer. Fürwahr einer der werthvollsten Schätze dieses von der Natur überhaupt so gesegneten Golfes; denn eine so reichhaltige, nie versiegende Quelle von krystallhellem Wasser dicht am Ufer des Meeres dürften wohl nur wenige Häfen aufzuweisen haben.

An den Corso di Marina schliesst sich gleichsam als Fortsetzung desselben die breite, aus Quadersteinen aufgeführte Riva alla Marina (slavisch Primorje), die von den Meereswogen unmittelbar be-

spült wird; an derselben liegen gleich anfangs die Dogana und die mit dreifachen Thüren versehenen Salzmagazine. Darauf führen zu beiden Seiten eines isolirt stehenden Hauses Treppen hinauf und vereinigen sich hinter denselben zu einer ziemlich steilen, holprigen Strasse, der sogenannten Stara Cesta. Sie nimmt gerade die Mitte jenes Thälchens ein, welches den Stadthügel von dem linken Höhenzuge trennt, und wird auf beiden Seiten von Häusern eingefasst. Das obere Ende der Stara Cesta mündet in die alte, unter dem Namen Lokaj bekannte Fahrstrasse aus, die sich bis zur kleinen Kapelle von Sn. Giuseppe bei der Marina erstreckt. Sie bildete früher den einzigen Fahrweg, der von den Serpentinen von Bukovo, mit welchen der Lokaj gerade vor dem Armenhospiz zusammentrifft, zur Marina hinabführte.

Von diesem Aufgang zur Stara Cesta an zieht sich die Riva in weiten Bogen noch eine ganze Strecke fort. Sie ist hier mit 14 Pappeln besetzt und mit einem Dutzend steinerner Prese zum Anbinden der Schiffe versehen. Die Häuser, die daran stossen und welche wiederum von unregelmässigen Wohnbauten überragt werden, besitzen bisweilen auch einen kleinen Balkon. Sie sind hoch, manche derselben sogar dreistöckig, aber auffallend schmal, wodurch die vielen, meist viereckigen, an einander gerückten Thüren, vom Meere aus gesehen, einen gar seltsamen Anblick gewähren.

Auf der Riva alla Marina herrscht immer reges

Leben; Obsthändlerinnen sitzen unter den schattigen Bäumen, sonnverbrannte Knaben treiben sich umher, oder es kehren im Chor singende Bäuerinnen von der Arbeit heim, häufig vom pfeifenden Klange des Dudelsackes begleitet. Ausserdem ist die Marina der beliebte Spaziergang der Buccaraner, namentlich am späten Nachmittage, wo die Buccaranerinnen ihre Toilette zur Schau tragen. Die Passeggiata währt jedoch nur kurze Zeit, Abends herrscht dort die tiefste Stille; denn die Gewohnheit südlicher Städte, die Nacht hindurch umherzuschwärmen, hat in dem schlichten Buccari noch nicht Eingang gefunden. Jedermann zieht sich vielmehr nach ländlichem Brauche schon frühzeitig in seine Wohnung zurück. Nur selten einmal tanzt eine fröhliche Schaar von Bauernburschen und Mädchen auf der offenen Riva unter Gesang und Dudelsackbegleitung den sausenden Kollo bis tiefer in die Nacht hinein.

Am Ende der Riva liegt ein grosser, steinerner Brunnen, Namens Stenica, zu dem von beiden Seiten Stufen hinabführen; er wird ebenfalls von einer, aus dem Felsen entspringenden Quelle gespeist. Oberhalb desselben steht noch ein altes ärarisches Magazin, dann folgen einige grössere Häuser, und die Marina bildet dadurch ein Gässchen, welches sich an die dalmatiner Strasse anschliesst. Am Ende desselben liegt an einer Art staubigen Platzes die Osteria und ein grosses, verfallenes Gebäude; an dieser Stelle



R. v. Waldheim, art. Anst. Wien

BUCCARI VOM FRIEDHOFE AUS

kreuzt sich die dalmatiner Strasse mit der nach Karlstadt hinaufführenden. Dem Meere entlang ziehen sich noch einige Häuser dahin, darunter die Post, und das letzte derselben ist die Sanitá, die sich an einem steinernen, mit einem kleinen Molo versehenen Kai erhebt. Weiter landeinwärts vom vorerwähnten Gässchen befinden sich noch mehrere Gebäude und zwar zunächst die Kirche von S^ta^ Maria Assunta mit einem spitzen Thurme und Kielbogenfenstern. In dem eingefriedeten Raum, der sie umgibt, stehen eine Ulme, eine Pappel und ein Nussbaum in für Buccari riesig zu nennenden Exemplaren.

Etwas oberhalb von S^ta^ Maria Assunta liegt am Fusse vorspringender Felsen der kleine Friedhof von Buccari, den Feigenbäume und einzelne fingerstarke Cypressen beschatten. An seinem Eingang breitet eine Celtis, wie eine altersgraue, stumme Schildwache ihre schattige Riesenkrone aus. Neben dem Friedhof liegt ein Bauernhaus mit friedlicher Weinlaube, von welcher flaschenförmige Kürbisse gleich fallenden Thränen herabhängen. Als ich hier einmal vorüber kam, spielten Kinder fröhlich und unbekümmert um die traurige Nachbarschaft vor der Hausthür, sie kletterten auch auf die knotigen Weinstockstämme der Pergola hinauf und setzten die langen Kürbisse in Schwingungen, die nun mit einem hohlen, matten Ton an einander prallten.

# IV.

Der Höhenzug, welcher die andere Seite des Golfes umschliesst, ist im Allgemeinen viel ansehnlicher, als der südliche Rand und von diesem auch in seinem Charakter mannigfach verschieden. Die erste Anhöhe, welche sich an den keilförmigen Vorsprung von Bukovo anschliesst, ist der Paica, ein ziemlich flacher und massiver Berg, dessen Rand zahnartige Felsen einnehmen, während er mehr nach innen zu, wie all' die übrigen Höhen, mit Wachholder, Satureja und Salbei bewachsen ist. Von seinem Gipfel aus hat man eine entzückende Aussicht über den ganzen Golf und über die flachen Gegenden, welche sich zwischen diesem Rande des Hafens und den rückwärtigen Anhöhen ausbreiten, so wie über die nahe Einsattlung, welche den Beginn des Thales von Buccari bildet.

Hinter dem Berge Paica liegt ein von einer trockenen Mauer umgebenes Wäldchen, in dem Eschen, Terebinthen, Eichen, Bergahorne, Ulmen und Wach-



DIE THALEINSATTLUNG.

holder bunt durcheinander wachsen; es bezeichnet den Anfang eines kleinen Thales, welches sanft gegen das von Buccari hinabsteigt. Welchen wohlthätigen und lohnenden Einfluss der Waldanbau auf diese sonst so nackten Höhen ausübt, das beweist die hier vorhandene Humusschichte und der üppige Graswuchs, welcher augenblicklich an die Stelle der mageren Salbei trat.

Von nun an zieht sich der Rücken sehr flach dahin, bis er sich endlich wieder zu dem recht bedeutenden Gipfel des Monte Turčina erhebt, von welchem man den ganzen Golf, die fernen Bocche, den langgedehnten, einförmigen Rücken des gegenüber liegenden Ufers und das Städtchen Buccari überblickt, welches sich wie eine Landkarte zu unseren Füssen ausbreitet. Gleichsam aus der Vogelperspective stellen sich hier der Hafen, der Recipiente und die Riva ihrem ganzen Verlaufe nach dar, und man unterscheidet mit grösster Deutlichkeit die vielen Gässchen, das Schloss und andere Einzelnheiten, ja alle Geheimnisse dieses stillen Oertchens.

Der unebene, fast wellenförmige Höhenzug bildet dann von neuem eine stärkere Einsenkung, welche mit Reben bebaut und vielfach durch trockene Mauern abgetheilt ist. Hier steht auch ein vereinzeltes Bauernhaus. Mit Brettern überdeckte Cisternen dienen zur Bewässerung dieser abgeschiedenen Anlagen. Durch die unteren Lehnen zieht sich eine thalartige, theilweis

mit Weingeländer bedeckte Einsattlung, an deren Ende der früher von uns beschriebene Friedhof liegt.

Weiterhin verläuft der fast ausschliesslich mit Salbei bewachsene Höhenzug ziemlich einförmig bis zum Monte Gerbi; nur hie und da erblickt man von trockenen Mauern umschlossene Weinpflanzungen, sonst nichts als durchwegs kahle und öde Felsen. Anders verhalten sich aber die nach Süden gegen den Golf zugekehrten Lehnen; denn wenn sich auch anfangs auf ihnen nur einsame und zerstreute Nussbäume, Feigen und Eichen zeigen, treten doch weiterhin, namentlich an den Seiten einer leichten Einsenkung nicht bloss Eichen, sondern auch Eschen und Ulmen zu einem grünenden Hain zusammen. Bald kommt man an älteren Stämmen vorüber, zwischen deren dichten, dunklen Laubkronen hie und da die klare Fläche des Golfes hindurch blinkt; bald sind es buschartige Baumgruppen, welche riesige, abgerundete, von Epheu überrankte Felsblöcke krönen und phantastische Schatten auf die unter ihnen gelegenen Weinberge werfen.

Denn mit Reben sind alle tieferen Gehänge dieser Höhen bedeckt; sie bilden in der Mitte, oberhalb der letzten Häuser von Petja einen Vorsprung und dehnen sich zu beiden Seiten desselben zu einer Art kleiner Ebene aus, welche Budin heisst. Sie ist ausschliesslich mit dicht hinter einander gelegenen Terrassen von Weinbergen bedeckt, deren saftiges Grün, wie im Thale von Buccari, häufig von dem grauen Laube



R. v. Waldheim art. Anst. Wien

VON DEN HÖHEN HINTER BUCCARI

hie und da eingesprengter Weiden unterbrochen wird. Die bei der Bearbeitung des Bodens ausgemerzten Steine wurden zu den Böschungen verwendet, und wo deren gar zu viele vorkamen, zu langgezogenen Wällen aufgethürmt, die sich von weitem wie natürliche Geröllabrutschungen darstellen.

Die Ebene von Budin dehnt sich gegen die etwas tiefer verlaufende Karlstadter Strasse in drei Vorsprünge aus. Unterhalb der Strasse fällt die mit Eschen, Bergahornen, Eichen und Celtis bewachsene Lehne sehr steil gegen das Meer ab, dessen Saum, wie wir oben sahen, von der vom Ende der Marina (Petja) ausgehenden dalmatiner Fahrstrasse umschrieben wird. An der letzteren und zwar dem steilen Abhange angelehnt, erblickt man sechs Kohlenmagazine. Das erste liegt abgesondert an der unter dem Namen Pod Bok bekannten Stelle, an der sich auch einer der besten Ankerplätze des Golfes befindet; hierauf kommt ein grosses, viereckiges Haus; dann folgen drei und endlich zwei neben einander gelegene Magazine.

Nach dem Thälchen, welches auf die Höhe von Gerbi folgt, schwillt der Höhenzug wieder zu einer sanften Kuppe an, die den Namen Monte Klanac führt; sie ist in ausgedehnte, gegenwärtig nur mit wilder Salbei bewachsene Terrassen abgetheilt und senkt sich in ein tiefes Thal hinab. Landeinwärts neigt sie sich anfangs etwas stark, dann aber ganz

sanft gegen das dahinter liegende Flachland, wo sich auch die kleine Ortschaft befindet.

Jenseits dieser Einsattlung, durch welche vom Friedhofe der Fahrweg heraufkömmt, läuft der Höhenzug, der von nun an den Namen Monte Rebar führt, mit nur ganz unbedeutenden Anschwellungen bis zu einer neuen Erhöhung fort. Nur kleine, von Steinen und Brombeergestrüpp eingefasste und von Eschen beschattete Gärtchen unterbrechen die sonst herrschende Oede des Felsgesteins, in dessen Zerklüftungen sich nur die Salbei, der Schwarzdorn und der Wachholder angesiedelt haben. Die Erhöhung selbst ist abgeplattet und mit zahnartigen Felsen bedeckt; sie wird durch eine schwache Einsattlung von einer zweiten, wiewohl ganz unbedeutenden getrennt. Gegen das Meer zu zieht sich in Form eines schrägen Streifens ein ansehnlicher Bestand von Eichen und Eschen hinab, dessen alte Stämme zum Theil schon gipfeldürr sind und recht malerische Gruppen bilden. Er reicht bis zur Karlstadter Strasse, welche diese Hänge schräg durchschneidet, und an der da, wo die Lehnen vortreten, ein einsames, kleines, dann aber auch ein grösseres, nach aussen zu von Lehnpfeilern gestütztes Haus, die Casa Hundsberg steht, neben welchem sich ein mit Akazien bepflanztes Plätzchen befindet.

Jenseits dieses Waldstreifens sind die Hänge fast ausschliesslich mit Reben bedeckt, und eine Terrasse erhebt sich über der andern, gleich einer riesigen Stufen-

leiter; dazwischen führen aber auch Treppen von rohen Stufen durch jede Böschung hindurch und bilden so ein wahres Labyrinth von Wegen und Treppengängen, die von den Weinbauern zur Pflege ihrer Reben benützt werden. Die Treppenwege münden mit kleinen Thüren auf die Karlstadter Strasse aus, und zu denselben führen von unten herauf luftige Treppen mit reizender Aussicht auf das Meer, häufig im Schatten eines Feigenbaumes, der seine elastischen Zweige weithin über dieselben ausbreitet. Einzelne dieser Thüren, namentlich in der Nähe von Buccari, sind von stattlicherer Art, indem sie mit gemeisselten, steinernen Pfosten, ja sogar mit kleinen Obelisken versehen sind.

Auf die zuletzt erwähnte doppelte Anhöhe des Bergrückens Rebar folgt eine weite, bis zur nächsten Höhe reichende Einsattlung; fast genau in der Mitte der sich auch auf die unteren Hänge verbreitenden Einsenkung derselben liegt eine kleine, halb abgetriebene Waldfläche, die von einer trockenen Mauer umschlossen ist. So dürftig und unansehnlich der noch vorhandene Waldbestand auch aussieht, so ist er doch insofern interessant, als man darin die Vegetation dieser Hänge in ihrer Ursprünglichkeit studiren kann. Denn zwischen den niedrigen Gebüschen der Eschen, Bergahorne, des Wachholders und des Schwarzdorns wachsen neben der gewöhnlichen Salbei und dem weissbuschigen Absinth noch eine Menge anderer Pflanzen in geilster Wildheit. Bald sind es aromatische Kräuter, bald goldblüthige

Ginster, bald rosenrothe Glockenblümchen, die den Boden überkleiden. Hier treffen wir den stacheligen Asparagus acutifolius, dort die niedrige, kriechende Paronychia capitata, ferner das wollige Marrubium vulgare und peregrinum, die haarigen Betonica hirta und Echium vulgare, dann die hanfblättrige Althaea cannabina, die langgestielte, weissblüthige Cephalaria bucantha und die steife Inula squarrosa und viscosa, während üppige Wolfsmilcharten aus den etwas erdreichen Spalten des Felsengesteins hervorragen.

Bäume kommen auf diesen Hängen nur vereinzelt vor, und dann sind es stets Fruchtbäume, Kirschen, Pfirsiche, uralte, fruchtbeladene Feigenbäume und zuweilen auch ein kleiner Oelbaum, für die ein Plätzchen in den aufgethürmten Rebenterrassen frei blieb. Die einzige Abwechslung in diesem sich wiederholenden Anbau bieten die hin und wieder zwischen den grünenden Weinbergen unbenützt gebliebenen felsigen Stellen dar, welche noch die ursprüngliche Kahlheit und Wildheit zeigen. Manche Felsblöcke auf denselben zeichnen sich dadurch aus, dass sie von rothen, fast leberfarbigen Adern durchzogen sind. Nach unten zu verhalten sich diese Hänge ebenso wie die früheren; ihre mittleren Lehnen schliessen sich anfangs an die kleine Weinbergsebene von Budin an, während sie am Meere mit der kleinen Punta Scaglia die letzten Kohlenmagazine berühren. Hierauf schwellen sie am

Fusse des Monte Rebar zu einem stark abgerundeten Vorsprunge an, der sich weit in das Meer hinein erstreckt und den Namen Punta Vela führt.

Die nun folgende Anhöhe bildet einen Vorsprung, dessen unteres Ende in die doppelt gelappte Punta Dobra ausläuft; alle Hänge desselben sind bis zum Meere herab ganz mit regelmässig abgetheilten Rebengeländern bedeckt. Linker Hand (wenn man den Bergen den Rücken kehrt) liegt ein einsames Haus an der dalmatiner Fahrstrasse. Diese schöne Strasse folgt auch hier stets der Küste und läuft so nahe an derselben dahin, dass nur hie und da noch Platz für kleine Felsblöcke übrig bleibt; sonst werden nur zur Ebbezeit Steine am Strande sichtbar. In der Nähe der linken Endspitze der Punta Dobra ergiesst sich auch dicht am Ufer eine Süsswasserquelle in das Meer.

Kehren wir nun wieder zur Anhöhe zurück, so beherrscht man von derselben aus einerseits den ganzen flachen Rücken, der sich landeinwärts zu gegen eine Vertiefung abdacht, in der man eine zwischen den Ortschaften Vlaka und Sveti Josip gelegene Häusergruppe bemerkt; andererseits übersieht man den ganzen Busen von Buccarizza und die ferne, klassisch geformte Einfahrt der Bocche.

Verfolgen wir den Höhenzug weiter, so gelangen wir nach einer ansehnlichen Strecke, auf der sich der Rücken nur unbedeutend einsattelt, zu der viel bedeutenderen Anhöhe von Cerni. Auf dieser Strecke

ist der steinige, aber doch auch mit Erdreich bedeckte Rücken fast ausschliesslich mit Salbei und niedrigem Wachholder bewachsen; nur in zwei kleinen, durch eine mittlere Erhöhung getrennten Vertiefungen erheben sich alte Stämme von Prunus Mahaleb, so wie einige Eschen, Eichen und Bergahorne. Zwischen beiden Vertiefungen sieht man auf der gegen die dahinter liegende Ortschaft Sveti Josip geneigten Fläche ein kleines, von trockenen Mauern umschlossenes Laubwäldchen, sowie auch einige Weingeländer. Der kahle Charakter der Anhöhe verbreitet sich auch über die mittleren Hänge. In der Tiefe zeigen sich zu beiden Seiten zwei Felsenvorsprünge, wovon der erstere den Namen Kovocevo führt, der zweite aber Grohotina heisst. Zwischen beiden befindet sich ein flacher, lappiger Ausbug, der sich gegen die Cala Portić ausdehnt, die zwischen der früher besprochenen Punta Dobra und der nächsten Spitze (Punta Cerni) liegt. Der Kalkstein dieser Vorsprünge enthält viel Eisenocker, wie dies namentlich an den ganz roth gefärbten Einschnitten der dalmatiner Strasse zu sehen ist. Die Kalksteinmassen, welche die beiden Vorsprünge nach innen begränzen, sind rosenroth, fleischfarbig oder gelblich und von feinen rothen Adern durchzogen.

Die nun folgende bedeutendere, zugespitzte, nach rückwärts sich steil vertiefende Anhöhe des Monte Cerni tritt in der gleichnamigen Punta vor, welche



Druck v. F. v. Waldheim, Wien.

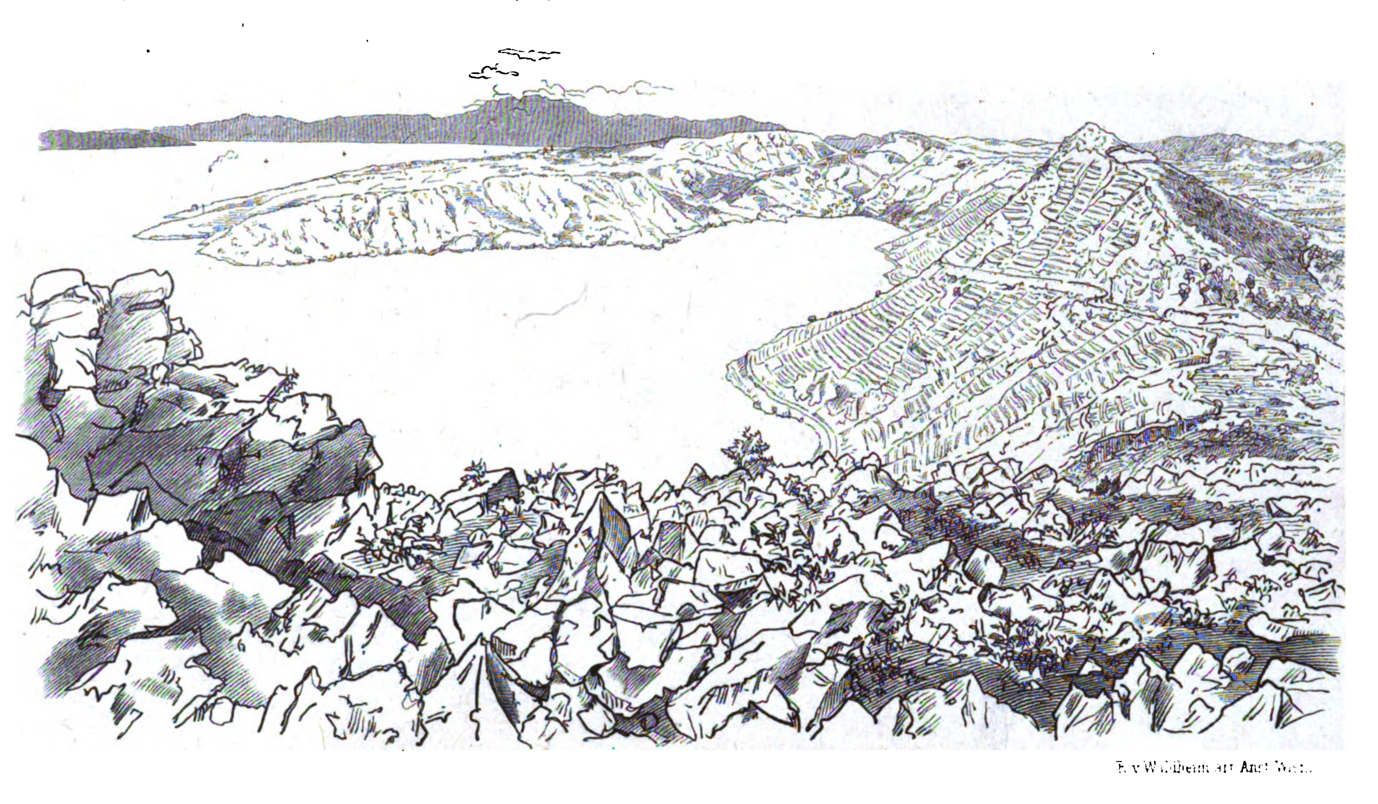
DIE EINMÜNDUNG DES GOLFES VOM MONTE CERNI AUS.

auf der rechten Seite die Fontana Pisdina aufweist, nach welcher man auch häufig den ganzen Berg von Cerni benennt. Betrachten wir nun den Monte Cerni näher, so ist er aus mächtigen Felsblöcken zusammengesetzt, zwischen welche sich aber noch die vom Meere aus auf regelmässigen, kurzen Terrassen emporsteigenden Rebenanpflanzungen hinein erstrecken, indem jedes Plätzchen mit Geiz ausgenützt wurde. Lachend ist der Anblick der grünenden Weingeländer, mitten deren Laub die meist schwarzen Trauben herausblinken, zumal aber im Spätherbste, wenn die schon vom kalten Wind angehauchten roth goldenen Blätter zwischen den breiten, weisslichen Böschungen wie auf einer silbernen Unterlage erscheinen. Die einzige Unterbrechung in diesen Pergole bilden grosse Vorsprünge eines nackten, vom Regen gerieften Kalksteins, auf welchen wilde Rosengesträuche mit korallenrothen Früchten und andere Gebüsche thronen. Häufig werden letztere von den flockenartigen Fruchtbüscheln der Clematis vitalba überflügelt, deren lianenartige Stämme sie mit ihren Umarmungen umstricken. Hie und da zeigt sich auch ein Ebereschen- oder ein kleiner Feigenbaum, und unterhalb der Karlstadter Strasse kommen auch etwa sieben einzelne Waldparzellen, meist aus üppigen Eschen und Eichen bestehend, vor, die sich mit dem schönen Hintergrunde von Buccari, dem stillen Busen, der reizenden Hafeneinfahrt und dem vorspringenden Porto Ré sehr

malerisch ausnehmen. An der Karlstadter Strasse, hoch oben auf den Hängen des Monte Cerni und am Saume eines waldigen Abschnittes liegt auch ein einsames Haus, die Casa Lopizar, eine der wenigen Wohnstätten an diesen sonst nur der Cultur der Rebe gewidmeten Lehnen.

Hinter der Anhöhe von Cerni buchtet sich der Höhenzug ziemlich tief ein, bekommt auch eine Einsattlung und wird auf der ganzen Länge derselben von der Karlstadter Fahrstrasse durchzogen, die dann das Thal von Sveti Josip umschreibt und nachdem sie an der Häusergruppe Meja vorüber gekommen ist, sich gegen die Höhen wendet.

Nach der Einsattlung steigt der Höhenzug unter dem Namen Monte Križ wieder ziemlich flach empor. Der hier erdreichere, wenn auch noch immer steinige Boden ist mit einer Menge von aromatischen Kräutern, Satureja, Salbei, Wachholder und einzelnen Disteln, der gewöhnlichen mageren Vegetation dieser den Winden so sehr ausgesetzten Höhen bedeckt. Die Hänge des Monte Križ sind in der ganzen oberen Hälfte terrassirt und zur Weincultur verwendet, in der unteren bis zum Meere hinab aber meistens kahl. Hier treten dieselben in die bedeutende Punta Križ vor, an deren Ufer etwa fünf Süsswasserquellen entspringen; diese finden sich namentlich auf jener Seite der Spitze, welche der Punta Cerni zugekehrt ist. Zwischen beiden Spitzen liegt die Valle Cerni. Im Grunde



E. v. Wildheim art. Anst. Wien.

DER GOLF VON BUCCARI VOM MONTE KRIŽ AUS.

derselben, da wo sich unterhalb der jetzigen Strasse eine zweite, nun aufgelassene zeigt, die ehemals einen Theil von jener bildete, sprudeln im Meere eine sehr bedeutende und zwei schwächere Quellen hervor, die man an der kreisförmigen Strömung bei ruhigem Wetter sogleich erkennt.

Der Monte Križ liegt gerade der Mündung des Hafens gegenüber, und prachtvoll erscheinen von demselben aus gleich den Coulissen eines Theaters hinter einander S$^n$ Marco, Veglia mit ihren Spitzen, das blinkende Castel Muschio und das dunkle Cherso; dagegen erblickt man weit ausgebreitet Serčica und die zwei anderen Spitzen, den ganzen Höhenzug, der im Süden den Hafen von Buccari umschliesst, den fernen Golf von Fiume und die diesen magischen Ring zuletzt umgürtende istrianische Küste, welche der dunkle Koloss des Monte Maggiore überragt. Landeinwärts zu neigt sich der Križ ganz allmählig gegen die hintere Sohle des Thales von Sveti Josip; er ist hier mit Eichen, Eschen und Ebereschen bewachsen.

Zwischen dem Monte Križ und der nächsten Anhöhe befindet sich auf dem Rücken des Höhenzuges von grösseren Felsblöcken und wilden Rosen- und Brombeergebüschen umgeben eine der den Karstgegenden eigenthümlichen, trichterförmigen Vertiefungen, die unter dem Namen Doline bekannt sind. Die feuchte, lehmige Mitte derselben ist dicht mit saftgrünem Grase bekleidet.

Diese Vertiefung wurde auch hier von den Landleuten sehr zweckmässig zur Anlegung zweier runden Cisternen benützt, die, obwohl offen und nur von trockenen Mauern umgeben, doch selbst in der warmen Jahreszeit Wasser enthalten. Die eine dicht an der Dolina gelegene ist ziemlich bedeutend. Sonst finden sich auf der geschilderten Strecke nur spärliche Weingeländer und unzählige, dicht mit bläulichen Früchten beladene Schwarzdorngebüsche. Gegen die Meeresseite zu zeigt sich auch hie und da eine einsame Eiche.

Da wo der Höhenzug sich stärker zu erheben beginnt, dehnt sich gegen das Meer ein felsiger, nur hie und da in kleine Terrassen abgetheilter Vorsprung aus; er heisst La Burla und liegt der Punta Gavranić, der letzten Spitze der Halbinsel von Porto Ré gerade gegenüber. An seinem Fusse und zwar gegen die tiefe Valle Sminca zu, die von der schon erwähnten Punta Križ und der auf dieselbe folgenden Punta Sminca begränzt wird, verlauft ein gemauerter Kai mit vier steinernen Prese zum Anbinden der Schiffe, an welchen zwei ziemlich grosse Kohlenmagazine liegen. Unterhalb des Kai ergiessen sich zwei bedeutende Süsswasserquellen in das Meer. Den Kohlenmagazinen gegenüber ragen aus dem Hafengrunde vier nebeneinander gesteckte Pfähle empor, welche als Standboje für die Trabakeln dienen, die hieher kommen, um Kohle einzunehmen.

Hinter den Kohlenmagazinen bildet die Burla und der ganze Höhenzug dieser Seite des Golfes die letzte Spitze, die Punta Sminca. An derselben ergiessen sich sowohl nach der Valle hin, wie auch um die Spitze herum bis zur anderen Seite zahlreiche Süsswasserquellen in's Meer. Deshalb kommen denn auch die Weiber aus dem nahen Buccarizza hierher, um ihre Wäsche zu reinigen. Man sieht sie hier in ganzen Reihen, nur die Hüften mit dem Rocke verhüllt, stundenlang am Ufer stehen und die Wäsche auf den dunklen Felsen dergestalt mit ihren hölzernen Schlägeln klopfen, dass das stille Thal von ihrer geräuschvollen Arbeit wiederhallt. Auch ganz kleine Mädchen sind hierbei thätig, da sie aber für das eigentliche Waschgeschäft noch zu schwach sind, so breiten sie nur die gereinigte Wäsche zum Trocknen auf den höher gelegenen Felsen aus.

Oberhalb der Burla erstrecken sich die Weinberge bis zur Höhe des Rückens hinauf, der nun den Namen Monte Braničevo annimmt.

Auf der ersten Höhe dieses Berges steht ein Stein mit dem eingehauenen Buchstaben **P.** und der Jahreszahl 1819, ein Stück geheimnissvoller Geschichte. Von hier aus hat man eine prachtvolle Aussicht auf Buccarizza. Weiterhin sind die Hänge des sich in drei Spitzen erhebenden felsigen Braničevo schon nicht mehr vorherrschend mit Reben bebaut, sondern vielmehr mit kahlen Kalksteinblöcken bedeckt.

Am Fusse dieser Hänge zieht sich eine ziemlich flache Strecke von Conglomerat-Felsblöcken, Petjina genannt, hin, die etwas vorspringt, dann aber zurücktritt und, indem sie sich bogenförmig weiter ausdehnt, den Strand von Buccarizza, auf den wir später zurückkommen werden, bildet. Andererseits schliesst sich jene flache Strecke an eine aus dem Thale von Buccarizza gegen die östlichen Höhen sanft ansteigende Lehne, Namens Rodine an. Diese ist anfangs mit frischen Wiesen bedeckt, auf denen hie und da malerische Ulmengruppen auftreten, in deren Schatten friedliche Rinder weiden und ihre hellen Glocken ertönen lassen. Weiter hinauf folgen schmale, mit Sorghokorn bebaute Felder, die mit Weingeländern abwechseln und öfters auch von Feigen- oder alten Ebereschenbäumen unterbrochen werden. Zwischen den Steinwällen, welche die Rebenpflanzungen einfassen, klimmen nicht selten lianenartige Clematisstämme empor.

Der Höhenzug, der von nun an Monte Picchetto genannt wird und an dessen Lehnen eine Strasse hinaufführt, springt etwas vor und buchtet sich gegen das Thal von Buccarizza aus. Der mit üppigen Gräsern, namentlich aber mit Schwarzdorn, der lilafarbigen Satureja und dem kerzengraden Verbascum phoenicium bewachsene, sonst aber mit den gewöhnlichen zerrissenen Felsen überschüttete Kamm erhebt sich zu einer Spitze, von der aus man



ANSICHT VON DEM OBEREN THEIL DER DRAGA KLANČINA AUS

das ganze Thal von Buccarizza überschaut, welches sich fast eben so weit in das Gebirge hineinstreckt, als der ganze Golf lang ist. Die gedachte Spitze ist sehr felsig, und nur gegen das Thal zu finden sich im Schutze einer hohen Mauer einige Rebengeländer; landeinwärts senkt sich die Spitze ganz allmählig in das dahinter gelegene Thal hinab. Die Strecke des Monte Picchetto, welche die Thaleinfassung ausmacht, ist mit zwei Einsattlungen versehen; die hinter der letzteren gelegene Spitze bildet den einen steilen, felsigen Rand eines Nebenthales des Hauptthales von Buccarizza, welches den Namen Draga Klančina führt. Die gegenüberliegende Seite dieses Nebenthales wird von dem Vorsprunge von Gradina, welcher sich vom hintern Haupthöhenzuge abtrennt, gebildet.

In der Mitte des Nebenthales Draga Klančina bildet zuerst ein felsiger, kahler, abgerundeter Hügel eine Art Thalkeil; sein ziemlich flacher Scheitel trägt Rebenanlagen, so wie auch einige Ebereschenbäume. Nach innen zu erblickt man die das Thal beherrschenden Häuser des Dorfes Hreljin oder, wie es auch heisst, Picchetto, mit seiner dem heiligen Georg (Sveti Jura) geweihten Kirche.

Zu beiden Seiten des Hügels schlängeln sich zwei unbedeutende Bäche hinab. Der eine, welcher sich später mit dem Hauptbache des Thales von Buccarizza, dem Potok, vereinigt, scheidet den Hügel

vom Monte Picchetto; der andere, welchen Ulmen und Eschen beschatten, vereinigt sich mit dem am Fusse des Gradina herabfliessenden Bache und trennt den vorerwähnten Hügel von einem zweiten, mit mehreren Anschwellungen versehenen und mit ausgedehnten Rebenfeldern bedeckten Rücken. Dieser Rücken fällt gegen das tiefe Thälchen ab, welches dasselbe wiederum vom Gradina trennt. Durch den Grund dieses Thälchens, der mit Schotter und grossen Kalksteinmassen erfüllt ist, auf den sich wieder gigantische Felsblöcke aufthürmen, treibt der vorerwähnte Nebenfluss des Potok zur Winterszeit seine schäumenden Gewässer.

R v Waldheim art Anst. Wien.

DIE SCHLOSSRUINE VON GRADINA.

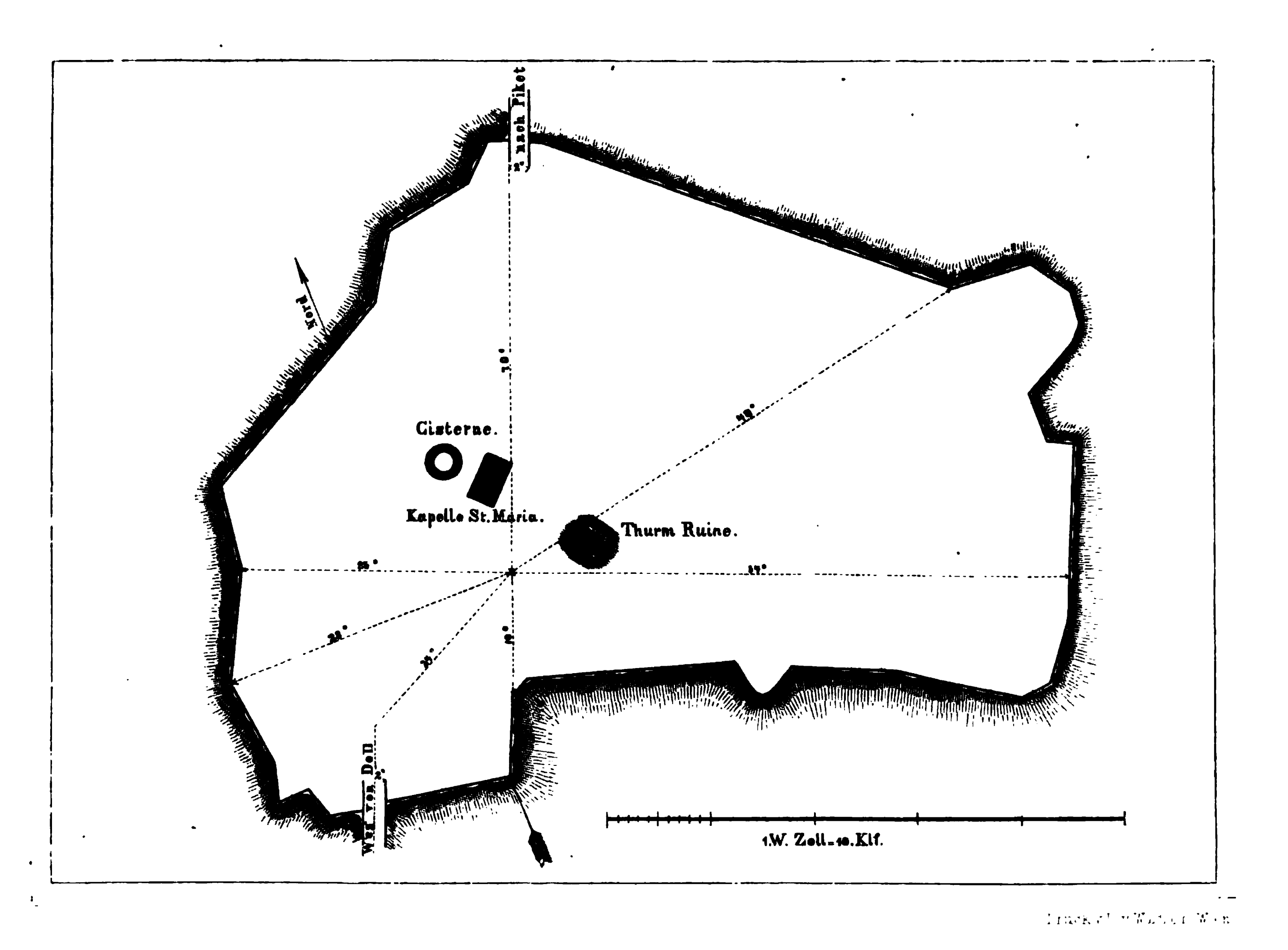
## V.

Die Anhöhe des Gradina zeigt gegen beide Thäler, die sie begränzen, abgeplattete, nach vorn zu aber abgestutzte Hänge, so dass sie sich von ferne wie eine riesige Pyramide ausnimmt. Die, gegen das zuletzt besprochene Thälchen gerichteten Hänge sind steinig und theils mit vorspringenden Felsenrippen, theils mit bedeutenden Geröllabrutschungen versehen; nur die tieferen Stellen sind mit Unterholz bekleidet.

Ein ziemlich guter Weg führt auf die Anhöhe hinauf; er schlängelt sich an den Hängen des Keiles und des Thälchens dahin und steigt dann schräg den Gradina empor. Auf dem dem Thälchen zugekehrten Abhange desselben kommt man an zwei grossen Cisternen vorüber. Sie sind nach hiesiger Sitte offen und ringförmig mit schönen Quadersteinen eingefasst und enthalten ein krystallhelles Wasser.

Die ziemlich flache Höhe des Gradina wird von

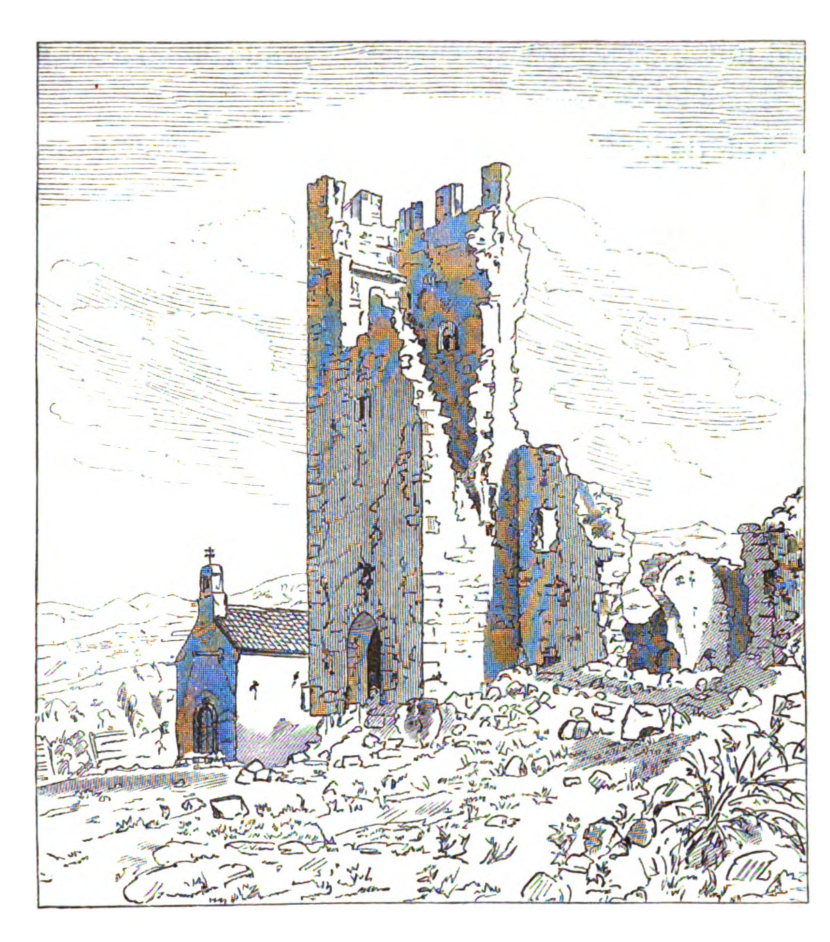
den grossartigen Ruinen der Burg von Buccarizza, von der sie auch ihren Namen erhalten hat, eingenommen;.es sind planlos neben einander liegende, grössere und kleinere Bauten, sämmtlich ohne Bedachung und mehr oder weniger in Trümmer zerfallen. In den offenen Fenstern wogen üppig aufgeschossene Gräser, Unkraut aller Art bedeckt die Böschungen, und durch die verlassenen Breschen blickt nur noch das ewige Blau des klaren Himmels oder des stillen Golfes hindurch. Rings herum liegen Felsen zerstreut, welche wilde Rosen- und andere Gesträuche in dichten und üppig grünenden Massen krönen. Ein Theil des Hauptgebäudes, welches auf die Höhen des Thales von Buccarizza blickt, zeigt noch einen runden, verfallenen Thurm, an dessen verödeten Luken Abends der Ziegenhirt in stiller Betrachtung lehnt oder mit der Peitsche knallt, um die in der Nähe weidende kleine Heerde an seine Gegenwart zu erinnern. Auch in der Mitte der ehemaligen Burg steht noch ein viereckiger, zinnengekrönter Thurm, in den vor einigen Jahren der Blitz schlug und einen mächtigen Riss hinterliess. Neben ihm steht eine einsame, der Mutter Gottes geweihte Kapelle, in der noch dann und wann die Messe gelesen wird. Sie war einstens die Pfarrkirche der nahen Ortschaft Hreljin, und alte Leute wissen noch zu berichten, dass sie an dieser Stelle die Taufe empfingen. Hinter der Kapelle ragt ferner aus verwüsteten Burgruinen ein grosses, hölzernes Kreuz




BURGRUINE VON GRADINA

empor, der letzte Ueberrest vom ehemaligen Kalvarienberg.

Mit unzähligen blühenden Satureja- und Wachhol-



Burgthurm und Kapelle.

derbüschen, jungen Ulmen, Bergahornen, Eschen, Terebinthen, einzelnen Celtis, Prunus Mahaleb, Schwarzdorn, hin und wieder auch mit Crataegus monogyna

und anderen Sträuchern bewachsen, senkt sich der Abhang des Gradina steil in das Thal von Buccarizza hinab. Dabei geht er allmählig durch malerische, epheuumrankte und von Eichen überragte Felsenpartien in einen mit Reben bewachsenen Vorsprung über, welcher das Thal zu sperren scheint.

Auf dem Rücken dieses letzteren, an einem rings



Sveta Troica.

herum von einer Mauerbank eingefassten Plätzchen liegt das einfache, von einem dreifachen Glockengiebel überragte Kirchlein von Sveta Troica (S$^{ta}$ Trinita). In seiner rohen, von drei Mauerpfeilern getragenen hölzernen Vorhalle findet sich ein mit serbischer Inschrift versehener Grabstein eingemauert zum Andenken an

einen gewissen Mathias Sverlinge, geboren 1726 und gestorben 1800, und an seinen Sohn Mathias, geboren 1759 und gestorben 1822. Prachtvoll ist die Aussicht, die man von der Terrasse von Sveta Troica aus über den fernen, spiegelglatten Golf, die rosigen Berge, die dahinter sich ausbreitende stahlblaue istrianische Küste, sowie über die nahen Rebenpflanzungen und Sorghofelder geniesst, welche von grauen, im Winde rauschenden Weiden und anderen grossen Laubholzbäumen unterbrochen werden. Neben dem Kirchlein liegt das Pfarrhaus und wenige Schritte davon ein einzelnes Bauernhaus; beide stehen an der nach Buccarizza hinab führenden Fahrstrasse.

Der gedachte, das Thal von Buccarizza anscheinend sperrende Vorsprung schickt gegen die Sohle des Thales zu zwei lappenartige Ausläufer, die sich bis zu dem dasselbe durchströmenden Potok erstrecken. Anfangs sind sie mit Weinanlagen bedeckt und tragen hie und da auch Weiden; gegen beide Enden zu, wo sich der Vorsprung in der Mitte vertieft, erheben sich Eichen und anderes Laubholz. Die Einsenkung selbst ist mit fruchtbarem Boden erfüllt, der die stattlichsten Reben, Feigen-, Ebereschen- und auch Eschen-, Kirschen- und Ulmenbäume erzeugt hat. Manche Strecken sind auch zum Anbau von Sorgho verwendet.

Die gegen das Thälchen Draga Klančina geneigten Hänge des Vorsprunges sind mit saftigen grünen

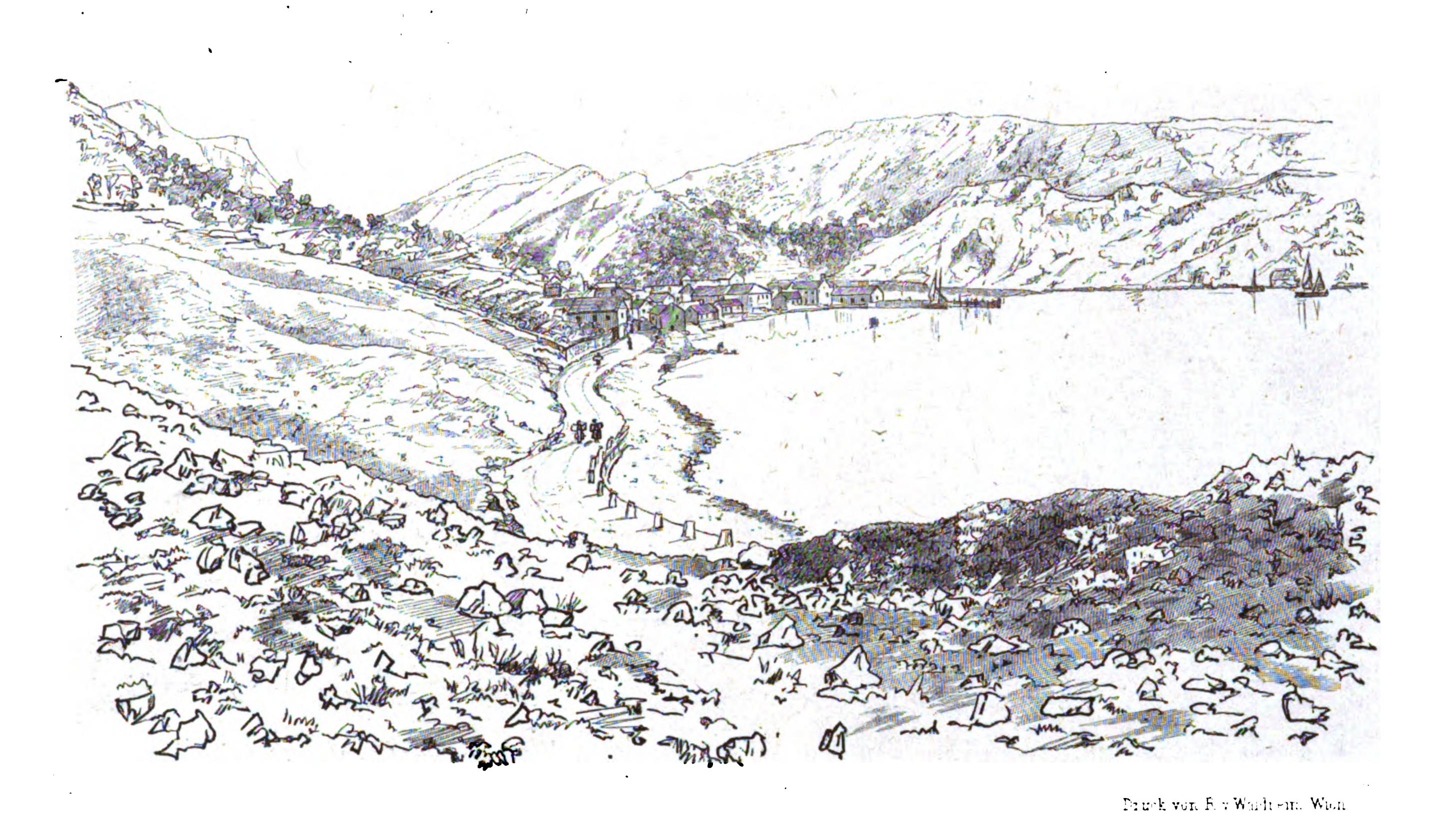
Wiesen überzogen und werden von einem Bächlein umkreist, an dessen Rändern der üppigste Epheu wuchert und reichbelaubte Ulmen, Bergahorne und Eichen prangen. Es ist eine wahre Oase inmitten der umliegenden kahlen und öden Berge. Die Fruchtbarkeit dieser Lehne rührt hauptsächlich von der Beschaffenheit des Bodens her, der hier nicht mehr so steinig, sondern von einer bedeutenden Humusschichte bedeckt ist, welche statt wie sonst gewöhnlich auf Kalk, hier auf einem grau-gelblichen Sandsteine ruht. Namentlich ist dieser Unterschied der Formation sehr leicht an den tiefeingeschnittenen und von üppigen Brombeersträuchern eingefassten Pfaden zu erkennen, welche nach verschiedenen Richtungen die Lehnen durchziehen. An jene Hänge schliesst sich ein abgerundeter, von zwei einsamen Bauernhäusern gekrönter Vorsprung, der sich gegen das Thal, welches den Schlossberg vom Keil trennt, abdacht, und andererseits sich an die flachen, am Fusse des Gradina gelegenen Lehnen anschliesst, auf deren äusserst fruchtbarem, fast steinlosem und nur mit kleinen Kalk- und Sandsteinbruchstücken gemengtem Boden die Reben, der Prunus Mahaleb, Ulmen, Ebereschen, Weiden, Kirschen- und andere Bäume herrlich gedeihen. Hier vereinigen sich am Fahrwege von Sveta Troica die vom Schlossthale und von dem anderen Thälchen, welches den Keil umschliesst, herabfliessenden Bäche zu einem starken, künstlichen Fall, und der nun vereinigte Strom setzt sich dann

noch eine Strecke fort, bis er mit dem Hauptbache, dem Potok zusammentrifft. Rechts von den Bächen, wo der von Picchetto kommende Weg in die Strasse von Sveta Troica ausmündet, liegt ein verfallenes Haus. Unterhalb des Keiles schwillt auch der Boden der Thallehne der Draga Klančina etwas an, und hier erheben sich wiederum ein paar Häuser; seine röthlichen Alluvialhänge sind mit Weingärten bedeckt. Alsdann folgt das theilweis mit abgestutzten Ulmen bewachsene Bett des zweiten Baches, welcher auf der anderen Seite des Keiles zum Potok hinabfliesst und an dem abermals in der Nähe eines kleinen Falles, der sich über die Strasse von Sveta Troica stürzt, die Ruine eines Häuschens liegt. Weithin dringt die Sonne durch das halbeingestürzte Dach in die verödeten Räume und spendet Wärme und Leben dem dort ungestört aufgeschossenen Unkraut.

Nach dieser Ruine, welche der Landschaft ein melancholisches Aussehen verleiht, bildet die Thallehne einen sanften Vorsprung, der von der kleinen, nur ein Dutzend Häuser zählenden Ortschaft von Tureski Selo eingenommen wird. Der Vorsprung gehört nicht mehr den Ausläufern der sich in die Draga Klančina einschiebenden Anhöhen, sondern schon dem Hauptrückenzuge des Monte Picchetto an. Die noch neuen, einfachen Häuser von Tureski Selo sind mit Hohlziegeln gedeckt und haben sämmtlich die grossen, viereckigen Schornsteine wie in Buccari;

auch sind ihre Thüren mit Kragsteinen versehen, wie wir sie fast durchwegs in Buccarizza und Porto Ré antreffen werden. In der Umgebung der Ortschaft sieht man mehrere üppige Mandelbäume; sie liefern den besten Beweis, wie sehr sich diese Gegend an geschützten Orten zum Anbau dieser so einträglichen Fruchtgattung eignen würde. Die vom Ende des Hauptrückens ausgehende und von demselben durch einen Kranz üppigen Laubholzes, vorzugsweise Eichen, geschiedene Lehne setzt sich in einen erdreichen, mit Conglomeratbänken untermischten Boden fort, der häufig mit Wiesen abwechselt, welche hie und da Weiden und andere Baumgruppen tragen, und nimmt so lange an Höhe ab, bis er den Strand von Buccarizza erreicht hat, zu dem auch die über Tureski Selo von Sveta Troica kommende Fahrstrasse hinabführt.

Die kleine Ortschaft von Buccarizza liegt am Ende des gleichnamigen Golfes und am Eingange des ebenfalls nach ihr benannten Thales, an dessen rechter, etwas anschwellender Lehne sie grösstentheils angeschmiegt ist. Buccarizza gewährt einen ganz anderen Anblick als Buccari, das man sonst der Lage nach das Gegenstück nennen könnte. Die Häuser, kaum 40 an der Zahl, sind meistens neu, charakterlos und einförmig, fast alle ebenerdig und mit Hohlziegeln gedeckt. Sie haben Thürpfosten mit einfachen Kragsteinen, wie wir sie in Tureski Selo kennen lernten.



Druck von F. v Waldheim, Wien

BUCCARIZZA

Vor den meisten Häusern findet sich eine kleine, bald gemauerte, bald nur aus einem, auf zwei Steinen ruhenden Brett bestehende Bank angebracht, auf der man gewöhnlich die Frische der Abendkühle geniesst. Am Fusse der Anschwellung, auf welcher die Ortschaft liegt, gegen die Ebene des Potok zu, stösst man auf mehrere grössere verfallene Gebäude von düsterem Aussehen, mit theilweis oder gänzlich zerstörten Dächern. Es sind ehemalige Kohlen- und Salzmagazine, wie man schon aus den einzelnen, noch erhaltenen, vergitterten, viereckigen Fenstern errathen kann. Fast in der Mitte des Ortes steht eine weiss getünchte, Sn. Peter geweihte Kapelle. Geht man ein paar Schritte weiter hinauf, so gelangt man zu dem kleinen, von halb verfallenen Häusern umgebenen Platze des Ortes, in dessen Mitte sich ein runder, steinerner Brunnen befindet, welcher mit zwei Ausschnitten versehen ist, um das treffliche Trinkwasser, das er enthält, bequemer schöpfen zu können. Rings um denselben läuft eine Bank, auf der des Abends die Mädchen des Ortes auszuruhen und zu plaudern pflegen, während eine nach der anderen den nöthigen Wasserbedarf schöpft.

Die meisten Häuser laufen zu beiden Seiten der dalmatiner Strasse hin, die eine Reihe dicht am Meere entlang. Manche Häuser treten sogar etwas gegen einen Molo vor, dessen erster Theil aus Steinquadern aufgeführt ist, während der übrige aus Holz besteht und auf Piloten ruht. Bezaubernd ist von hier aus an

ruhigen Abenden der Anblick des kleinen Seedörfchens, des stillen, schlummernden Golfes, den rosige, beim Untergange der Sonne sogar im Purpur glühende Felsenhügel umschliessen, und der in der Nähe vor Anker liegenden Fischerbarken der Chiozotten mit ihren buntfarbigen Segeln, die sich mit der ganzen Umgebung in der klaren Wasserfläche abspiegeln. Pfeift aber die Bora kalt und schneidend das Thal herab, und hebt sie die stahlblauen Wogen in Dampf- und Schaumwolken empor, die mit dem am flachen Strande emporgehobenen Staube vermengt in sausenden Wirbeln mit Blitzesschnelle über die aufgewühlten Fluthen dahinjagen, so glaubt man sich plötzlich aus einer Welt des ewigen Frühlings und der südlichen Stille in die Regionen der dämonischen Herrschaft der Elemente und des eisigen Nordens versetzt zu sehen.

Vom Molo aus zieht sich bis zu den ersten, nach Petjina hin gelegenen Häusern von Buccarizza ein starkes, aufrecht stehendes Netz. Es hat den Zweck, zu verhindern, dass die Thunfische in dem seichten Wasser des Ufers stranden, und zu bewirken, dass sie gegen die nahe Tonnara, auf die wir später zu sprechen kommen, getrieben werden. Flach und seicht ist nämlich bei dieser Ortschaft der ganze Strand, namentlich im Süden, wo sich der Potok, der Hauptbach, der das Thal von Buccarizza durchströmt und die früher beschriebenen Anschwellungen des Thalbodens umschreibt, ins Meer ergiesst.



PAPPELBÄUME AM POTOK

Wir wollen dem Laufe dieses Baches, der gewöhnlich ausgetrocknet ist und nur zur Regenzeit reichlich Wasser führt, eine Strecke hinauf folgen. Gleich anfangs beschatten üppige Ulmen das lehmige, etwas feuchte Bett des Baches; dann folgen malerische Pappelgruppen, und später säumen grünende Schwarzdorngebüsche und andere, von Clematis überrankte Sträu-



Die Anhöhe Gradina.

cher das hier schotterige Rinnsal. Weiterhin beschreibt der Bach eine Krümmung gerade unterhalb Tureski Selo und nimmt, zwischen rissigen Abstürzen im erdigen Boden verlaufend, von rechts her die von den Hängen des Keils und des Gradina herabkommenden Bäche auf. Von hier ab werden die Umge-

bungen des Potok waldig, meistens bestehen sie aus Ulmen, Bergahornen und alten, nicht selten baumartigen Wachholdern. Ueber die Mauern der benachbarten Gärten ragen hie und da Kirschen- und Feigenbäume empor.

Wenige Schritte weiter tritt uns plötzlich ein grünender, mit schlanken Bäumen besetzter Vorsprung entgegen, der das Thal abzusperren scheint, es ist die Anhöhe von Sveta Troica. Am Fusse derselben bildet der Bach einen starken Fall, und das harte Gestein zeigt sich an dieser Stelle tief durchfurcht. Noch höher hinauf bahnt er sich zwischen üppigen, mit Bergahornen besetzten Wiesen abermals ein Bett zwischen den Steinen, das so weit reicht, als sich die uns schon bekannte Einsenkung von Sveta Troica erstreckt. Hier, wo die Anhöhe einen zweiten, mit üppigen Laubbäumen bewachsenen Vorsprung aussendet, bildet der nun schmäler gewordene Bach einen anderen und zwar bedeutenderen, von den reissenden Gewässern zur Regenzeit tief ausgewaschenen und ausgehöhlten Fall im kühlen Schatten der nahen Waldungen.



DER POTOK UNTERHALB SVETA TROJICA.

# VI.

Wir wollen die Anhöhe von Sveta Troica als Endpunkt unserer Wanderungen betrachten und das sich höher hinaufziehende Thal, welches, wie wir sahen, rechts vom Gradina und dem dahinter liegenden Haupthöhenzuge, links aber von hohen, spitzen Bergen eingefasst wird, nicht weiter verfolgen.

Der nächste dieser Berge, deren Ausläufer die Hänge des eigentlichen Thales von Buccarizza ausmachen, bildet gleichzeitig den Knotenpunkt der ganzen Halbinsel von Porto Ré. Er heisst Monte Medomišal, ist hoch und spitz, steigt aber vom Meere aus ganz allmählig sehr sanft empor. Von ihm geht oberhalb des Vorsprungs von Sveta Troica ein bedeutender Rücken aus, der sich zwischen das Thal von Buccarizza und das mit diesem fast parallel laufende Thälchen Luka einschiebt. Ueber denselben verläuft die dalmatiner Strasse, welche die Luka auf einem mächtigen Damm übersetzt. Letzterer

ist ganz aus Quadern erbaut und mit mehreren Ketten, so wie in der Mitte mit einem, zum Ablauf der Gewässer bestimmten bogenförmigen Durchlass versehen. Die windgepeitschte Firste des Dammes wird durch eine starke Borawand geschützt. Die Höhen des vorerwähnten Rückens sind felsig und weisen zahlreiche Conglomerate mit Kalkspathstücken auf. Nach unten gegen das Thal von Buccarizza zu ist er gleichfalls steinig und nur mit Unterholz bewachsen, aber nirgends angebaut. Nur auf den untersten Lehnen, in der Nähe der Fälle des Potok sind kleine Strecken zur Kultur der Rebe, des Sorghokornes und der Kürbisse verwendet. Nachdem der Rücken eine zweite Erhöhung gebildet hat, senkt er sich gegen den tieferen Rand, der das Thälchen Luka in seinem ganzen weiteren Verlaufe vom Hauptthale von Buccarizza scheidet und unter dem Namen Monte Gubac bekannt ist.

Wir steigen aber zuerst in das ganz grünende und frische Thälchen Luka hinab und erquicken uns hier an seinen smaragdenen, hie und da von Ulmen- und Eschengruppen unterbrochenen Wiesenteppichen. Sie bilden einen grellen Gegensatz zu der Dürre und Oede der umgebenden Felsenhöhen und gleichen in der That einer Oase inmitten einer Steinwüstenei. Auch grosse Wachholdern und malerische Eichengruppen begegnen uns auf unserer weiteren Wanderung durch die Luka. Namentlich ist diess auf dem Kamme des



sich sonst gegen das Hauptthal ganz kahl hinneigenden Gubac der Fall, wo sich zwischen den riesigen, zahnartigen, wie natürliche Zinnen aufgethürmten Felsblöcken, welche einzelne Prunus Mahaleb mit ihrem frisch grünen Laubwerk beschatten, knorrige Eichenstämme erheben und dem Maler die reizendsten Vordergrundstudien gewähren. Weiterhin verbreitert sich die stets vom vielfach gezackten, felskantigen Gubac umrahmte Luka mächtig, schliesst sich jedoch bald wieder, indem beide Rücken bis zur Ausmündung derselben sich einander immer mehr nähern. Gleichzeitig senkt sich der Gubac, um sich schliesslich noch ein letztes Mal zu einer felsigen, meist von Ulmen, Eichen und Eschen bewachsenen Anhöhe zu erheben, die dann sanft gegen die links von Buccarizza und vom Potok gelegene, mit Reben bepflanzte Pianura di Melina hinabsteigt.

Die linken, ziemlich steilen Hänge des Thälchens Luka werden von einem Vorsprunge des Medomišal gebildet, welcher Monte Gomilica heisst. Von der dalmatiner Strasse an schwillt dieser Rücken, der sich auf der anderen Seite ganz allmählig gegen Porto Ré ausdehnt, dreimal an. Er ist, wie schon erwähnt, durchweg kahl und unbebaut, aber es wachsen dort zwischen den Felsen, die namentlich bei der dritten Erhöhung auch viele weisse Kalkspathstücke enthalten, in dem etwas erdigen Boden zahllose Satureja, niedrige Wachholdergebüsche, ferner Schwarzdorn, ein-

zelne Rosensträucher und, was man inmitten solcher Dürre gar nicht erwarten sollte, der Venushaarfarren. Gar prächtig ist die Aussicht von dieser Höhe, denn man übersieht sämmtliche Hänge des Golfes, das ganze Thal von Buccarizza und über dem fernen Rücken des Babni den stillen Busen von Fiume und noch weiterhin die in denselben starr hineinragenden Spitzen der Inseln Cherso und Veglia, erstere mit Wald bedeckt, düster und ernst, namentlich bei Abendbeleuchtung, letztere kahl und in graue Tinten gehüllt.

Eine kurze Strecke weit bildet der Gomilica auch den Rand des Hauptthales und zwar gegen die Ebene von Melina zu, bald bekommt er jedoch einen zweiten äusseren Rand in dem Berge Gradac, von dem er durch die Valle Zavlaski geschieden wird. Gegen dieses Thälchen zu findet man auf dem Rücken des Gomilica knotige Kalksteinmassen, deren aschgraue Blöcke auf frischen Bruchflächen eine schön rosenrothe Farbe zeigen. Die Hänge desselben sind grösstentheils kahl, nur mit einzelnen Wachholdern und Schwarzdorngebüschen oder mit etwas Moos, Schweinebrodblumen und Venushaarfarren bekleidet, die zwischen den Zerklüftungen des Gesteins emporspriessen. Nur gegen die Tiefe zu wächst einiges Laubholz, namentlich Eschen, und im Schatten solcher Bäume befindet sich knapp an der Fahrstrasse nach Porto Ré der von Felsengruppen umgebene Eingang zu einer Höhle, Namens Lokvica, welche eine ziemlich er-

giebige, klare, trinkbare Süsswasserquelle umschliesst; sie liegt gerade der Burgruine Gradac gegenüber. Das Ende des Rückens schwillt, soweit es den Rand des Thälchens Zavlaski bildet, etwas an und senkt sich dann gegen die Einsattlung Klančina, über



Eingang in die Lokvica-Höhle.

welche die von Porto Ré nach Buccarizza führende Fahrstrasse verläuft.

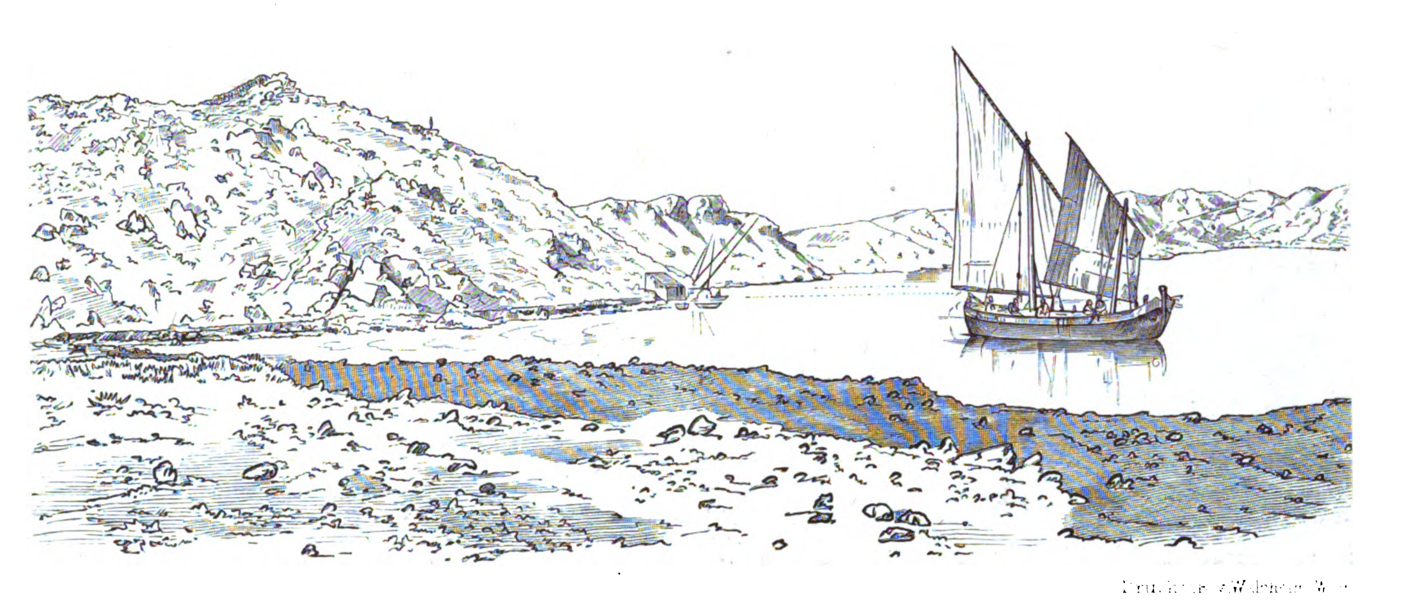
Der ziemlich niedrige, aber langgedehnte und namentlich am Strande ganz aus hochrosigem Kalkstein zusammengesetzte zackige Hügel Gradac hat

meist kahle, von riesigen, kantigen Felsenzinnen überragte Hänge, die stellenweis mit Satureja, Salbei und Wachholder bewachsen sind. Er läuft fast in der Richtung des Gubac fort, von dem er nur wie eine unterbrochene Fortsetzung erscheint und steigt aus der Ebene von Melina in phantastisch aufgethürmten, cyklopischen Felsblöcken, die drei tief gähnende Absätze bilden, zu einer ersten Anhöhe empor. Diese



Die Ruinen von Gradac.

wird von schlanken Ulmen umgeben und nur von einzelnen Wachholdern gekrönt; sie ist etwas abgeplattet und zeigt noch Spuren von dem Mauerwerk einer alten Burg, welche dem ganzen Hügel den Namen Gradac verlieh. Gegen Nordwesten zu stösst man noch auf ein Stück einer alten Escarpemauer. Alle diese Ruinen sind jedoch so unansehnlich und so zerfallen, dass man sie von unten aus kaum bemerkt und viel

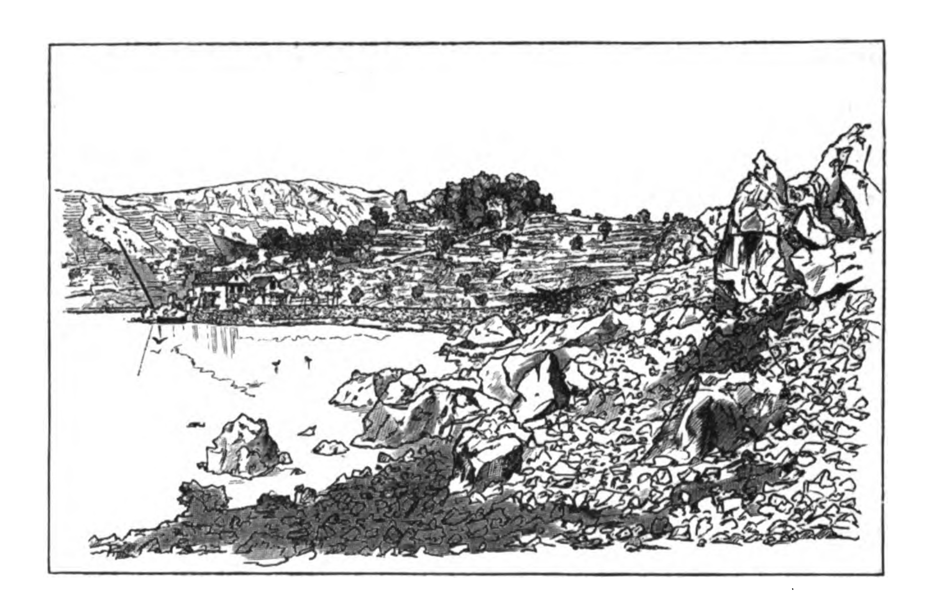


AM STRANDE VON BUCCARIZZA.

eher für blosse Trümmer des grauen Kalksteins hält, welchem sie aufsitzen. Höchst anziehend ist aber von oben die Aussicht über das ganze Thal von Buccarizza und über den fernen Golf von Buccari, die man beide ihrer ganzen Länge nach überblickt, während sich in nächster Nähe das von Frische strotzende grüne Thälchen Zavlaski und die am sonnverbrannten, schottrigen Strande gelegene kleine Ortschaft Buccarizza ausbreitet. Von dieser ersten Anhöhe an senkt sich der Kamm des Gradac etwas ein, und erhebt sich dann schnell hinter einander zu einer zweiten, dritten und vierten Spitze, die nahezu von gleicher Höhe sind; dann folgt noch eine fünfte Spitze, welche die höchste von allen ist. Sie dehnt sich weithin aus und tritt mit der Punta Vlaski Mul in das Meer hinein.

Die Gestade des dem Golfe zugekehrten, nackten Abhanges des Gradac sind felsig und fallen fast senkrecht in das Meer ab. Sie wurden zur Anlage zweier Tonnaren benützt; vor jeder derselben steht eine hohe Leiter, der luftige Aufenthalt für den auf der Wacht stehenden Fischer. In der Umgebung beider Tonnaren liegen auch mehrere kleine Hütten zur Unterkunft der Fischer und zum Aufbewahren der gefangenen Thunfische. Denn Buccarizza erfreut sich der ergiebigsten Tonnaren und macht zugleich den Mittelpunkt des ganzen Thunfischfanges der Bucht aus, indem hierher die Ausbeute aller anderen Ton-

naren gebracht wird, von wo aus sie dann entweder zu Lande nach Triest oder mit den Baragozzi nach Venedig versendet wird. Wie einträglich hier der Thunfischfang ist, das beweisen die ganz blutigen Felsen der Küste, an denen sich die armen Thunfische bei ihren Versuchen, sich zu retten, die Köpfe zerschellen.



Die Punta Vlaski Mul.

Auch an der Punta Vlaski Mul steht eine hohe Leiter; sie dient aber nur dazu, den Eingang des Pretecco-Netzes, auf das wir sogleich zurückkommen werden, zu überwachen. Ganz nahe bei der Leiter liegt im Schutze der hohen Felsen der Punta ein

einsames, einem Bewohner von Porto Ré gehöriges Landhaus. Die grossen, mit Epheu überzogenen Felsen bilden einen anmuthigen Hintergrund für das Häuschen, in dessen Umgebung Lorbeerbäume, Feigen und mehrerlei Obstarten wachsen. Von seiner wirklich traulich stillen, luftigen Pergola schweift das Auge gern über den ewig schönen Golf.

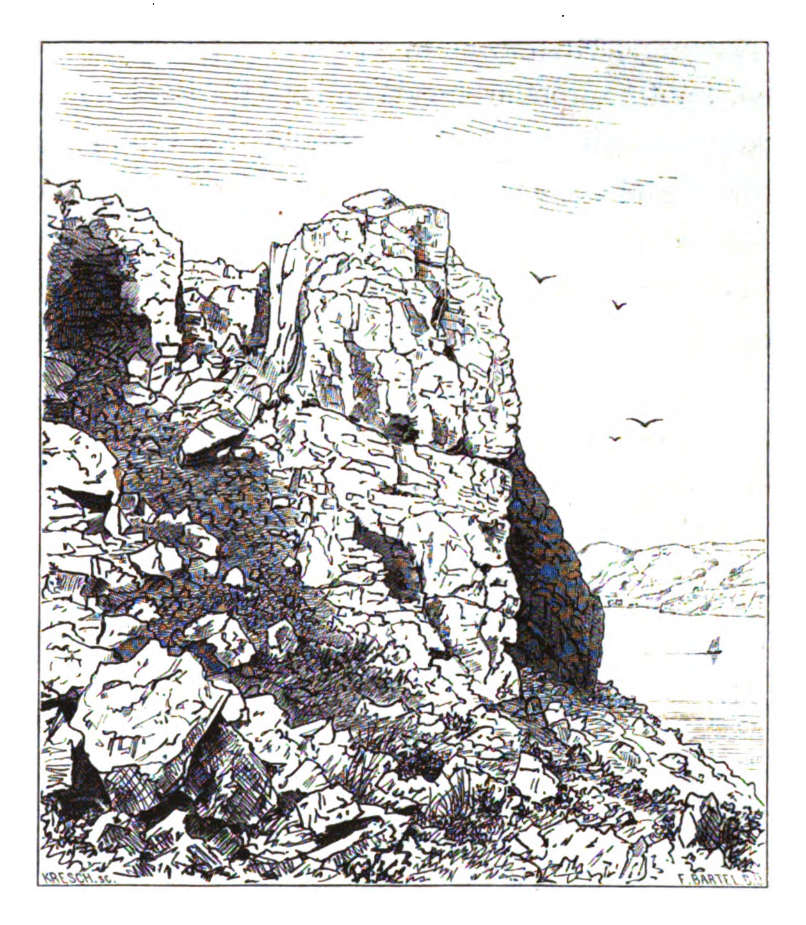
Von dieser kleinen Villa an breitet sich eine fruchtbare, mit Weingeländern bedeckte und mit einigen Weiden bewachsene Lehne über den ganzen diesseitigen Abhang des Thälchens Zavlaski aus. Denn das Thälchen steigt auf beiden Seiten allmählig an und wird in der Mitte durch einen Sattel geschieden, der von der höchsten und nächst gelegenen Spitze des Gradac ausgeht und sich dem Gomilica anschliesst. Die Einsattlung nimmt eine smaragdgrüne, blumige Wiese ein, welche hie und da mit luftigen, in urwüchsiger Fülle entwickelten Eichen besetzt ist, die zumeist den felsigen Rand des Thales einnehmen und die von Epheu umrankten Felsen beschatten, zum Theil aber auch die Strasse von Porto Ré einfassen, welche durch die Zavlaski am untersten Abhange des Gomilica verläuft. Eine trockene Mauer zieht sich quer über die Einsattlung und durchschneidet die Wiese, welche durch zwei seitliche Mauern einerseits von der Weinbergslehne, andererseits von einem, den anderen Abhang des Thales bedeckenden Wäldchen getrennt wird, das sich bis zu der in die

Ebene von Melina ausmündenden Fahrstrasse erstreckt.

Der Rücken, welcher den Hafen von Buccari von der Vertiefung von Porto Ré scheidet und der von der früher beschriebenen Einsattlung Klančina ausgeht, wird angeblich nach den vielen hier nistenden Raben Gavranić genannt. Er zieht sich einerseits als ein sanft absteigender, dicht mit Wachholdern bekleideter Hang gegen das nahe Porto Ré hin, andererseits steigt er gegen den Golf von Buccari hin zu einer sehr steilen, ganz felsigen und kahlen Höhe empor, der steilsten unter allen im ganzen Umkreise des Busens. Nach dieser Seite zu erblickt man, insbesondere auf der Höhe, mehrere knotige, in der hellen Mittagsgluth tiefe Schatten werfende Felsenmassen, welche an einer Stelle sogar vortretende Wände und Kegel bilden.

Am Fusse dieser Höhe liegt die dritte Tonnara mit der zugehörigen Hütte und hohen Leiter. Sie dient zum Schliessen der Mündung des sonst feststehenden Preteccoonetzes, durch welches jene ganze, von dem abgerundeten Strande der Valle Zavlaski umsäumte, zwischen der Punta Vlaski Mul und dem Ufer des Gavranić liegende Einbuchtung abgeschlossen wird. Sind die Fische schon einmal in den grossen Pretecco gelangt, dann zieht man sie mit Musse mittelst einer Tratta aus demselben heraus. Nicht selten aber geschieht es, dass bei dem

langsamen Zuziehen der Eingangsöffnung des Pretecco, was schon von weitem durch die von der zweiten Tonnara zu ihr verlaufenden Stricke statt-




Am Abhange des Gavranić.

findet, die scheinbar gefangenen Thunfische wieder entschlüpfen.

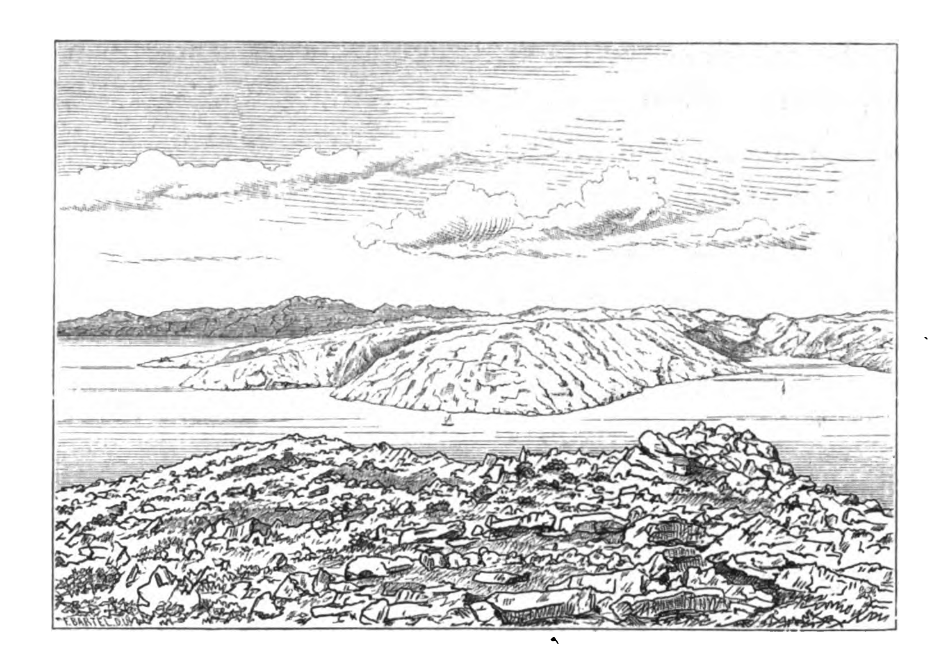
Weiter gegen Westen hin schwillt der Rücken des

Gavranić mächtig an und bietet fast den Anblick eines steinernen Meeres dar, welches gegen den Rand des Abhanges hin wie ein beim Backen zersprungener Teig aussieht. Dabei bildet er eine Felsenkuppe mit abgeflachtem Scheitel, welche, etwas vorspringend, eine grosse, knotige, rostfarbige Wand zeigt. Bald nachher gelangt man zu der höchsten Stelle des Gavranić, und dann senkt er sich, nachdem er noch einen grösseren und einige kleinere Felsenvorsprünge gebildet hat, allmählig gegen die Hafeneinfahrt zu und endigt zuletzt in einer abgerundeten, niedrigeren Spitze, der Punta Gavranić, welche den Wendepunkt der Küste vom inneren Golfe zur Hafeneinfahrt bezeichnet.

Die Sage berichtet, dass der Gavranić ehemals dicht bewaldet war und zur Erbauung des Schlosses der Frangipani viel Holz geliefert habe, ja alte Leute erzählen, dass sie sich in ihren Jugendjahren noch von den Bäumen, die am Rande des Gavranić standen, in das Meer hinabgestürzt hätten. Kein Strauch, kein Kraut wächst jetzt mehr auf dem nackten, scharfkantigen und vom Regen gerieften Felsgestein, das wüst durch einander umherliegt. Dazwischen bemerkt man zahlreiche weisse Kalkspathstücke und hie und da auch kleine Conglomeratbröckchen, so wie auch wieder rothgeaderte Kalksteine. Erst gegen die Tiefe zu zeigen sich neuerdings Wachholder, Salbei und manche andere Kräuter.

Am Meeresufer ist die Punta Gavranić ab-

gerundet und lediglich mit wenigen kleinen Felsenklippen versehen; nur hinter derselben steht eine grössere, ganz isolirte, welche unter dem Namen Stiglinova Sten bekannt ist. Etwas weiter hin liegt eine Strandbatterie (Batteria), welche der Form des Vorsprunges folgt und auf dessen Felsen aufgebaut wurde,



Die Hafeneinfahrt.

welche, wie auf der gegenüberliegenden Seite, die Mesembryanthemum überwuchern. Sie weist noch vierzehn wohl erhaltene Schiessscharten auf, unter welchen ein Cordonsims verläuft; in der Mitte ist sie aber eingestürzt, und die in das Wasser hinabgerollten

Mauertrümmer werden nun von den schäumenden Wellen umspült. Stundenlang könnte man hier sitzen und in die wogende See hinausschauen, namentlich wenn der Sciroccosturm Welle auf Welle in die breite Einfahrt hereinjagt und die unzähligen Seemöven wie Gestalten aus der Geisterwelt auf den fahlen Wellen auf und niedertanzen und bald harfenähnliche Laute ausstossen, bald wie Hunde bellen, namentlich wenn sie von einem dunklen Puffinus verfolgt werden, der ihnen die bereits ergriffene Beute abjagen will. Mussten sie dem stärkeren Feinde den begehrten Tribut zollen, so steigen sie bald wieder frei empor und verhöhnen, hoch in den Lüften schwebend, den gefrässigen Vogel mit menschenähnlichem Gelächter.

Nach dieser Batterie buchtet sich der abgerundete Vorsprung, dessen Boden sich nun nicht mehr so steinig und felsig zeigt und mit Absinth, Satureja, Wachholdern, Schwarzdorn, dem zierlichen, strauchartigen, nur den Umgebungen von Porto Ré eigenen Keuschbaume (Vitex agnus castus) und manchen anderen Gesträuchen bewachsen ist, zu der kleinen Valle Takala ein, an deren Ufer grosse Conglomeratfelsblöcke auftreten.

Gegen die Valle zu, da wo sich der Rücken stärker gegen Porto Ré zu neigen anfängt, liegt auf demselben der Calvario, eine hohe, offene, weiss getünchte, schon von weitem sichtbare Kapelle, welche ein stattliches Crucifix, an dessen Fusse die weinende



Jungfrau steht, enthält, eine ganz moderne Arbeit. Von dieser Stelle aus nimmt sich das in der Tiefe liegende Porto Ré mit den fernen Bocche und dem zauberhaften Golfe im Hintergrunde am schönsten aus. Aber als ob man beabsichtigt hätte, hier zugleich an die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit zu erinnern, hat man einige Schritte vom Calvario entfernt die stille Stätte der Todten, den Friedhof, errichtet; es ist ein abgeschiedener, einem steinigen Abhange angeschmiegter, von einer Mauer umzingelter Platz, dessen Grabhügel von wild und üppig aufgeschossenem Gras dergestalt überwuchert werden, dass sie nur an der Reihenfolge der Kreuze zu unterscheiden sind. Am oberen Rande stehen neben dem Kirchlein auch einzelne Kapellen, das traurige Besitzthum einiger wohlhabenderen Familien.

Die Höhen des Kalvarienberges und des Friedhofes beherrschen gerade einen Sattelrücken, der mittelst zweier Anschwellungen die Valle Takala umfasst und sich weiterhin in die Punta del Castello hinziehend, die Valle drio Porto Ré umsäumt. Die ganze, von den beiden ebenerwähnten Anschwellungen umschlossene Einsattlung, die sich in sanften, mit den schönsten Weingeländern bedeckten Hängen gegen die Valle neigt, führt den Namen Carovo. An ihrem Fusse liegt am Strande, der sonst schottrig und nur an den Enden der beiden Anschwellungen felsig ist, ein einsames, unbewohntes, weiss angestrichenes

Landhäuschen, in dessen Nähe zwischen den Felsen verwilderter Ailanthus wächst.

Die Höhen von Carovo werden von einem Rondell der von Porto Ré ausgehenden dalmatiner Strasse beherrscht, welche sich geradeaus in einer unbedeutenden grünenden, mit Eichen und Ulmen bewachsenen Einsenkung hinaufzieht. Wenige Schritte vom Rondell entfernt mündet in die dalmatiner Strasse die von Klančina kommende Fahrstrasse ein, die über den ganzen Rücken des Gavranić verläuft. Auf derselben Seite, d. h. gegen die Höhe zu, liegt die kleine Häusergruppe von Fara, der erste Anfang von Porto Ré. Die Häuser von Fara sind alle neu und mit Ziegeldächern versehen; vor einigen findet sich ein von Holzstangen getragenes Rebendach, welches die trauliche Bank an der Eingangsthür beschattet. Auch einige Maulbeerbäume kommen in der Nähe der Wohnungen vor.

Am oberen Ende der Häuser von Fara befindet sich rechter Hand von der dalmatiner Strasse eine kleine Süsswasserquelle, Živica genannt, die einzige in der ganzen Umgebung von Porto Ré; leider ist sie wenig ausgiebig und liefert trübes Wasser, weil sie nicht gehörig ausgegraben wurde. Hinter Fara geht der Fahrweg noch eine Strecke aufwärts und steigt dann in langen Serpentinen an den Lehnen des Medomišal empor.

Gleich unterhalb Fara, zwischen den beiden Ser-

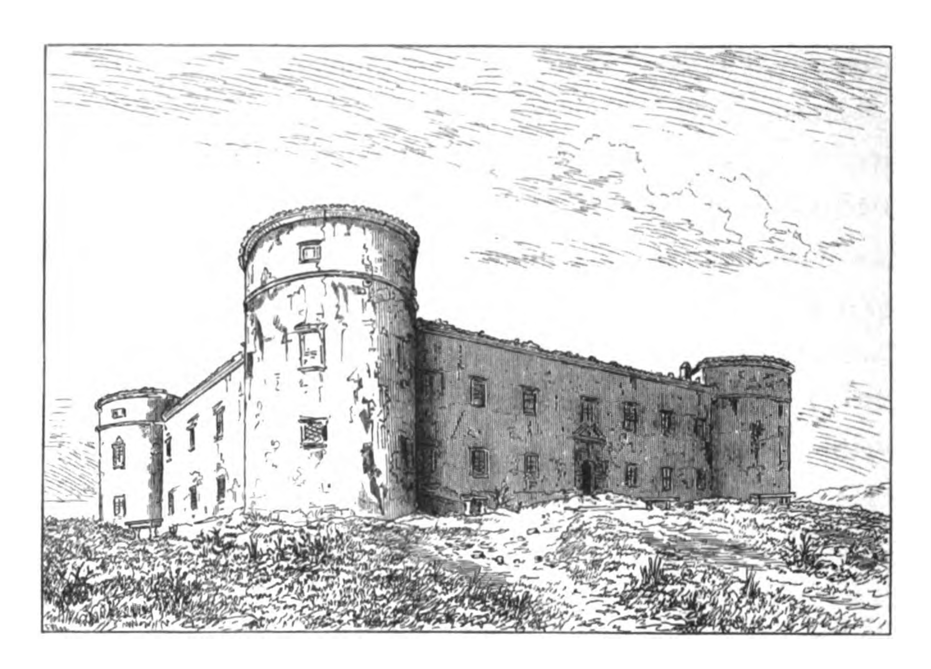
pentinen der dalmatiner Strasse, die am Rondell zusammentreffen und zwar hart an der unteren derselben liegt neben ein paar Bauernhäusern im Schatten reichästiger Schwarzpappeln eine ziemlich grosse, runde, offene Cisterne, die Kalina, zu der zwei Treppchen hinunterführen. Zwei Rollen, die über dem eisernen Geländer zwischen beiden Treppen angebracht sind, gestatten auch Wasser zu schöpfen, ohne hinab zu steigen.

Der Boden unterhalb Fara ist sehr fruchtbar, da er nur wenig Steine enthält und die Ackerkrume viel bedeutender ist, als anderwärts. Man hat ihn auch trefflich zu benützen verstanden; denn die ganze sanfte Lehne, die sich von der Strasse bis zum Hafen von Porto Ré hinabzieht, ist mit dicht an einander gereihten Rebengeländern bedeckt, zwischen welchen zahlreiche Feigen- und Ebereschenbäume und hie und da auch Kirschen- und Oelbäume stehen, die hier vom Winde geschützt, recht gut gedeihen.

Verfolgt man von der Cisterna di Kalina die Fahrstrasse um einige Schritte weiter, so zweigt sich von derselben ein anderer Fahrweg ab, der zum oberen Theil der Ortschaft Porto Ré führt. Wir schreiten aber gerade in entgegengesetzter Richtung auf der dritten Serpentine der dalmatiner Strasse fort, um nach dem alten Schlosse der Frangipani zu gelangen.

Dieses in neuerer Zeit vielfach theils als Marine-, theils als Skriljevospital verwendete, jetzt aber ganz

unbenutzte Gebäude liegt auf der Höhe eines sichelförmigen Vorsprunges und wird ringsum von einer Mauer umzingelt, welche zwischen sich und dem Schlosse einen breiten, mit Gras bewachsenen Raum freilässt, auf welchem Kaiser Maximilian noch als Erzherzog Maulbeerbäume zu erziehen versuchte; seine



**Das Schloss der Frangipani.**

Bemühungen blieben jedoch erfolglos, da der hier herrschende Wind die jungen Pflanzen gar nicht aufkommen liess. In der Umfriedigung finden sich zwei durch eiserne Gitter verwahrte Eingänge; der eine mündet auf die Fahrstrasse aus, der andere führt zur Valle drio Porto Ré hinab.

Das ernste und stattliche Schloss bildet ein umfangreiches Viereck mit runden Thürmen an den Ecken und besteht nur aus einem ziemlich hohen Erdgeschoss und einem einzigen, von einem Ziegeldache überragten Stockwerke. Die grossen Fenster beider Etagen stehen ganz regelmässig über einander, die des Erdgeschosses sind ganz einfach, aber vergittert, die des oberen Stockes dagegen von einem einfachen Sims überragt. Auf die schmälere, Porto Ré zugekehrte Seite kommen fünf, auf die gegen die Hafeneinfahrt hinausgehende sieben und auf die beiden Längseiten gleichfalls je sieben Fenster. Im Erdgeschoss sind aber auf der Hauptfront nur sechs vorhanden, denn die Mitte wird hier von dem Portal eingenommen; auch auf der dem Meere zugekehrten Seite ist in beiden Stockwerken je ein Fenster durch einen neueren Vorbau für die Aborte verdeckt. Die nach innen zu fast nach Art eines Hufeisens abgestutzten Thürme haben je sechs Fenster, drei im Erdgeschoss und drei im oberen Stockwerke, die durch einen Cordongesims getrennt werden; sie sind klein und viereckig und mit eisernen Gittern versehen, die der oberen Etage haben überdies oben und unten einen Sims. Ein in der Höhe des Daches angebrachter Cordongesims trennt so zu sagen den ersten Stock der Thürme von einem zweiten, in welchem noch je drei kleine, jetzt vermauerte blinde Fenster vorhanden sind; denn oben sind die Thürme hohl, mit Aus-

nahme des dem Hafen von Porto Ré zugekehrten, der bis vor nicht langer Zeit her als Pulvermagazin benützt wurde.

Geht man von der etwas erhöhten, ringsherum mit steinernen Bänken versehenen Auffahrt durch das zopfige, von einem gebrochenen Giebel überragte Portal und das darauf folgende, mit einer einfachen Thür abschliessende Gewölbe (8.), so gelangt man in den Hofraum. Die ganze innere Seite des Gebäudes ist mit Hallen geschmückt, die trotz ihrer grossen Einfachheit doch eine äusserst günstige Wirkung hervorbringen. Sie erstrecken sich nicht blos auf das Erdgeschoss, sondern auch auf das obere Stockwerk. Auf den langen Seiten finden sich je fünf, auf den schmalen je drei Bogen; die zu ebener Erde werden von ziemlich kurzen, viereckigen, mit abgestutzten Kanten versehenen Pfeilern getragen, die der oberen Etage dagegen ruhen auf Säulen, von denen sechs der Meeresseite angehörige mit pseudojonischen, die übrigen aber mit rustischen Knäufen versehen sind. In der Mitte des Hofes befindet sich ein Cisternenbrunnen mit dem von einer marquisartigen Krone überragten doppelten Wappenschilde der Frangipani und Zrini; es besteht nämlich aus den brodknetenden Löwen und den Flügeln mit dem Thurme.

Neben einer auf der Meeresseite angebrachten kleinen Treppe führt eine zweite in das unterirdische Geschoss, zu den grossen, mit Ziegeln eingewölbten

Druck v R v Waldheim, Wien

HOF DES CASTELLO DEI FRANGIPANI IN PORTO RE

Kellerräumen hinab. Man zeigt dort auch zwei kleine Kerker; die vergitterte Luke des einen (7), der sich unter dem Eckthurme befindet, geht nach einem ganz dunklen Keller (6), die des anderen nach einem anstossenden Keller (5), der durch ein Kellerfenster vom Meere her ein spärliches Licht empfängt. Unter dem Hofraum liegt noch eine enge, niedrige Tropfsteinhöhle, welche in alten Tagen zu gleichen Zwecken benützt wurde.

Aus der Bogenhalle des Erdgeschosses führen mehrere mit einem Sims versehene Thüren in die verschiedenen Gemächer, welche sämmtlich geräumig, gut renovirt und weiss getüncht sind und hölzerne Fussböden besitzen. Bedeutend ist die Stärke der Mauern, wie man an den Fensternischen erkennt. Die Thürme enthalten elliptische, rippenartig gewölbte Gemächer.

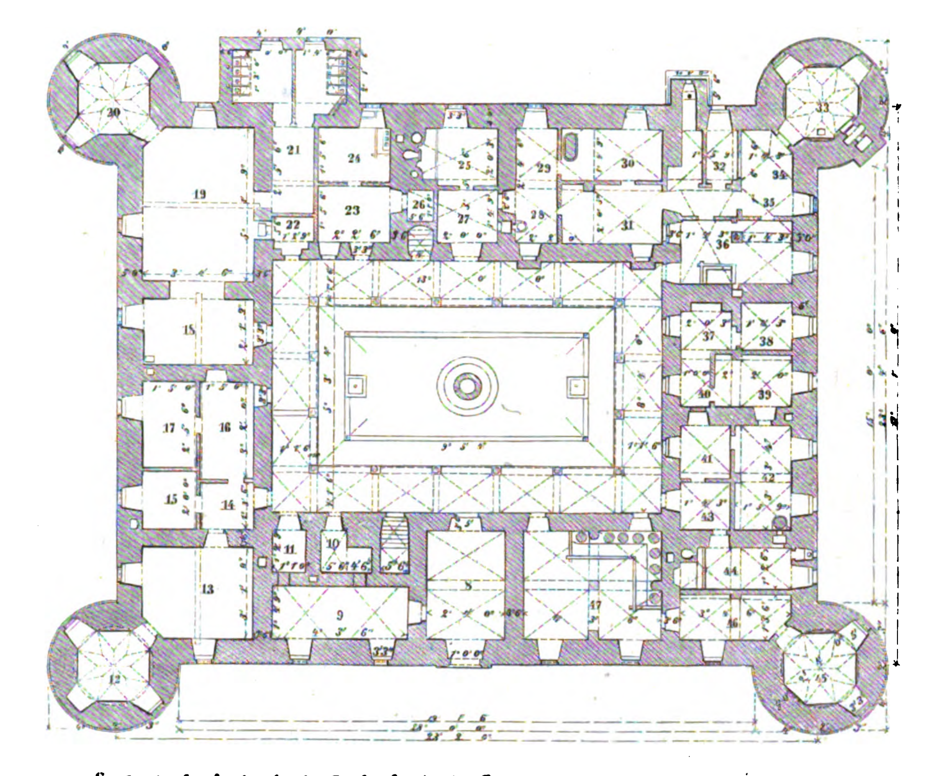
Von der Halle aus führt ausser der schon erwähnten kleinen Treppe eine zweite neben dem Haupteingange durch einen mit Buckelsteinen versehenen Bogen in die obere Etage und zum Dachboden hinauf. Auf die obere Halle gehen ebenfalls mehrere Thüren mit einfachen Simsen hinaus; über vieren derselben sind rohe, steinerne Büsten angebracht. Die Zimmer, in die wir treten, gleichen denen des Erdgeschosses; sie sind durchwegs einfach und meistens auch weiss angestrichen. Einige sind mit zopfigen, schwarzen Marmorthürpfosten und schwerfälligen Tragsteinen versehen. Sie führen in den der Hafeneinfahrt zugekehrten Thurm

(63), der ehemals die Kapelle enthielt. Von seinen Fenstern aus hat man die herrlichste Aussicht über den Hafen von Buccari und den Busen von Fiume mit den fernen Inseln Cherso und Veglia. Aber auch von den anderen Thürmen ist die Aussicht kaum minder schön, und es dürfte schwer fallen, zu entscheiden, welcher man eigentlich den Vorzug einräumen solle. So übersieht man von dem gegen den Golf von Buccari blickenden Thurm (66) die ganze Hafeneinfahrt und die verfallenen Schanzen der nahen Spitze. Von dem dritten (56), dem Hafen von Porto Ré zugewendeten Thurme beherrscht man die kleine, am Fusse lachender Reben- und Obstgärten gelegene Ortschaft mit dem ernsten Gebäude des Zrini'schen Schlosses. Der vierte Thurm endlich (51) gewährt uns die Aussicht auf den einsamen Calvario und den benachbarten Friedhof.

Wandern wir nun ausserhalb der Schlossumfriedigung an den Abhängen der Schlossspitze dahin, welche sich einerseits zu der Valle drio Porto Ré, an der eine Tonnara steht, verflachen, andererseits gegen das gemauerte Ufer des Hafens von Porto Ré anschwellen und dann röthliche Abstürze von Conglomeratfelsen bilden, so gelangen wir nach wenigen Schritten an das Ende der spitzzulaufenden, ziemlich flachen, aus röthlich geaderten Kalksteinen gebildeten Felsenspitze, welche von dem kleinen, darauf gebauten Werke den Namen Punta della Fortezza erhielt.

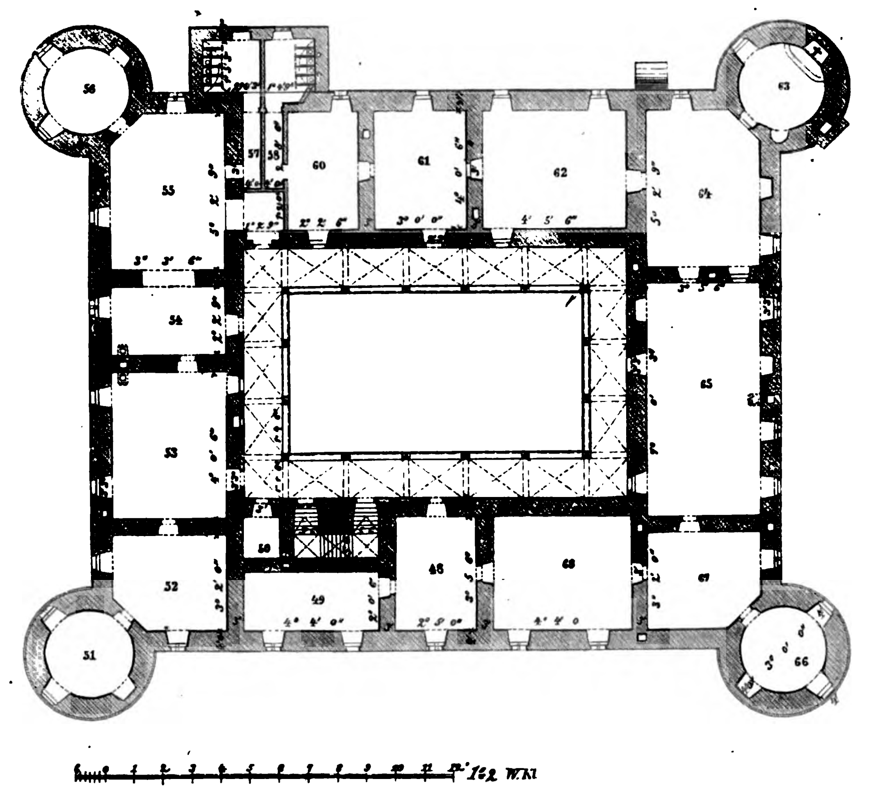
Druck v. R. v. Waldheim, Wien.

SITUATIONSPLAN DES SCHLOSSES DER FRANGIPANI.



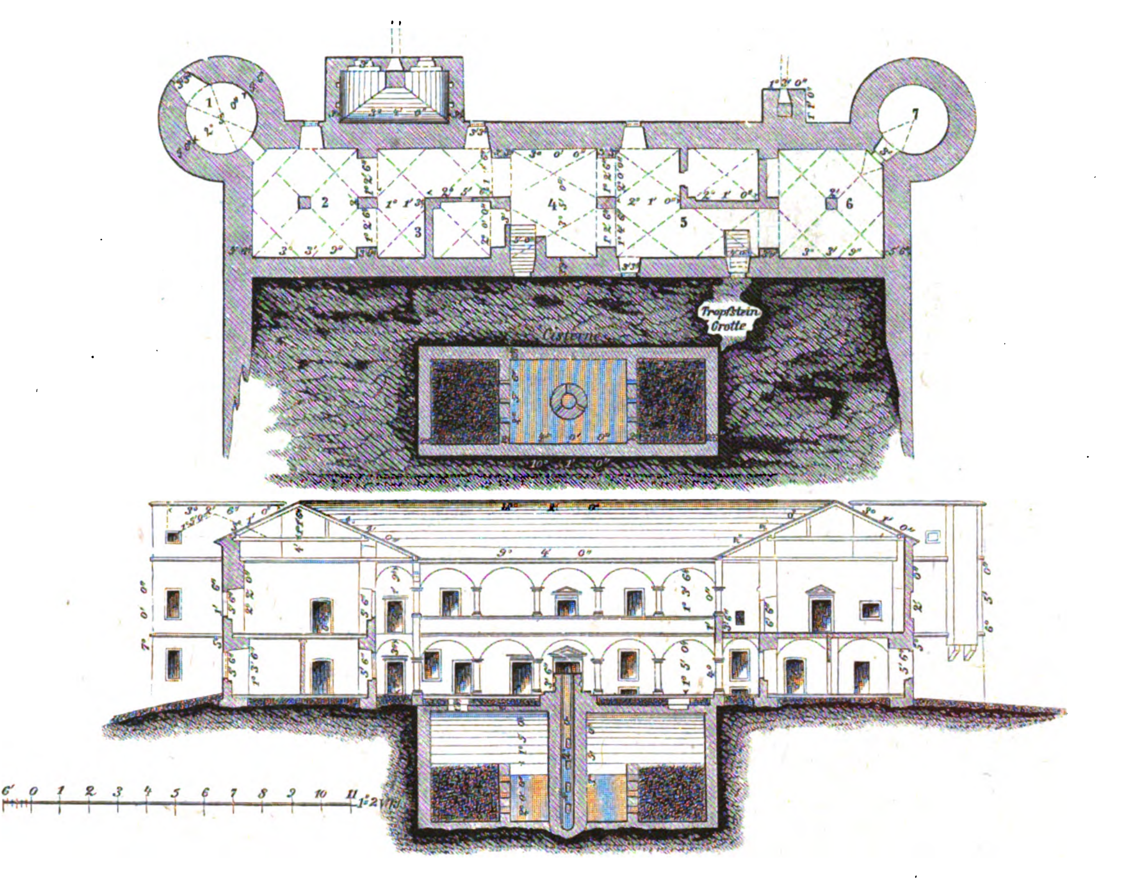

Druck v. k. v. Waldheim Wien

SCHLOSS DER FRANGIPANI ZU EBENER ERDE



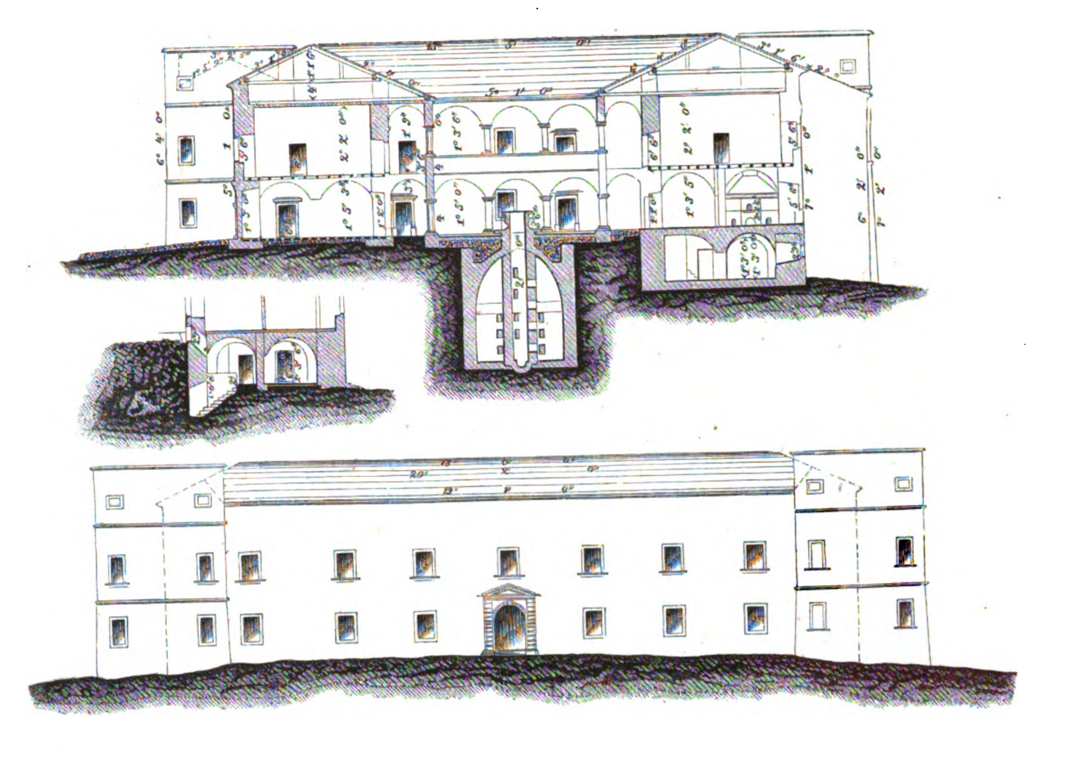

Druck v. R. v. Waldheim, Wien

SCHLOSS DER FRANGIPANI I. STOCK.




Druck v. R. v. Waldheim, Wien

SCHLOSS DER FRANGIPANI. UNTERIRDISCHES GESCHOSS UND LÄNGENDURCHSCHNITT.



Druck v. F. v. Waldheim Wien.

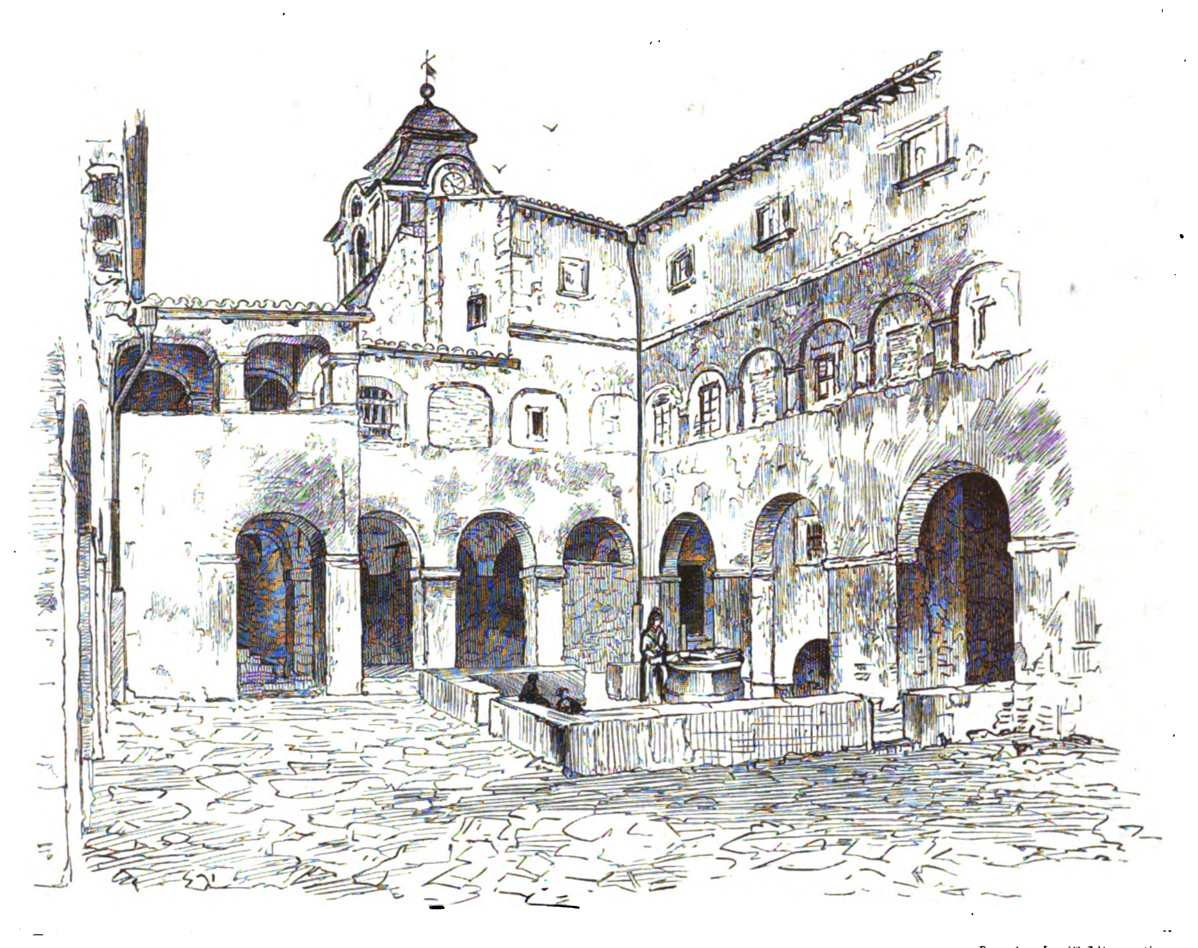
SCHLOSS DER FRANGIPANI QUERDURCHSCHNITT, QUERDURCHSCHNITT DES UNTERIRDISCHEN GESCHOSSES
UND HAUPTFRONT GEGEN NORDEN

Auf der etwas verflachten Mitte der Punta steht ein verfallenes Haus, die Befestigungen aber nehmen das Ende der Punta ein und bestehen aus einem dreispitzigen, aus gelblichen und schwärzlichen Steinquadern erbauten Bollwerke, welches ein Cordon umgürtet und aus einer Casematte mit halb eingestürztem Gewölbe, welche der Valle drio Porto Ré zugekehrt ist. Sowohl die Casematte wie die übrigen Wälle sind mit Erde bedeckt, auf der nun ungehindert der Rasen grünt. Eigenthümlich sind die bei diesem Bau verwendeten, ganz gelben Ziegel. Bis vor wenigen Jahren war das kleine Werk armirt, jetzt ist es eine Ruine, die vor kurzem ein Mann aus Porto Ré sammt der ganzen Spitze um wenige Gulden an sich gebracht hat.

Die kleine, kaum 400 Häuser zählende Ortschaft Porto Ré, slavisch Kraljevice genannt, liegt einerseits auf einem verflachten, von dem Kern des Medomišal ausgehenden Rücken, zwischen dem sich hinter Carovo ausdehnenden Thälchen und jenem, welches in den Grund des Hafens von Porto Ré ausmündet, andererseits am nördlichen Ufer des Hafens. Die Häuser stehen sehr weitläufig und sind vielfach durch Gärten getrennt, weshalb die Ortschaft aus der Ferne viel grösser erscheint, als sie in der That ist. Sie sind durchwegs einförmig, neumodisch, mit Ziegeln gedeckt und blendend weiss getüncht, ein paar blau oder rosenroth angestrichene abgerechnet; sie zeigen meist auch dieselben Kragsteine an den Thürpfosten wie in Buccarizza.

Die erste Häusergruppe, zu der wir vom Frangipani'schen Schlosse aus gelangen, liegt nahe am Hafenstrande, rechts und links neben der dicht an demselben verlaufenden dalmatiner Strasse und besonders auf einer geringen Erhöhung, landeinwärts vom Wege; sie führt den Namen Rovina. Von diesen Häusern dienen die unmittelbar am Meere stehenden zur Aufbewahrung von Holz und namentlich von Bretern, welche hier eingeladen und vorzugsweise auf Trabackeln versendet werden. Hier buchtet sich der durchwegs aus Quadersteinen aufgeführte Kai zu einer Art Nebenhafen ein, den man den Porticchio oder auch Valle Dražica nennt. Am Grunde desselben, wo das Wasser ziemlich seicht ist, ist das Ufer in einer Art halbmondförmiger Escarpe gepflastert; dieser Platz, welchen die Frauen als Waschbank benützen, führt den Namen Perillo. Auf beiden Seiten der Valle di Dražica sind gute Prese zum Vertauen der Schiffe angebracht; dieselben bestehen auf der rechten Seite (wenn man der sanften, im Grunde der Valle sich hinaufziehenden Einsenkung den Rücken zukehrt) aus zwei Kanonen und zwei steinernen Pfeilern, und auf der linken Seite aus vier Kanonen. Am Ende dieser linken Seite, welche in einen kurzen Molo ausläuft, liegt das kleine, gelbe, mit einer Bogenhalle versehene Gebäude der Sanitá.

Jenseits der Dražica erhebt sich der Boden ziemlich stark, und hinter der Sanitá führt ein steiler Fahr-



Druck v. R. v. Waldheim Wien

ERSTER HOF DES ZRINISCHEN SCHLOSSES

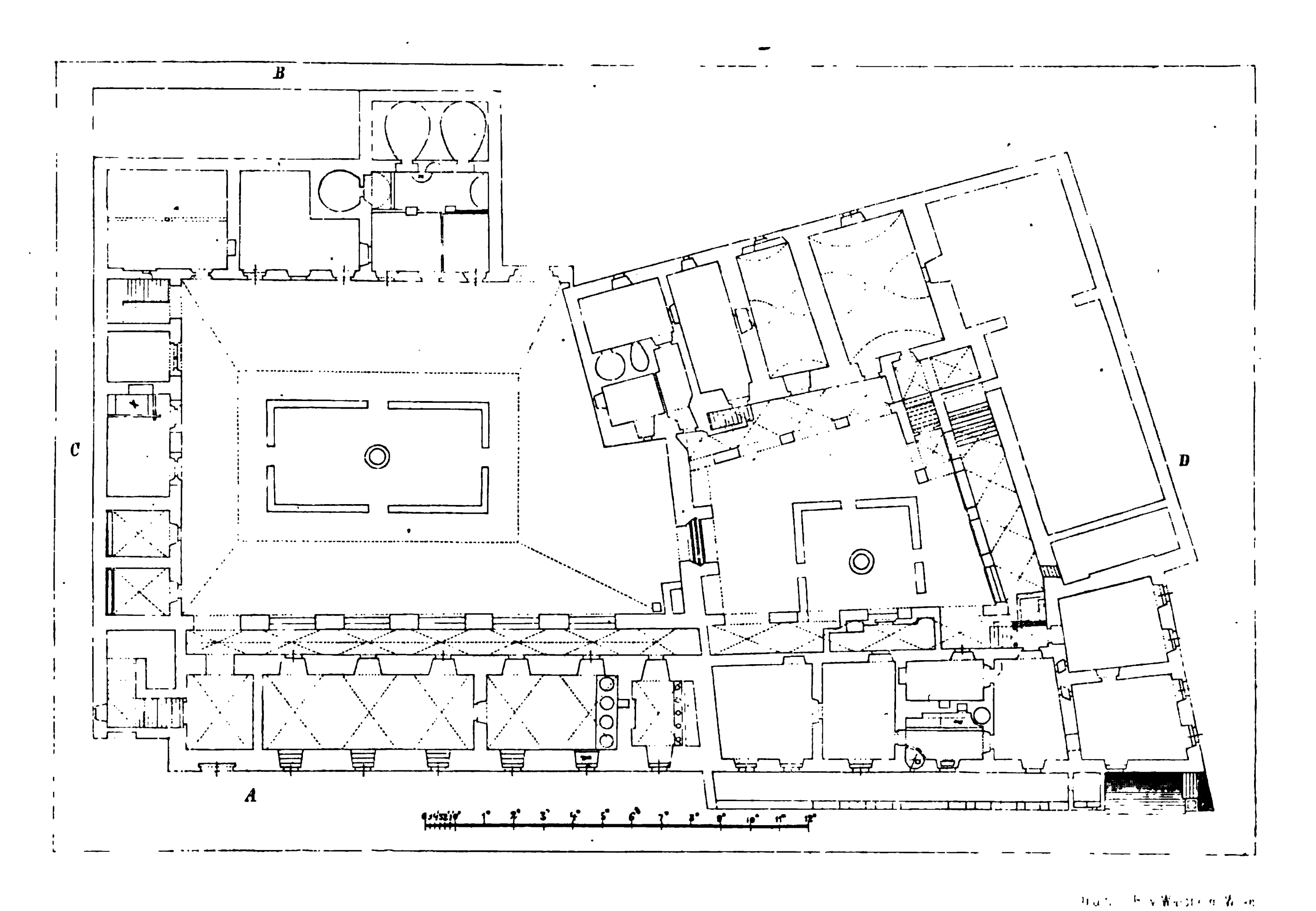
weg zum Kastell und zur Kirche hinauf, welcher davon den Namen Contrada della Sanitá oder Contrada davanti alla Chiesa erhalten hat. Er ist mit sechs Akazien bepflanzt, und längs der äusseren, den tiefer gelegenen Hafen überragenden Mauer verläuft eine gemauerte Bank.

An diese Contrada stösst das ehemalige Zrini'sche Schloss, gewöhnlich Castello Vecchio genannt, welches später in ein Paulanerkloster und dann in eine Kaserne verwandelt wurde. Es ist ein weitläufiges, dreistöckiges Gebäude, dessen schmale, auf die Contrada hinaus gehende Seite weiss getüncht und mit nur vier Fenstern versehen ist. Die darauf folgende, von der Zeit geschwärzte und durch Farbe in Quadern abgetheilte einförmige Längsseite besitzt 12 Fenster, besteht aber nur aus zwei Stockwerken; denn das erste Stockwerk geht auf eine untermauerte Terrasse hinaus und erscheint somit als Erdgeschoss. Mitten zwischen dem Grün der luftigen Rebengeländer und der farbenreichen Blumen dieser Terrasse erhebt sich, wie zur Erinnerung an die ehemalige klösterliche Stille und Einsamkeit dieses Ortes, eine magere, windgefegte, einsame Cypresse.

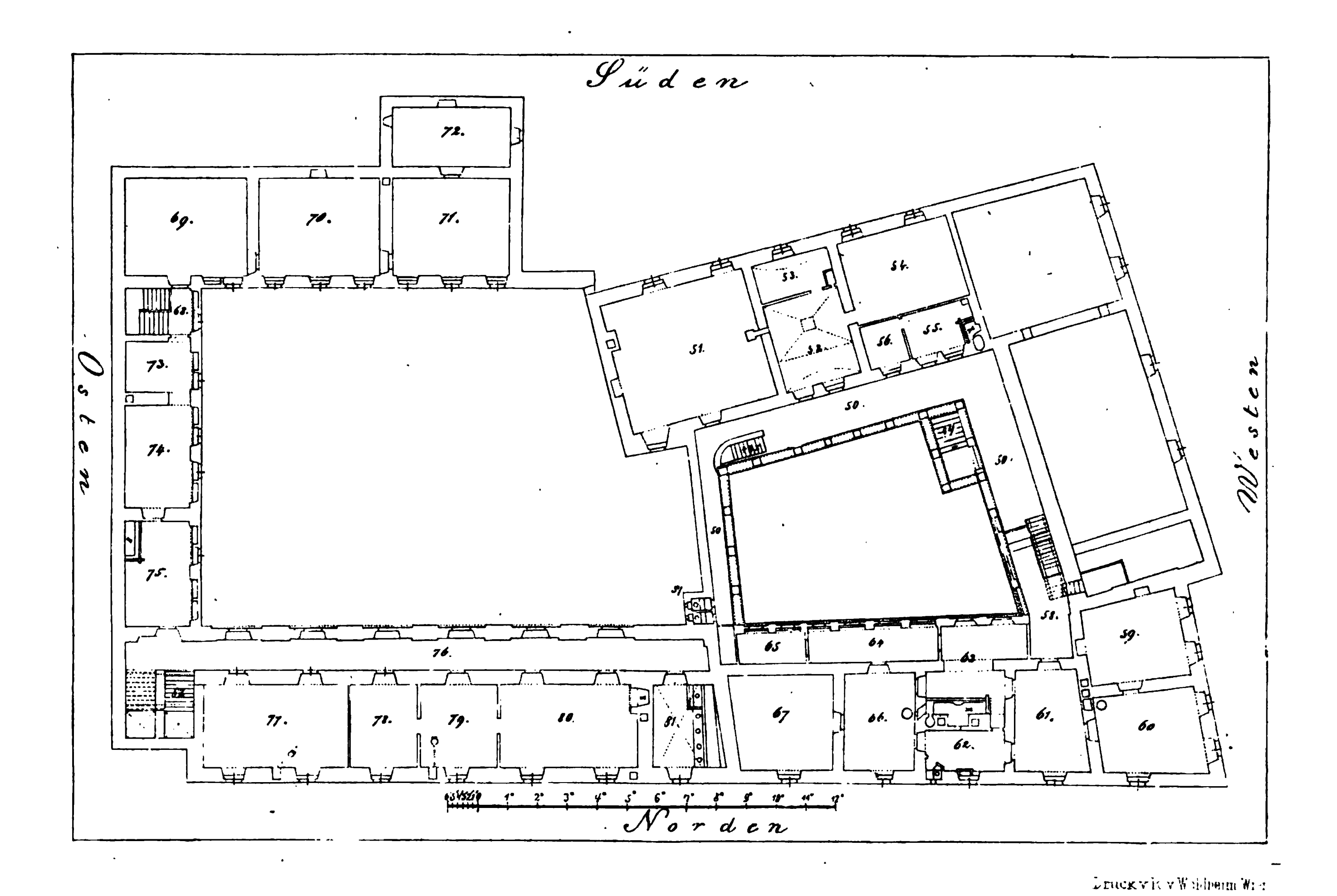
Von der Contrada davanti alla Chiesa führt eine Thür durch einen dunklen Eingang in den ersten Hofraum des Schlosses. Dieser wird nach zwei Seiten hin von rohen Bogenhallen (50) eingefasst; die zu ebener Erde werden von runden, die des ersten Stockes von

stark abgeplatteten Bogen getragen. Sie gehören theils der rückwärtigen Seite des Thurmes und der Kirche, theils einem gegenwärtig von der Schule (Narodna Učiona) eingenommenen Gebäude (51—56) an. Von letzterem läuft eine kahle, nur mit ein paar Bogen versehene Wand zum gegenüberstehenden Gebäude, welches die vierte Seite des Hofes abschliesst. Dieses stellt das eigentliche Schloss dar, welches, so weit es nach diesem ersten Hofe schaut (58—67), die Wohnungen des Pfarrers und einiger Finanz-Beamten enthält und mit einem unterirdischen Geschoss (1—9) versehen ist. Es zeigt noch Spuren seiner ehemaligen Architektur, die aber in dem zweiten Hofe, wo das Schloss nicht so stark verbaut wurde, klarer hervortritt, daher wir sie dort berücksichtigen werden. Fast in der Mitte des Hofes steht ein in Kalkstein gehauener Cisternenbrunnen, der ein gutes Wasser enthält; er trägt das Wappen der Zrini, die Flügel und einen Thurm und die Inschrift: **C. P. A. Z. 1651.** Eine, mit vier Oeffnungen versehene Einfassung umgiebt das Cisternenplätzchen und dient zugleich als Bank.

Eine, die vorerwähnte kahle Wand durchsetzende Thür führt über ein paar Stufen aus dem ersten Hofe in den zweiten, viel grösseren, dessen eine Seite von der übrigen Strecke des Schlosses (76—82) gebildet wird. Diese ist hier mit einer, von dicken viereckigen Pfeilern getragenen, sehr schmalen Rundbogenhalle mit eigenthümlicher, spitziger Wölbung versehen. Auf

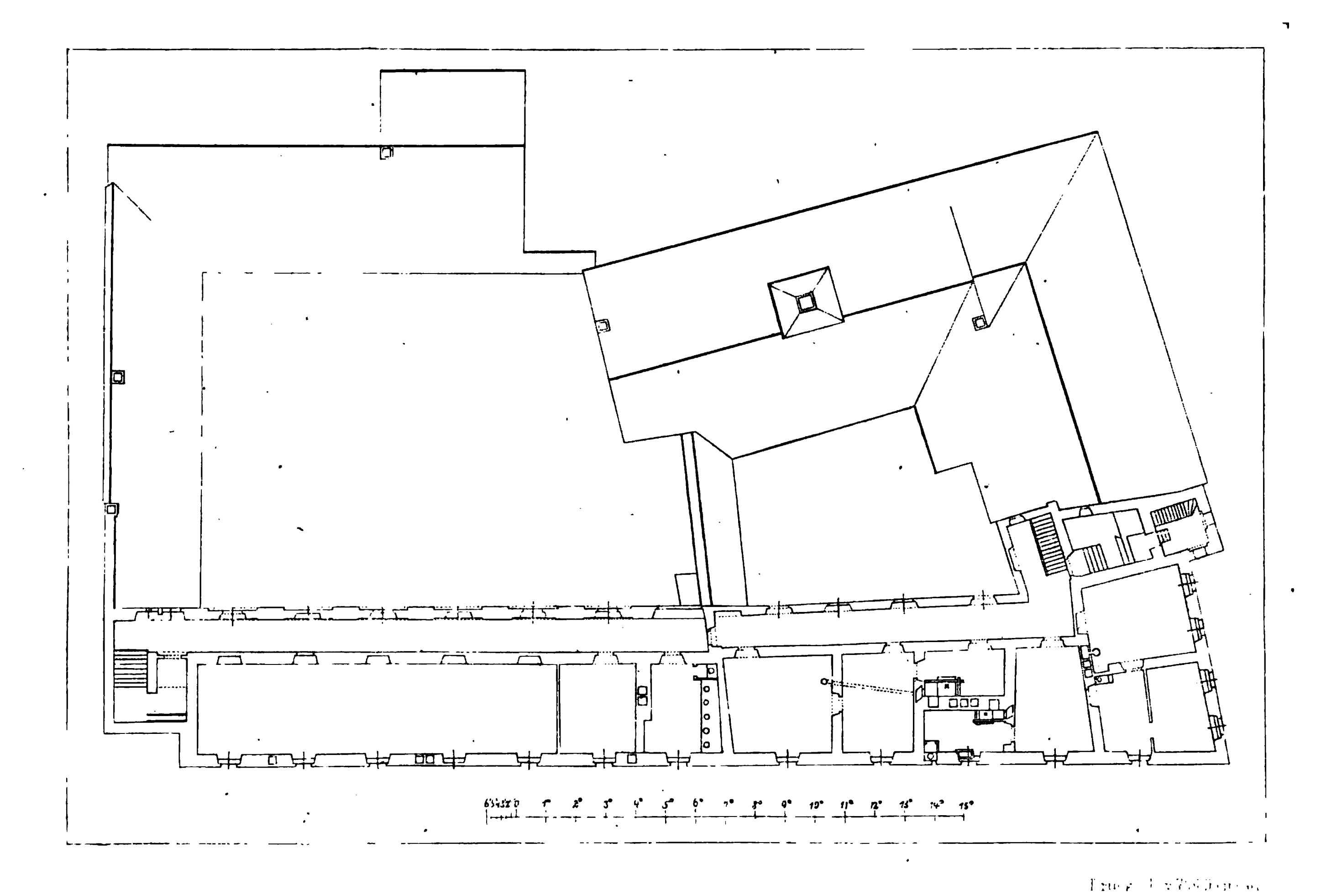



SCHLOSS DER ZRINI ZU EBENER ERDE




Druck v. R. v. Waldheim Wien

SCHLOSS DER ZRINI I. STOCK




SCHLOSS DER ZRINI II STOCK

C.D.

A.B.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9.

6 5 4 3 2 1 0 1° 2° 3° 4° 5° 6° 7° 8° 9° 10° 11° 12° 13° 14° 15°

SCHLOSS DER ZRINI. DURCHSCHNITTE UND UNTERIRDISCHES GESCHOSS.

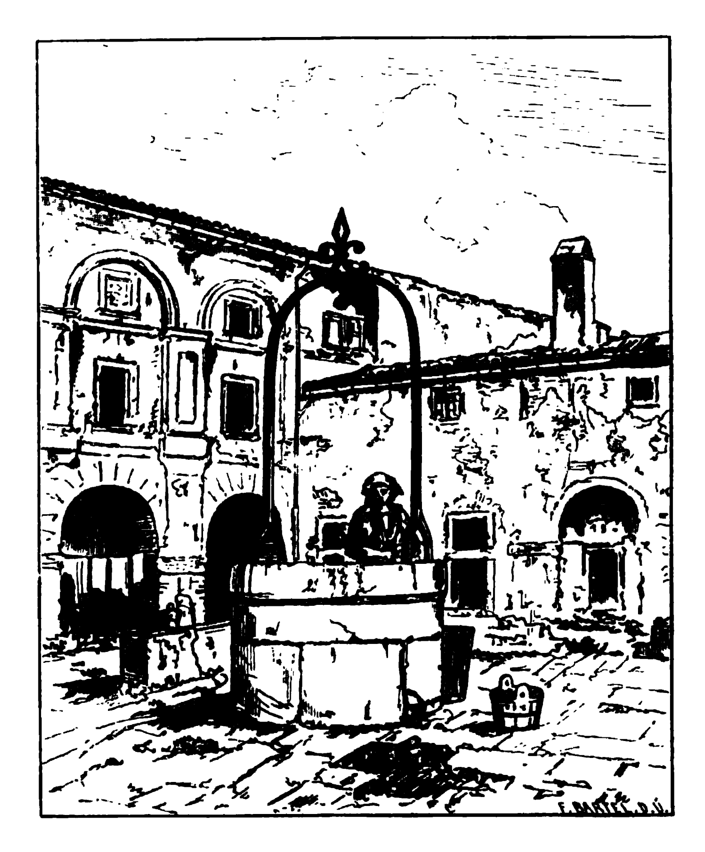
Druck v R. v. Waldheim Wien.

SCHLOSS DER ZEINL FRONTEN GEGEN SÜDEN UND GEGEN WESTEN.

jedem Bogen dieser Halle tragen wieder Wandpfeiler einen anderen Rundbogen, innerhalb welchen unten zwischen beiden Pfeilern ein grösseres, oberhalb des in der Höhe der Kapitäler verlaufenden Gesimses ein kleineres Simsfenster durchbrochen ist. Eine dunkle Treppe führt in das unbewohnte Gebäude hinauf, das nur dann und wann einer wandernden Schauspielertruppe zum Aufenthalte dient. Ein langer Gang, der in jedem Stockwerke über die Bogenhalle von einem Ende des Gebäudes bis zum anderen verläuft, bildet den Eingang zu dem schmucklosen, verödeten Zimmer. Die übrigen Seiten des Hofes nehmen elende, halb baufällige und nur von armen Leuten bewohnte Bauten (68—75) und das rückwärtige Ende des Schulgebäudes ein. Zwischen diesen und jenen Bauten führt ein einfacher, von einem rohen Glockengiebel gekrönter Rundbogen vom Hofe auf die nahe Gasse hinaus. Die Mitte des Hofes nimmt auch hier eine Cisterne ein, die nach Art italienischer Klosterbrunnen von einem eisernen bogenförmigen Ständer überragt wird. Wie viel hier ehemals von den Mönchen und in neuerer Zeit von heiteren, fröhlich plaudernden Mädchen Wasser geschöpft wurde, das bezeugt der Rand des Brunnens, in welchem die die vollen Eimer heraufbefördernden Seile tiefe Furchen eingeschnitten haben. Das Cisternenplätzchen ist auch hier von einer Mauer eingefasst.

Durch den Eingang des Schlosses gelangt man zugleich in die dem Schlosse angebaute Kirche, welche

auf die Contrada davanti alla Chiesa hinausgeht. Sie war in früheren Zeiten ein Salzmagazin und ist ein ganz gewöhnliches Gebäude mit einem, der schmalen Front des Schlosses angeschmiegten Thurme,



**Brunnen im zweiten Hofe des Zrini'schen Schlosses.**

der einen abscheulichen rothen Helm trägt. Das Innere der Kirche ist sehr klein und zopfig; es enthält ein Orgelchor und vier Altäre. Auf dem Hochaltare steht der heilige Nikolaus, dem die Kirche geweiht ist, und

neben einem garstigen Frescobilde der heiligen Jungfrau hängen einige Darstellungen von wunderbar erretteten Schiffen, denen am dunklen Himmel die heilige Jungfrau und der bischöfliche Schutzpatron erscheint, naive Produkte eines gewiss aufrichtigen und innigen Glaubens.

Durch die Contrada davanti alla Chiesa gelangen wir alsbald auf die Piazza. An dieselbe stösst auch die ganz schmucklose, hintere Seite der Kirche und das äusserlich sehr unansehnliche Gebäude der Narodna Učiona, an dessen Ende sich der Eingang zum zweiten Hofe des Zrini'schen Schlosses befindet. Die Piazza S$^n$ Niccolò, der einzige Platz von Porto Ré, und wenn wir ihn so benennen wollen, zugleich seine grösste Gasse, erstreckt sich landeinwärts; er hat etwa sechs, meist einstöckige Häuser auf jeder Seite, worunter auch die Narodna Kavana und bildet den Mittelpunkt des ganzen Ortes. Auf der Meeresseite des Platzes erhebt sich auf einem zweistufigen Postamente eine hohe Stange in den südslavischen Farben, die zum Aufhissen der Fahne an Sonn- und Feiertagen dient.

Wie die Contrada della Chiesa läuft vom Platze aus die gleichfalls mit einer von üppigen Feigen- und Maulbeerbäumen überragten Bankmauer versehene Contrada del Caffé. Von dieser Strasse aus beherrscht man den tiefer gelegenen, mit Kanonen zum Anbinden der Schiffe versehenen Porticcio,

slavisch Dražica. Oberhalb eines Holzgartens und eines grossen, der reichsten Familie von Porto Ré gehörigen Hauses, der Casa Tomaz, verläuft die von kleinen, weissen, einstöckigen Häusern gebildete Contrada della Murada oder de Veli Zid, so genannt nach einer ansehnlichen, mit vielem Verbascum phoeniceum bewachsenen alten Wand, welche dieser hochgelegenen Gasse zur Stütze dient.

Diese Gasse führt über einen Hügel, der den Porticcio vom Porto trennt und auf dem gegen das Wasser zu ein grosses Holzmagazin liegt. Der Porto ist von dem Ende der Fortezza auf der Schlosshalbinsel bis zur Punta d'Ostro ganz solid kaiartig gebaut und mit einzelnen Treppen, eisernen Ringen und Prese versehen, deren etwa zwanzig theils aus Steinen, theils aus Kanonen bestehende auf jede Seite kommen. Im Grunde des Porto befindet sich der berühmte doppelte, auch aus Quadersteinen aufgeführte Squero mit den Docks, welche Karl VI. erbauen liess. Der Squero liegt an einem sanft ansteigenden, breiten Platze, der einstens von einer Mauer umschlossen war; sie hat sich aber nur noch theilweis zertrümmert auf der linken Seite des Thales erhalten. Die Seiten jenes Platzes nehmen ein paar alte Magazine ein, wovon zwei bereits dachlos und in Trümmer zerfallen sind.

Einige Häuser ziehen sich weiter über den Rücken dahin, der den Porto beherrscht und der, um Platz für die zu dem Squero führende Fahrstrasse zu ge-



winnen, mit einer Mauer umgeben ist. Der erste Beginn jener Häuserreihe heisst Cala Karinska, weiter hinauf aber, wo sie von Maulbeerbäumen, Celtis und Mandelbäumen beschattet wird, führt sie den Namen Contrada de Hrtič.

Hinter dem Porto dehnt sich, wie schon früher erwähnt wurde, eine unbedeutende Thalvertiefung aus, welche durch einen Keil, die sogenannte Dražina, in zwei parallele Thälchen geschieden wird. Durch das rechte Thälchen führt eine Fahrstrasse zur dalmatiner Strasse hinauf. Von den Höhen des Keiles hat man über das nahe Porto Ré bis weit nach Buccari hin und über den ganzen gegenüberliegenden Vorsprung bis Serčica, so wie über die fernen Küsten von Istrien eine höchst anziehende Aussicht, namentlich des Abends, wenn die Dünste des Hafens eine Höhe nach der anderen magisch verschleiern, bis sich zuletzt Alles wie ein Traum in der allgemeinen Dämmerung verliert. Etwas über der ersten Anhöhe des Keiles liegt inmitten zahlreicher Gärtchen eine zweite Häusergruppe; sie wird Banj genannt.

Die von den Höhen von Banj gegen das linke, Draga benannte Thälchen, ganz sanft absteigende Fläche führt den Namen Lukeš. Ihr sehr fruchtbarer Boden ist auf das sorgfältigste bebaut, und es gedeihen hier nicht bloss die Reben in üppigster Fülle, sondern auch Aprikosen-, Kirschen-, Ebereschen-, Feigen- und andere Fruchtbäume. Die Steine wurden sorgfältigst

aus dem Boden entfernt und zu langen Wällen aufgeschichtet, welche Eschen-, Eichen und dann und wann auch die schlanken, silbergrauen Stämme von Celtis einfassen. Der obere Theil des Thälchens Draga scheidet sich wiederum in zwei Thälchen, die aber allmählig flacher werden und schliesslich in die grünenden Weinberge der weiteren Hänge des Medomišal auslaufen.

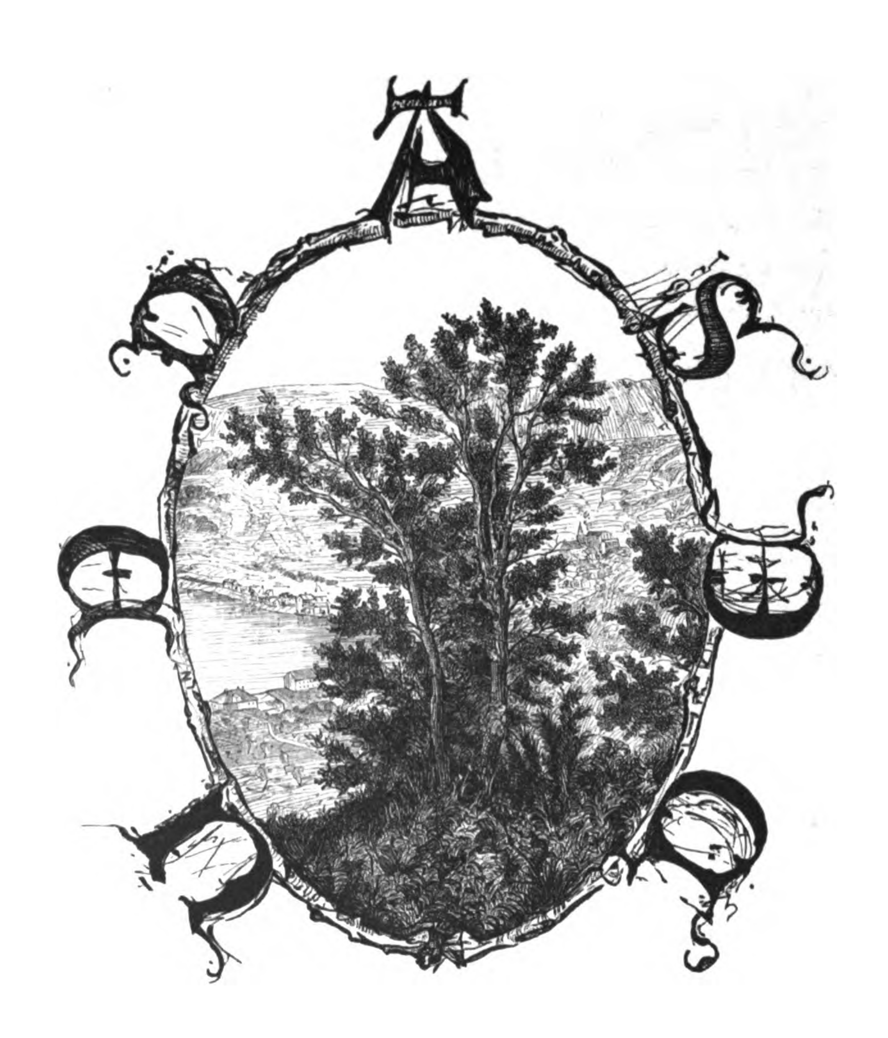
Ueberschreitet man das Thälchen Draga, dessen linke Hänge dicht mit Ulmen, Eschen und Eichen bewachsen sind, so gelangt man auf einen sehr abgeplatteten Rücken, der im Südwesten den Porto di Porto Ré begränzt. In der Mitte dieser öden Gegend, in der nur hin und wieder einzelne Felsmassen hervortreten und kleine Buckel bilden, erhebt sich ein altes, hölzernes Kreuz. Die Vegetation besteht vorzüglich aus Disteln, Euphorbien, Brombeergebüschen, ferner aus Vitex agnus castus, der in der ganzen Umgebung von Porto Ré sehr verbreitet ist, so wie aus den gewöhnlichen Laubbäumen, die aber nur niedriges Buschwerk bilden und je mehr man sich der Spitze nähert, desto seltener werden. Nach abwärts zu nimmt der Rücken allmählig an Höhe ab, senkt sich dann etwas in der Mitte ein, höhlt sich zweimal gegen den Porto aus, während er sich in steinumfassten, waldigen Strecken gegen den Busen von Fiume zu ausdehnt.

Von den Höhen des Rückens übersieht man am

besten Porto Ré mit seinen zerstreuten Häusern, den einförmigen, vom Monte Medomišal herabsteigenden Höhenzug, welcher Porto Ré vom Hafen von Buccari scheidet, die röthliche Halbinsel des Schlosses mit ihren dahinter gelegenen verfallenen Schanzen, die Einfahrt in den Busen und die ganze Reihe von Kuppen, welche wie eine Krone hinter den östlichen Hängen des Hafens von Buccari aufsteigen.

Der stetig niedriger werdende Rücken nimmt namentlich auf der dem Hafen zugekehrten Seite in sanften Abstufungen an Höhe ab, während er auf der anderen Seite stets etwas erhöht fortläuft. Auf manchen Strecken fehlen die Steine fast gänzlich, und diese sehen gerade so aus, als wären sie vom Meere bedeckt gewesen, was auch wirklich der Fall gewesen sein mag; denn man sieht in der Nähe des Ufers ausgedehnte Dünen von Steinchen aufgeworfen, zwischen denen zur Zeit der Springfluthen das Meerwasser noch jetzt kleine Lachen zurücklässt. Am Ende der breiten und ganz flachen Spitze, welche den Namen Punta d'Ostro führt, hat man eine in zwei stumpfe Ecken auslaufende Mauer errichtet, um den ersten Anprall der Wogen abzuhalten, die vor derselben bereits bedeutende Geröllmassen zwischen kleinen Felsen angeschwemmt haben. In der Mitte jener Schutzmauer liegt ein kleines, jetzt dachloses Häuschen, wie deren noch manche an der ganzen benachbarten Küste vorkommen; sie dienten ehemals als Strandcordon-Wachposten.

Hinter der Punta d'Ostro zieht sich die Küste gegen die Einfahrt des Canal di Maltempo zurück; wir verfolgen sie jedoch nicht weiter, denn wir haben mit der Punta d'Ostro das Ziel unserer Wanderungen, die letzte diesseitige Gränze des Golfes von Buccari-Porto Ré erreicht.



# VERZEICHNISS

DER

# ABBILDUNGEN, PLÄNE UND KARTEN.

# BILDER.

Die Bilder sind insgesammt nach den Original-Skizzen des Verfassers auf Holz photographirt und in den xylographischen Anstalten von F. Bartel (1.), R. Brend'amour (2.), F. A. Brockhaus (3.), A. Closs (4.), Klitzsch & Rochlitzer (5.), A. Řeháček (6.), Vieweg & Sohn (7.) und R. v. Waldheim (8.) facsimile geschnitten worden.

Die eingeklammerten Zahlen geben für die Folge an, von welcher der genannten Anstalten die nachstehend verzeichneten Holzschnitte geliefert wurden.

## I. Eingedruckte Holzschnitte.

## II. Tafeln.

## Titelblatt in Farbendruck.

Nach einer Original-Aufnahme des Verfassers auf Stein gezeichnet von J. Varrone, gedruckt in der k. k. Hof-Kunstdruckerei und artistischen Anstalt von Reiffenstein und Rösch.

## PLÄNE.

Die Pläne des Schlosses von Buccari und des Zrinischen Schlosses in Porto Ré wurden nach Plänen, die sich bei den betreffenden Gemeindeämtern befinden, jene des Schlosses der Frangipani in Porto Ré nach im Archiv des Kriegsministeriums aufbewahrten Plänen, jener der Ruine von Gradina nach einem eigens aufgenommenen Plane auf Holz photographirt und in den Anstalten

von F. A. Brockhaus (3.) und A. Řeháček (6.) geschnitten.






(in der Tasche)

ausgeführt im k. k. milit. geogr. Institute.

## I. Karte des Golfes von Buccari.

Diese, im Maassstabe von 1 Zoll = 160 Klafter oder 1 : 11,520 ausgeführte Karte ist unter Zugrundelegung folgender Materialien hergestellt:

1. der in den Jahren 1821—24 stattgefundenen Militär-Aufnahme im Maassstabe von 1" 400° oder 1:28,800,
2. der im Jahre 1867 unter Fregattenkapitän Oesterreicher aufgenommenen Seekarte in demselben Maassstabe wie die vorerwähnte,
3. der im Jahre 1862 vorgenommenen Katastral-Aufnahme im Maassstabe von 1 Zoll = 40 Klafter.

Namen und mancherlei Berichtigungen wurden vom Verfasser selbst eingetragen.

## II. Plan der Stadt Buccari.

Nach der Katastral-Aufnahme vom Jahre 1862 im Maassstabe von 1 Zoll = 20 Klafter (wie alle Städte), genau copirt bis auf die vom Verfasser eingetragenen Namen.